



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Wahrnehmung der Gefährdung durch ein
neoliberales Wirtschaftsmodell“

Verfasserin

Julia Kaff

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Mag. rer. soc. oec.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 121

Studienrichtung lt. Studienblatt: Soziologie: Rechts-, Sozial-, und Wirtschaftswissenschaftliche
Studienrichtung

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Reinhold Knoll

INHALTSVERZEICHNIS

Seitenanzahl

Vorwort.....	1
<u>TEIL 1: Genealogie des Begriffes Kapitalismus.....</u>	<u>3</u>
Einleitung.....	5
1. Vom Begriff Kapital in Enzyklopädien bis zur Bestandsaufnahme des Kapitalismus.....	7
2. Grundannahmen des Kapitalismus in den Enzyklopädien.....	8
a. Von Wirtschaft- und Sozialsystemen.....	8
b. Der misslungene Versuch des Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften.....	9
c. Die Methode der anderen Enzyklopädien und die Suche nach einer allgemein gültigen Definition.....	11
d. Kapitalismus als eine bestimmte Wirtschaftsethik.....	14
3. Zwei Begleiterscheinungen des Kapitalismus im Fokus.....	15
a. Die Alternative: Sozialismus und Zentralverwaltungswirtschaft.....	16
b. Wirtschaftsliberalismus und Staatsinterventionismus.....	17
4. Weitere Kritikausführungen am Kapitalismus.....	19
5. Der Begriff des „historischen Linken“.....	21
<u>TEIL 2: Bausteine und Gebilde des Kapitalismus.....</u>	<u>23</u>
1. Charakteristika und Ursprung.....	25
a. Zur Entwicklung einer öffentlichen Wirtschaft und der Spaltung des Kapitalbesitzes von der Arbeitskraft.....	25
b. Die Auflösung der traditionsgebundenen Wirtschaft durch einen bestimmten Wirtschaftsethos.....	29
c. allgemeiner Wohlstand, der Unternehmer, kapitalistische Zivilisation.....	31

d. Schlussfolgerung.....	35
2. Ausweg – Ausweglosigkeit?.....	36
a. Von der Zerstörung bis zur Überlegenheit.....	37
b. Gesellschaftliche Recht und soziale Reform.....	42
c. Finanzsozialismus und Staatskapitalismus.....	45
d. Schlussfolgerung.....	49
3. Zusammenhang der Religion.....	51
a. Kapitalismus aufgrund einer innerweltlichen Berufsskese.....	51
b. Kapitalismus als Religion.....	54
c. Schlussfolgerung.....	61
<u>TEIL 3: Neoliberalismus statt Kapitalismus.....</u>	<u>63</u>
Einleitung.....	65
1. Das Überleben und die Expansion des Kapitalismus.....	66
a. Der neoliberale Wirtschaftskrieg.....	67
b. Globalisierung der Wirtschaft.....	73
c. Herausforderung für die Demokratie.....	76
d. Schlussfolgerung.....	78
2. Veränderte Unternehmensstruktur und ein neuer Wirtschaftsethos.....	80
a. Reorganisation der Unternehmen.....	80
b. Nichts Langfristiges und Flexibilisierung.....	82
c. Der neue kulturelle Ethos des getriebenen Menschen.....	86
Abschlusswort.....	90
Literaturverzeichnis.....	93
<u>Anhang.....</u>	<u>97</u>
Lebenslauf	
Abstract	

Vorwort

Der Kapitalismus ist in seiner komplexen Erscheinungsform nicht einfach zu begreifen. Auf der Suche nach einer allgemein gültigen Definition in diversen Enzyklopädien stoßen wir ebenso auf unterschiedliche Interpretationen. So kann der Kapitalismus verstanden werden in seiner Gestalt als Wirtschaftsmodell, in seiner brutalen Tendenz zur Aneignung und Ausbeutung, in seiner Art einer kleiner Minderheit ein Privileg zu verleihen, als einen Geist der alles an sich reißt, oder in seiner Verwurzelung der heutigen Zivilisation. Die in dieser Arbeit verwendeten Enzyklopädien reichen vom 19. bis ins 21. Jahrhundert um die Genealogie des Begriffes Kapitalismus zu erfassen. Die Enzyklopädien sollten dem Leser/ der Leserin einen ersten Einblick in einen Sachverhalt bringen. Sie dienen als primäre Quelle um Informationen abzurufen und haben somit auch die Rolle Wissen zu übermitteln. Ebenso haben sie damit die Aufgabe alles aufzufassen und darzustellen, was in der Gesellschaft als nachlagewürdigen Sachverhalt bzw. Begriff etabliert ist. Nun ist es gerade deshalb erstaunlich, dass während des gesamten 19. Jahrhunderts, also während der Initialzündung der Arbeiterbewegung gegen den florierenden Kapitalismus des Industriezeitalters, der Begriff Kapitalismus allerdings nicht nachzuschlagen war. Dieser fand erst 1918 durch einen Sozialisierungsversuch von Joseph. A. Schumpeter und Alfred Weber Einzug in die Enzyklopädien.(HdWW 1981: 419)

Abgesehen davon dass sich bei der Ausarbeitung der Genealogie des Begriffes Kapitalismus aufgrund der unterschiedlichen Zeitepochen auch Paradigmen herauslesen lassen, vermitteln die Enzyklopädien auch das Gefühl den Begriff als etwas „Altes“, nicht mehr aktuelles Gebilde zu betrachten, das mit dem gegenwärtigen Wirtschaftsmodell des freien Marktes scheinbar nicht in Gänze kompatibel ist. Angefangen beim Sieg des Kapitalismus gegen linke Ökonomien der Zentralverwaltungswirtschaft, des Keynesianismus oder des Developmentalismus während des Kalten Krieges über einer völligen Auswucherung wirtschaftlicher über staatlicher Macht (Klein 2010) bis hin zu einem getriebenen Menschen in der neuen flexiblen, komplexen Welt (Sennett 2010), lässt sich zeigen, dass die Enzyklopädien es verfehlt haben den Begriff Kapitalismus in seiner angemessenen Form zu beschreiben. Bei der Ausarbeitung kommen wir schlussendlich zu folgendem Ergebnis:

„Im Kapitalismus ist eine Religion zu erblicken, d.h. der Kapitalismus dient essentiell der Befriedigung derselben Sorgen, Qualen, Unruhen, auf die ehemals die so genannten Religionen Antwort gaben“
(Benjamin 2003: 15)

TEIL 1: Genealogie des Begriffes Kapitalismus

Einleitung

Ziel dieser einführenden Analyse ist es, herauszufinden, welcher Art der Herleitung und Ableitung des Begriffes Kapitalismus sich Enzyklopädien in einem unterschiedlichen zeitlichen Kontext bedienen. Die Enzyklopädien und Lexikas sind Nachschlagewerke für Menschen, die über einen bestimmten Sachverhalt oder einen Begriff aus Wissenschaft, Politik, Kunst, Literatur etc. Wissen erwerben oder über eine Materie oder Sachverhalt Informationen erhalten wollen. Der eigentliche Versuch einer Enzyklopädie ist es, das gesamte Wissen in Kürze, übersichtlich und vor allem der Materie gegenüber auch neutral darzustellen. Sie hat somit die Funktion mit allem, was der Mensch als Nachschlagewürdig begreifen könnte aufzufassen. Das impliziert, dass das gesammelte Wissen bzw. das zur Schau gestellte Wissen in einer Enzyklopädie bereits in der Gesellschaft selbst als solches wahrgenommen, gewürdigt und auch anerkannt wurde. Eine Enzyklopädie stellt somit auch einen Spiegel der Gesellschaft dar, was sie versucht als Wissen zu begreifen und wie sie dieses Wissen aufnimmt, bewertet und schlussendlich auch umsetzt.

So stellt die nachfolgende Analyse den Versuch dar, den Begriff Kapitalismus anhand von 11 ausgewählten Enzyklopädien zu erfassen, und somit die unterschiedliche Herangehensweise an den Begriff auszuarbeiten. Es wurde dabei festgestellt, dass der Begriff erst zu spät aufgenommen wurde, dass es zu einer verspäteten Anerkennung dieses Phänomens im Bereich der wissenschaftlichen Praxis gekommen ist. Es ist ebenso eine unterschiedliche Entwicklung der Aufnahme des Begriffes und die Art dieses Phänomen zu beschreiben in zeitlicher Abfolge zu beobachten, was angesichts seiner Tendenz zur Transformation sowie dem zu einem Zeitpunkt gegebenen theoretischen Paradigma nicht verwunderlich sein sollte. Auch unterscheiden sich die ausgesuchten Enzyklopädien erheblich voneinander, was die bloße Darstellung des Kapitalismus betrifft. Die Analyse will versuchen zu beschreiben, wie der Kapitalismus eingeschätzt wurde und wird, diese Einschätzungen sich als richtig oder falsch erwiesen haben, kurzum geht es darum den Kapitalismus und seine wahrgenommene Erscheinung in den Enzyklopädien herauszufinden und gegenüberzustellen, wobei sich teilweise ungenaue und irreführende Beschreibungen in der Betrachtung des Phänomens ergeben

Die zur Analyse ausgewählten Enzyklopädien und Lexika sind folgende:

- Johann Henrich Zedler: Großes vollständiges universal Lexikon, 1737
- Ersch Gruber: Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste; 1882
- Sacher Hermann, Staatslexikon, 1927
- Handwörterbuch d. Sozialwissenschaften, 1956
- Collier's Encyclopedia, 1965
- International Encyclopedia of the social science 1968
- Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft, 1981
- Britannica, 1991
- Encyclopedia of Sociology, 1992
- Meyers Universallexikon 2007
- Das große Weltlexikon 2008

1) Vom Begriff Kapital in Enzyklopädien bis zur Bestandsaufnahme des Kapitalismus

Das wirtschaftswissenschaftliche Handwörterbuch (HdWW 1981) enthält als einzige Enzyklopädie eine historische Analyse des Begriffes an sich, daher es unternimmt den Versuch die Herkunft, Entwicklung und Verbreitung des Wortes Kapitalismus zu beschreiben. Dementsprechend liebt man hier auch nach, dass der Begriff Kapitalismus erst nach der Novemberrevolution von 1918 bzw. nach einem zweiten Sozialisierungsprozess von Joseph A. Schumpeter¹ und Alfred Weber² in den diversen Sachregistern zu finden ist. Wenn wir diese Tatsache auf die hier herangezogenen Enzyklopädien übertragen, so kommen wir zu dem Schluss, dass jene Enzyklopädien die vor der Wende zum 20. Jahrhundert gedruckt wurden tatsächlich auch noch keine Beschreibung des Phänomens beinhalten. Zum einem stoßen wir hier auf die *Johann Heinrich Zedler Enzyklopädie* von 1737. Hier sei zunächst darauf verwiesen, dass sich im 18. Jahrhundert der Kapitalismus, so wie wir ihn heute kennen noch nicht entwickelt hatte bzw. sich erst in den Startlöchern befand. Leiten wir Kapitalismus von dem Begriff des Kapitals ab, so stoßen wir allerdings bereits in dieser Enzyklopädie auf den aufgrund der anderen Rechtschreibung mit „C“ geschriebenen Begriff des „Capitals“. Definiert wird der Begriff als:

„eine gewisse auf Zinsen oder Interesse gegebene in Vorrath habende, oder auch im Handel laufende Summe Geldes, von welcher, wenn sie der Mühe wert ist, ihre Eigentums Herrn Capitaliken genannt werden“. (Zedler, ZUL , 1737: 656)

Interessant dabei ist, dass hier schon auf eine Definition von „Capital“ stoßen, die nicht nur lediglich einen Erwerbsvorrat kennzeichnet, sondern auch, dass deren Besitz in den Händen eines Eigentümers ist, also lediglich einer bestimmten Gruppe von führenden „Capitaliken“ zugänglich ist. Es ist hier schon die auch für die spätere Analyse so wichtige Divergenz des Besitzes des Kapitals einer bestimmten Gruppe zu jener anderen Gruppe ,die zwar auch am Produktionsprozess beteiligt ist, zu erkennen und zwar insofern, als dass sie ihre Arbeitskraft zur Vermehrung des Kapitals bereitstellt, aber über dieses keinerlei Verfügungsmacht hat.

¹ Joseph Alois Schumpeter (* 8. Februar 1883 Triesch, † 8. Januar 1950 Taconic) österr. Ökonom und Politiker; Werke: „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“ (1911); Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie“ (1942)

² Alfred Weber (*30. Juli 1868 Erfurt, † 2. Mai 1958 Heidelberg) deut. Nationalökonom und Soziologe, Bruder von Max Weber

Zum anderem sehen wir in der *Ersch-Gruber-Enzyklopädie* von 1882 bereits eine Definition des mit „K“ umschriebenen Begriffes des Kapitals bezeichnend für „Erwerbsvorrath, Erwerbsstamm“. (Ersch/Gruber, 1882: 373) Auch eine ausführliche Beschreibung des mit „C“ geschriebenen „Capitals“ wird angeführt. Es soll hier aber nun nicht mehr der Begriff des „Kapitals“ im Vordergrund stehen, sondern eben der „Kapitalismus“ an sich, der jedoch in dieser Enzyklopädie nicht aufzufinden ist. Es ist hier also mit Erstaunen hinzunehmen, dass es keine Beschreibung des sozialen Phänomens des Kapitalismus gibt. Mit Erstaunen deshalb, weil bereits im 19. Jahrhundert doch das Wort „Kapitalismus“ in aller Munde war, und die besonders durch Marx und Engels propagierte Arbeiterbewegung gegen genau *den* Kapitalismus längst im Gange war.³

So wurde also in diesen beiden Enzyklopädien zwar bereits das „Kapital“ erwähnt, und die daraus entspringenden Verfügungsgewalt der Kapitalisten. Diese Divergenz der Verfügung über das Kapital bildete sodann die Grundlage des von Marx und Engels zu jener Zeit so viel beschriebenen Begriffes des „Kapitalismus“. Auch fand dies eine breite Unterstützung und bildete die Grundlage jeder Arbeiterbewegung, trotzdem wurde allerdings dieses Phänomen von den Enzyklopädien ausgeblendet und ignoriert, und zwar wohl wissend welche Ungerechtigkeiten der erschienene Begriff des „Kapitals“ in sich birgt. Erst 1918, initiiert durch Schumpeter und Alfred Weber fand sodann der Begriff „Kapitalismus“ Einzug in die Enzyklopädien.

2) Grundannahmen des Kapitalismus in den Enzyklopädien

a. Von Wirtschaft- und Sozialsystemen

Zunächst ist anzumerken, dass sich das *Staatslexikon* von 1927 in seiner Definition bzw. auch an seiner Herleitung des Begriffes gänzlich von den anderen unterscheidet. Ein Grund hierfür dürfte das Erscheinungsjahr sein, da es zu einer Zeit publiziert wurde, als noch ein anderes Verständnis dieses Phänomens existierte. Ich werde deshalb das *Staatslexikon* später genauer betrachten.

³ Beispielsweise etwa das *Manifest der Kommunistischen Partei* von 1848, oder *Das Kapital* Band 1 von 1867

Als erstes beschäftigen wir uns mit dem *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften* von 1956. Angefangen bei einer Diskussion von Marx, Weber und Schumpeter, sollte es allerdings nicht im Interesse einer Enzyklopädie sein, so schreibt das Handwörterbuch weiter, den Kapitalismus als eine „*abgegrenzte historische Gestalt*“ (HdSW 1956: 510) zu analysieren wobei es dann auf gegenwärtige Bestandteile des Kapitalismus eingeht. Im Gegensatz zu vielen anderen Enzyklopädien, denen wir uns später noch widmen werden, bestreitet es antike Lebensformen als sogenannte Vorstufen des Kapitalismus zu beschreiben, bzw. in diesen kapitalistische Tendenzen zu sehen. Es handele sich hierbei um „*ganz anders gearteten Sozialsystem*“ (HdSW 1956: 510) die keinem Rationalitätsprinzip folgen und dementsprechend anders zu interpretieren sind. Im Zentrum eines Wirtschaftssystems steht das Rationalitätsprinzip, und der Kapitalismus, so das Handwörterbuch, beginnt erst „*durch staatlich Lenkung dynamisierte Privatwirtschaft*“ (HdSW 1956: 512). Er ist ein System der Produktion, orientiert am Profit, und grenzt sich dabei von einem System des Handels ab, eben erst eine rationale marktmäßige Arbeits -und Bodenorganisation macht das System möglich. Zu dieser Rationalität gehört nach dem Handwörterbuch auch die calvinistische Bewegung, denn nur mit dieser gewissen Geisteshaltung konnte sich der Kapitalismus weiter ausbreiten. Zu diesen mentalen Bedingungen zählt das Handbuch auch institutionelle Komponenten. Dazu bedarf es einer Bestimmung der Verteilung des Eigentums, insbesondere des Kapitaleigentums. (HdSW 1956: 512f)

Ein anderes institutionelles Merkmal wäre sodann die Technologie. Ständig neue technologische Errungenschaften ermöglichen es sich an immer höheren Profitchancen zu orientieren. Dadurch erklärt sich die Dynamik des Kapitalismus, wonach er sich ständig neuen Herausforderungen stellen und nach neuen Bedingungen richten muss. (HdSW 1956: 513)

b. Der misslungene Versuch des Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften

Wenn wir uns nun den *Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften* von 1981 zuwenden, dann kommen wir zu einer gänzlich anderen Auffassung des sozialen Phänomens, sowohl in Hinsicht seiner Begriffsbestimmung als auch seiner Beschreibung des Wesens des Kapitalismus. Das Handwörterbuch versucht zunächst den diversen inhaltlichen Definitionen von Kapitalismus durch eine Schematisierung unter verschiedenen Aspekten gerecht zu

werden. Es unterscheidet in 6 verschiedene Definitionsgruppen, wobei die erste sich wiederum aufsplittet (HdWW 1981: 421f):

1. „Kapitalismus“ von Kapital abgeleitet
 - a. Kapital als „Zinstragendes Darlehen“
 - b. „Kapital“ als Komplex der in den einzelwirtschaftlichen Produktionsprozeß zurückversetzten Güter
 - c. Der „gesellschaftliche“ Kapitalbegriff
2. „Kapitalismus“ als Wirtschaft der Großunternehmungen
3. „Kapitalismus“ definiert nach dem Eigentum an den Produktionsmitteln und der ihm entspringenden Verfügungsgewalt
4. „Kapitalismus“ als Funktion eines spezifischen Unternehmerverhaltens (kapitalistischer Geist)
5. „Kapitalismus“ definiert durch systematische Merkmalskombinationen

Ohne nun jetzt genau auf die einzelnen Punkte einzugehen, sei hier eben nur in den Vordergrund zu stellen, dass es versucht die Begriffsbestimmung aus verschiedenen Aspekten zu beleuchten. Zwar merkt die Enzyklopädie an, dass es fast unmöglich ist der Vielfalt des Begriffes gerecht zu werden und auch dass die einzelnen Kategorisierungen sich überschneiden mögen (HdWWi 1981: 421).

Jedoch stellt sich die Frage ob eine Systematisierung dieser Art und Weise wirklich sinnführend ist. So werden namhafte Theoretiker quer durch die verschiedenen Kategorien erwähnt. Oftmals un zwar mehr als nur einmal werden nur Teile eines gesamten Theoriekomplexes erwähnt und zugeordnet. Daraus ergibt sich eine völlige Dekonstruierung des Gesamtkonzeptes einer Theorie über den Kapitalismus, welche in einem nicht mehr überschaubaren Zusammenhang „zerstückelt“ wurde. Beispielsweise wird hier Marx nicht in der Kategorie der Definition nach *„dem Eigentum an den Produktionsmitteln und der ihm entspringenden Verfügungsgewalt“* erwähnt, sondern lediglich als *„gesellschaftlichen Kapitalbegriff“* interpretiert, der *„ein durch Sachen vermitteltes gesellschaftliches Verhältnis zwischen Personen“* (Marx 1883. zit. HdWW 1981: 422) darstellt. Werner Sombart⁴ gehört sodann in die Kategorie *„Kapitalismus als Wirtschaft der Großunternehmungen“*, womit der

⁴ Werner Sombart (*19. Januar 1863 Ermsleben, † 18. Mai 1941 Berlin) dt. Soziologe und Volkswirt; Werke u.a.: *Der moderne Kapitalismus* (1902)

Kapitalismus als eine spezifische Wirtschaftsordnung der kapitalistischen Unternehmung zu verstehen sei. Gleichzeitig sei die Sombartsche Definition des Kapitalismus auch den „*systematischen Merkmalskombinationen*“ zuzurechnen.

Ich glaube, dass es keine Theorie gibt, die nicht in alle der erwähnten Schematisierungen passen würde. Wenn man sich versucht den Kapitalismus in seiner Form zu erfassen, so kommt man nicht herum, den Begriff des „Kapital“, der „zurückversetzten Güter“, der „Großunternehmungen“, des „Eigentums“ und etc. zu verwenden. Insofern ist also diese hier angeführte Schematisierung irreführend.

c. Die Methode der anderen Enzyklopädien und die Suche nach einer allgemein gültigen Definition

Nach der umfassenden Definition des Kapitalismus, bedient sich das „Wirtschaftswissenschaftliche Handwörterbuch“ der Auffassung von Max Weber um in „modernen“ Kapitalismus und „allgemeinen“ Kapitalismus zu unterscheiden. Die allgemeine Definition Max Webers beschreibt, dass Kapitalismus überall dort anzutreffen ist wo „*erwerbswirtschaftlichen Bedarfsdeckung einer Menschengruppe auf dem Wege der Unternehmung stattfindet*“ (Weber zit. nach HdWW 1981: 426) Anhand dieses Begriffsinstrumentariums beschreibt es, wie eben von dem Handwörterbuch der Sozialwissenschaften als ein Fehler kritisiert, bestimmte antike Gesellschaftsformen als prähistorische Phänomene des Kapitalismus. Auch zu diesem „allgemeinen“ Kapitalismus gehört der Zusammenhang von religiösen und ökonomischen Radikalismus. Auch hier wird Bezug genommen auf Webers Studie der protestantischen Ethik, welche als wesentlich für die Schöpfung des Kapitalismus gilt. Der „moderne“ Kapitalismus verzeichne sich indes durch eine gewisse staatliche Wirtschaftspolitik aus, durch staatliche Eingriffe in das Wirtschaftssystem, wodurch es zu dem Begriff des „organisierten Kapitalismus“ bzw. der „gebundene Wirtschaft“ kommt. (HdWW1981: 428f)

Die Herleitung des Phänomens sind bei den englischen Enzyklopädien, namentlich der *Collier's Encyclopedia* von 1965, der *International Encyclopedia of the Social Science* von 1968 und der *Britannica* von 1991 ziemlich ähnlich. Sie beschreiben alle antike Lebensformen als Vorstufe des Kapitalismus, bzw. sei hier schon der Grundgedanke einer kapitalistischen Ordnung zu finden. Die „*Collier's Encyclopedia*“ spricht sodann von einer

„kontinuierlichen Transformation“ (Collier's Encyclopedia 1965: 377) bis zum heutigen Kapitalismus und dem was wir heute darunter verstehen. So habe damals das Aufkommen von Städten und Geld und das Ende des Feudalismus das Entstehen des modernen Kapitalismus herbeigeführt, und der Merkantilismus bilde die Brücke zwischen der Mittelalterlichen Epoche und dem modernen Kapitalismus und dessen Konzept des „Laissez-Faire“. (Collier's Encyclopedia 1965: 377f)

Die *International Encyclopedia of the Social Science* bezieht sich auf ein Zitat von Adam Smith, dass der Kern des Kapitalismus in der menschlichen Neigung liege „to truck, barter and exchange one thing for another“ (Smith 1776, zit. nach *International Encyclopedia of the Social Science* 1968: 295). Für die Evolution des Kapitalismus hebt sie die Rolle des Unternehmers hervor und bezieht sich dabei auf Schumpeter. (*International Encyclopedia of the Social Science* 1986: 295f)

Ebenso beschreibt die *Britannica* dass der Ursprung des Kapitalismus auch in schon in Gesellschaften vor Christi Geburt zu finden ist. Demnach leitet es den Kapitalismus von Umverteilungsprozessen bei den Mayas und Inkas ab, die von einer höheren Instanz verwaltet wurden. Es liege also in der Möglichkeit von zentralisierter Macht, die nötigen Ressourcen von deren ursprünglichen Besitz (wie etwa den Bauern) zu entreißen und einer kleineren führenden Elite zur Verfügung zu stellen. Voraussetzung dafür weiter einen Markt zu schaffen, und ihn von traditionellen Formen des Handels auszutauschen, sei eine neue Ordnung, die es den Individuen erlaubte bzw. sie auch ermutigte ihre eigenen materiellen Konditionen zu verbessern. Individuen können sich unter gegebenen hierarchischen Zuständen nicht entfalten und keine Rechte erwerben, daher sei eine neue Orientierung der Macht erforderlich. (*Britannica* 1991: 906f).

Miteinander vergleichen lassen sich ebenso das *Meyers Universallexikon* von 2007 sowie „das große Weltlexikon“ von 2008. Beide schreiben zunächst, dass der „Kapitalismus“ ein aus dem 19. Jh. geprägter Begriff für eine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ist, die folgende Eigenschaften beinhalten müsste: Privateigentum an Produktionsmitteln, privates Unternehmertum, das Prinzip der Gewinn- bzw. Nutzenmaximierung, Steuerung des Wirtschaftsgeschehens über den Markt, Wettbewerb, Rationalität, Individualismus und Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit. (*Meyers Universallexikon* 2007: 465; großes Weltlexikon 2008: 533) Prinzipiell lässt sich festhalten dass das *Meyers Universallexikon* eine

verkürzte Fassung des „großen Weltlexikons darstellt“. Letzteres geht dann noch auf eine genauere Beschreibung des Phänomens nach Marx ein und fasst andere Blickwinkel in dem folgenden Satz zusammen: „*Nach W. Sombart wird er durch Erwerbsprinzip, Rationalität und Individualismus bestimmt, nach M. Weber durch rationale Arbeitsorganisation zur Gewinnerzielung auf Basis eines formalisierten Rechnungskalküls, nach J. A Schumpeter durch die Dominanz innovativer dynamischer Unternehmer.*“ (großes Weltlexikon 2008: 534)

Die *Encyclopedia of Sociology* hält hingegen zunächst fest, dass es keine endgültige Definition vom Kapitalismus gebe und es daher vielmehr darum gehe den Prozess und das Aufkommen des Kapitalismus zu verstehen, sowie auch die Natur der modernen kapitalistischen Gesellschaft zu erklären. (Encyclopedia of Sociology 1991: 162). Sie versucht anhand eines Zitates von Weber kapitalistische Grundzüge in antiken Gesellschaften zu beschreiben, und dieses Zitat kann auf die moderne gegenwärtige Wirtschaftsordnung umgelegt werden. Kapitalismus wird wie folgt definiert: „*wealth is used to gain profit in commerce*“ (Weber 1976: 48 zit. nach Encyclopedia of Sociology 1992: 162)

Demgegenüber stellt sie sodann den Begriff von Karl Marx der Kapitalismus danach beschreibt, ob die Besitzer der Produktionsmittel, sich auf den Markt mit den Arbeitern, die ihre Arbeitskraft verkaufen, treffen. Die gegenwärtige Soziologie, so schreibt die Enzyklopädie, orientiert sich an den Begriff des „freien Marktes“ der Arbeitskraft als Unterscheidungsmerkmal für den modernen Kapitalismus. In der Durkheimschen⁵ Soziologie, bewirkt dieser Markt eine normale Teilung der Arbeit, welche als die Basis für eine soziale Solidarität angesehen werden kann. Bei Weber hingegen ist der Markt für die Arbeitskraft nötig für die Entwicklung des Fortschritts und der höheren Kalkulation von kapitalistischen ökonomischen Aktionen. Diese Kalkulation ist wiederum eine wichtige Komponente des Rationalisierungsprozesses in modernen westlichen Gesellschaften. (Encyclopedia of Sociology 1992: 162f)

Es lässt sich also feststellen, dass es keine Endgültige Definition des Kapitalismus gibt, und auch gibt es keine Einigkeit welches Begriffsinstrumentarium dazu verwendet soll. Die Enzyklopädien beziehen sich in ihrer Betrachtungsweise auf völlig verschiedene Ansätze oder

⁵ David Emile Durkheim (*15.April 1858 Epinal, † 15.November 1917 Paris) franz. Soziologe und Ethnologe; Werke u.a.: *Über soziale Arbeitsteilung* (1893), *Die Regeln der soziologischen Methode* (1895), *Der Selbstmord* (1897)

Zitate um dem Kapitalismus im Allgemeinen gerecht zu werden bzw. ihm eine Form zu verleihen. Daraus ergibt sich des Weiteren die Schwierigkeit zu definieren was überhaupt als „kapitalistisch“ betrachtet werden kann und wo dessen Ansätze zu finden sind.

d. Kapitalismus als eine bestimmte Wirtschaftsethik

Wenn wir uns nun ein wenig mehr dem *Staatslexikon* widmen, so fällt zum Ersten auf, dass sich dieses Lexikon sehr stark auf eine gewisse Wirtschaftsethik konzentriert und stellt die christliche Geisteshaltung gegenüber. Der „kapitalistische Geist“, ist jener Trieb der nach einem Erwerbsgewinn strebt, und das wirtschaftliche Gut an erster Stelle betrachtet, wonach es zu einer Umwertung aller Güter nach wirtschaftlichen Werten kommt. In diesem kapitalistischen Prozess wird alles was ihm zur Verfügung steht zum Kapital umgewertet. (Sacher, 1927: 1818).

Dieser Definition des kapitalistischen Geistes steht die Definition von einem christlich-religiösen Standpunkt gegenüber. Demnach sind dem Erwerbsprinzip innere Grenzen gesetzt. Durch diese Enthaltbarkeit gewinnt der Akteur die Beherrschung über die materielle Welt und kommt so zu Gottes Reich, das den wahren Reichtum eröffnet. (Sacher, 1927: 1819).

Interessant hierbei ist insbesondere die Konzentration des Lexikons auf einen Wirtschaftsethos einerseits und der christlichen Religion andererseits. Die Ursache hierfür dürfte in dem Umstand liegen, dass zu dieser Zeit das Paradigma des Zusammenhanges von Kapitalismus und Religion vielfach diskutiert wurde. Es wird im *Staatslexikon* dieser Zusammenhang als gegeben hingenommen und nicht als eine von vielen Theorien dargestellt. Es werden diese zwei unterschiedlichen Standpunkte als wesentliche Grundelemente bei der Analyse der Definition des Wesens des Kapitalismus angesehen. Es ist nicht erstaunlich, dass zu dieser Zeit, unter anderen, das Werk Max Webers „*die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*“ erschien. Es zeigt sich, dass das Lexikon zu einer Zeit entstanden in der es zu einem neuen Verständnis der Ursache und des Wesens des Kapitalismus gekommen war, unter welchen Einfluss auch das *Staatslexikon* stand. Und tatsächlich, wenn wir uns ansehen, auf welche Literatur sich der Autor des Lexikon für die Beschreibung des Phänomens bezogen hat, so finden wir unter anderem Weber und Sombart.

3) Zwei Begleiterscheinungen des Kapitalismus im Fokus

Worauf das *Staatslexikon* des Weiteren noch eingeht ist der Sozialismus, der sich aus der Kritik am Kapitalismus etabliert hat. Er richtet sich nicht gegen den kapitalistischen Prozess an sich, sondern an das Privateigentum am Kapital. Demnach geht es ihm auch darum, dass das Privatkapital der Öffentlichkeit zur Verfügung steht, indem es eben nicht mehr einer einzigen Gruppe von Kapitalisten angehört, sondern in den Gemeinbesitz übergeführt wird. (Sacher, 1927: 1820)

Weiters spielt der Staat als Entscheidungsträger, Bewacher und Kontrolleur von Wirtschaftsprozessen eine wichtige Rolle. Es ergibt allerdings eine Problemlage des Staates, indem er sich gegenüber den Wirtschaftsmächten zu behaupten hat. Es bezieht sich sodann auf Keysering⁶, der argumentiert, dass das Wirtschaftliche Treiben gegenüber der Tätigkeit des Staates dominiere. Wir stünden ohne Zweifel in einer Ära des Abbaus des Staates und dabei stellte er es fest dass der Kapitalismus tatsächlich durch sein internationales Agieren die Führung an sich gerissen hatte und den Staat zu seinen eigenen Zwecken dienstbar gemacht hatte. (Sacher, 1927: 1821f).

In diesem Lexikon wird bereits auf die Gefahr des sich ausbreitenden freien Marktliberalismus hingewiesen und eine höhere staatliche Intervention gefordert. Es bietet den Sozialismus als Kritik und Alternative des Kapitalismus an. Wenn wir uns nun im Folgenden auf diese Aspekte konzentrieren, so stoßen wir auch in den späteren Enzyklopädien auf die Bedeutung des Sozialismus Zentralverwaltungswirtschaft einerseits und den freien Markt und dessen erforderlichen Staatsinterventionismus andererseits. Jedoch haben sich die Bedingungen klarerweise über die Zeit geändert, und folglich sind auch unterschiedliche Perspektiven auf diese zwei Bereiche entstanden. Wie das nun vonstatten ging werden wir im Folgenden sehen.

⁶ Hermann Alexander Graf Keyserling (*8.Juli 1880 Könno, † 26.April Innsbruck) deutschbaltischer Philosoph; Werk: *Politik, Wirtschaft, Weiheit* (1922)149f

a. Die Alternative: Sozialismus und Zentralverwaltungswirtschaft

Beschreibt das *Staatslexikon* von 1927 den Sozialismus noch als Kritiker des Kapitalismus, so finden wir in den später erschienen Lexika das Prinzip der Zentralverwaltungswirtschaft als Alternativ-Modell zum freien Markt. Dementsprechend liest man in den Enzyklopädien vor dem Niedergang der UdSSR, von einem Unterschied zwischen Wirtschaftssystemen in politisch anders gearteten Regierungsformen. Namentlich sind hier die *Collier's Encyclopedia* von 1965 und die *Internationale Encyclopedia of the Social Science* von 1986 zu nennen. Die *Collier's* schreibt, dass in diktatorischen Systemen die Produktion für den Konsum direkt von einer Autorität kontrolliert wird. (*Collier's Encyclopedia* 1965: 377f). Auch die *International Encyclopedia of the Social Science* bezieht sich auf das Vorhandensein von staatlicher Autorität in kollektivistischen Systemen, welche die Produktion sanktionieren. In einem totalitären System werden desweiteren Assoziationen, wie wir sie in der freien Marktwirtschaft etwa haben, nicht geduldet, wenn diese nicht direkt von der führenden Partei kontrolliert werden. Erwähnt wird hier ebenso, die durch Sombart in Erwägung gezogene Zentralplanungswirtschaft, welche schlussendlich von Lenin in *State and Revolution* (1917) als letzte Phase des Kapitalismus beschrieben wird. Die Rede ist hier von „*collective economic systems*“, jenen die unter einem diktatorischen System geschaffen worden sind und sich unter den Namen des Sozialismus, auch „*social economy*“ genannt, existieren. Allerdings erwähnt die *International Encyclopedia of the Social Science* bereits schwierige Problemlagen, die sich während der Phase der Zentralverwaltungswirtschaft ergaben. Hier wird erwähnt, dass sich anfangs die Behauptung, dass diese Wirtschaft im Gegensatz zur freien Marktwirtschaft die soziale Mobilität erhöhe, sich ins Gegenteil verkehrte. Ebenso ist die ökonomische Wachstumsrate im Vergleich zu nicht-kollektivistischen Ökonomien geringer geblieben. (*International Encyclopedia of the Social Science* 1986: 298f)

Die Enzyklopädien nach 1989 erwähnen dagegen die Ursachen des Zusammenfalls der Zentralplanungswirtschaft und den Übergang zur freien Marktwirtschaft bzw. auf die Anpassung an diese in den Nachfolgestaaten der UdSSR. Hier sei zunächst einmal die *Britannica* von 1991 genannt. Sie geht wie die *International Encyclopedia of the Social Science* auf die Ideen Lenins⁷ einer sozialistischen Wirtschaft ein. Sie beschreibt sodann den Übergang zu Stalin, der erst die Kollektivierung der Ökonomie bzw. des Marktes verschärfte.

⁷ Etwa dass die produzierten Güter von einer zentralen Sammelstelle aufgegriffen werden würden und von dort aus je nach Nachfrage verteilt werden würden

Schlussendlich bezieht sie sich dann noch auf das von Michail Gorbatschow 1985 eingeleitete Programm der Perestroika zur Anpassung der Zentralverwaltungswirtschaft an den freien Markt des Westens. Sie beendet ihren Ausblick auf die Zentralverwaltungswirtschaft mit der Schlussfolgerung, dass diese somit ihre Attraktivität als führendes wirtschaftliches System verloren hätte. (Britannica, 1991: 910f)

Auch das *große Weltlexikon* von 2008 erwähnt in äußerster Kürze den Zusammenhang des Zusammenbruches der Zentralverwaltungswirtschaften und der daraus resultierenden obsoleten Erscheinung dieses Wirtschaftssystem als Alternativmodell. (*große Weltlexikon*, 2008: 534f)

b. Wirtschaftsliberalismus und Staatsinterventionismus

Wenn sich wir uns nun ansehen, wie sich das Verständnis des Enzyklopädien bezüglich der Intervention des Staates in wirtschaftliche Transaktionen gewandelt hat, so können wir anfänglich der *Britannica* sowohl auch der *International Encyclopedie of the Social Science* entnehmen, dass beide den Kapitalismus des 19. Jahrhunderts als ein sich florierender Markt beschreiben, der erst durch eine geringe Staatsintervention, daher durch eine gewisse Laissez-Fair Haltung oder auch durch eine liberale Ordnung sich entfalten konnte. (Britannica 1991: 909f / *International Encyclopedia of the Social Science* 1968: 296)

Auch im *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften* von 1956 lesen wir nach, dass der dort sogenannte „freie Kapitalismus“ ein System beschreibe, dass sich „aus einer dynamischen Wirtschaftsrationalität, einem freiem Markt, dem Freihandel und einer liberalen Regierung“ (HwSowi, 1956: 512) zusammensetze. Dementsprechend stellt es danach die Anforderung zu mehr Regelungen und Schranken von staatlicher Seite. Dazu gehört eben beispielsweise ein Arbeitsschutzgesetz, Preisstützungen und eine öffentliche Führung der Landwirtschaft. Weiters haben die Bank und die Steuerpolitik Stabilisierungen der Gesamtkaufkraft auszugleichen. (HdSW, 1956: 514f)

Es ist hier also zunächst festzuhalten, dass in diese Enzyklopädie sowie das oben bereits angeführte *Staatslexikon* bereits das Fehlen von Staatseingriffen in wirtschaftliche Transaktionen feststellten und diese auch als fatal für die Bevölkerung sowie die Wirtschaft darstellten, wodurch zum einem die Wünsche oder auch die Kritik zu mehr staatlicher

Kontrolle zum Ausdruck kommt, und zum anderem auch gegenwärtige schon durchgesetzte Sozialreformen das angesprochen wurden. So schreibt das *Handwörterbuch der Sozialwissenschaft* beispielsweise, dass die Einführung des Arbeitsrechts, die Arbeitskraft in ein anderes Licht rückte, indem sie als eine menschliche soziale Tätigkeit angesehen wurde (HdSW1956: 514). Daraus ist eben zu erkennen, dass das Handwörterbuch genau zu jener Zeit entstanden ist, in welcher⁸ staatliche Eingriffe in der sich frei entfaltenden Marktwirtschaft, gerade erst im Kommen waren.

Bereits bei der *Collier's Encyclopedia* von 1965 lesen wir nach, dass es zu den Merkmalen der Natur des modernen Kapitalismus gehöre, dass der Staat interveniere, um die Interessen der Individuen und Arbeitnehmer zu fördern. Dennoch bezeichnet sie die liberale Unternehmensführung als eine Mischung aus Privatwirtschaft und Kontrolle des Staates. (Collier's Encyclopedia 1965: 377)

Was sodann bei der *Collier's Encyclopedia* als Merkmal der Natur des modernen Kapitalismus beschrieben wird, finden wird bei der *International Encyclopedia of the Social Science* als „modified capitalism“, bei der *Britannica* als „state capitalism“ und bei den beiden österreichischen Enzyklopedien werden die ab der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts zunehmende eingreifende Maßnahmen des Staates in das Wirtschaftsgeschehen als „Spätkapitalismus“ beschrieben. Auch das *Wirtschaftswissenschaftliche Handwörterbuch* bezieht sich an dieser auf den sogenannten „organisierten Kapitalismus“ bzw. die „gebundene Wirtschaft“. Es unterscheidet somit die „gebundene Wirtschaft“ von der „freien Konkurrenzwirtschaft“ als dass, „*der Staat im Interesse gemeinschaftlicher Zielsetzung wie auch private der Marktregulierung dienende Organisationen im Sinne privater Gruppeninteressen das Marktgesetz im einzelnen Fall außer Kraft setzen oder doch in seiner Wirkung einzuschränken suchen.*“ (Beckerath zit. nach HdWW 1981: 430)

In der *Encyclopedia of Sociology* kommt indes hervor, dass es zu einer zunehmenden Korporation von Unternehmen verschiedener Nationen kommt, wobei das Kapital „internationalisiert“ wird, und es somit vermag nationale Grenzen und Bestimmungen zu umgehen. Diese „staatenlose Korporation“ verweist somit auf weniger Verpflichtungen und weniger Loyalität gegen über einer oder auch der eigenen Nation. Desweiteren schreibt aber

⁸ abgesehen von diktatorischen Systemen bei welchen die wirtschaftlichen Tätigkeiten sowieso in Gänze von staatlicher Macht liegen

auch die Enzyklopädie, dass die zunehmende Intervention des Staates, sozialistische Gedanken erst ermöglichte also den „welfare“ Staat förderte. So ist es eben dem Staat zu verdanken, der sich für die Interessen der wirtschaftenden Bevölkerung einsetzt, dass diesen nun eine umfassende Gesundheitsversorgung zur Verfügung steht. (Encyclopedia of Sociology, 1992:165)

Soziologisch untersucht wird auch die Intensität in welcher der Kapitalismus mit der Demokratie verbunden ist. Gegenwärtig scheinen diese zwei Gebilde gegenüber voneinander zu stehen. Daraus ergibt sich das Ungleichheitsgewicht vom Wohlstand, welches von dem modernen Kapitalismus hervorgebracht wird, und dementsprechend eine Möglichkeit auf politische Gleichheit verhindert. Auch Konservative beobachten eine problematische Beziehung zwischen Kapitalismus und Demokratie insofern, als dass demokratische Formen eingeschränkt werden um den Kapitalismus zu verteidigen (Encyclopedia of Sociology 1992: 166f).

Ist also zunächst in den Enzyklopädien zu lesen, dass es liberaler Regelungen des Wirtschaftens bedurfte, damit sich der Kapitalismus erst entfalten konnte und somit auch seine Vorzüge des Fortschritts und der Wohlfahrt sich etablieren konnten, so wird in den Enzyklopädien bis etwa zur ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhundert die Forderung nach staatlicher Intervention erforderlich und noch später, also ab der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts finden wir schon die Bezeichnungen wie „state capitalism“ oder „gebundene Wirtschaft“ womit die Politik gemeint ist, die es verstand sich in wirtschaftliche Transaktionen einzumischen. Oder hat sie schließlich doch versagt? Diese Frage wird in der vorliegenden Arbeit noch ausführlich behandelt.

4) Weitere Kritikausführungen am Kapitalismus

Diese problematische Beziehung von Staat zum Kapitalismus, lässt die Frage nach weiteren Kritikpunkten aufwerfen. So erwähnen die Enzyklopädien noch weitere Kritikpunkt sowie auch Ursachen des eigentlichen Problems des Kapitalismus, die in Folge kurz zusammengefasst werden.

Das *Staatslexikon* beispielsweise gibt an dass weder die kapitalistische Produktion noch der Unternehmergeist an sich verwerflich ist, indes scheint das Problem des Kapitalismus eher im „kapitalistischen Geist“ zu liegen. Dieser, wie bereits schon oben erwähnt wandelt alles in Kapital um, was ihm in den Weg kommt und daraus ergibt sich eine Verirrung der eigentlich sonst nicht böartigen Methode und Technik der Kapitalverwertung (Sacher, 1927: 1818)

Das *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften* von 1956 führt hingegen an, dass der wesentlichste Fehler des Kapitalismus jene Überzeugung ist, dass er die eigene Macht für bloße Vernünftigkeit hält. „Denn durch solche Verharmlosung“ so schreibt es, „wird die in der Macht liegende Versuchung geleugnet und die Beschränkung und Lenkung der Macht für überflüssig und schädlich erklärt. (HdSW 1956: 514)

Die moderneren Enzyklopädien führen hingegen etwas greifbarere Tatsachen als Folgeeffekte des Kapitalismus an. Beispielsweise beziehen sie sich auf Instabilität, externe Effekte wie Umweltverschmutzung und ungesunde Arbeitsbedingungen, Entfremdung durch die zunehmende Arbeitsdifferenzierung⁹, Ungerechtigkeit in der Art der Verteilung von Einkommen und Gewinne die der Kapitalismus erwirtschaftet (Britannica 1992: 911f) Unternehmungs- und Vermögenskonzentration, umfassender Strukturwandel, Folgen der Globalisierung (große Weltlexikon 2008: 535) oder auch allgemeiner ungerechte Mittel zur Durchführung von wirtschaftlichen Zielen (Collier's Encyclopedia 1956: 377)

Einer gesellschaftskritischen Analyse wird der Kapitalismus auch in der Soziologie unterzogen. Die Soziologie hat zunächst den Arbeitsmarkt, wo die Arbeit eben als Ware verkauft wird unter die Lupe genommen. Beispielsweise können hier neue technologische Errungenschaften Arbeitskräfte ersetzen und es kann so zu einer Proletarisierung kommen. Auch die Expansion des Kapitalismus auf internationaler Ebene kann Folgeeffekte annehmen. Zum einem kann aus Modernisierungstheoretischer Perspektive angenommen werden, dass dies Unterentwickelten Ländern zugute kommt. Gegner dieser Modernisierungstheorie meinen allerdings, dass genau diese Expansion für unterentwickelte Länder schädlich ist, indem die Industriestaaten sich ihre Ressourcen aneignen, was eine Ausbeutung der Menschen in diesen Ländern mit sich zieht. Auch beschäftigt sich die Soziologie mit der stereotypischen Verteilung von männlicher und weiblicher Arbeitskraft. Auch werden

⁹ Durch die zunehmende Arbeitsteilung wird der Aufgabenbereich auf eine monotone Tätigkeit reduziert, wodurch eine Abstumpfung der geistigen Tätigkeit entsteht und somit eine Entfremdung die Folge ist.

Selbstständige und Non-Profit Organisationen in Anbetracht gezogen, die nicht-kapitalistische Formen bilden. (Encyclopedia of the Social Science 1968: 164f)

5) Der Begriff des „historischen Linken“

Wenn wir nun noch einmal zusammenfassen, was unsere Ergebnisse der Analyse des Begriffes „Kapitalismus“ in den Enzyklopädien sind, so lässt sich also allgemein festhalten, dass es schwieriger ist als gedacht als Phänomen Kapitalismus an sich zu erfassen.

Die verschiedenen Interpretationen der Enzyklopädien, die versuchen dem Wesen des Kapitalismus mittels verschiedener Zugänge auf den Grund zu kommen, erweist sich als oft gänzlich verschieden, und dementsprechend darf angenommen werden dass es keine allgemeingültige Definition und also Vorstellung des Phänomens gibt. Es ist also eine Materie der wir uns nur annähern können indem wir uns verschiedener Personen bedienen, die schon versucht haben seinem Wesen, seiner Dynamik und also seine Gesamtdarstellung als etwas Greifbares zu erfassen. So ist es eben geradezu unmögliche den verschiedenen Aspekten des Kapitalismus gerecht zu werden, da es nichts gibt was er in der modernen westlichen Gesellschaft nicht umfasst.

Wenn also nun des Weiteren, vor allem das *Große Weltlexikon* von 2008 schreibt, dass es sich vehement dagegen Wehrt den Begriff „Kapitalismus“ überhaupt noch zu verwenden und stattdessen empfiehlt auf „freien Markt“ umzuschlagen, dann lässt sich daraus ebenso ableiten, dass Kapitalismus ein veraltetes Wort darstellt und der Gegensatz dazu der „freie Markt“ scheinbar etwas völlig anderes ist. Der Kapitalismus ist also Geschichte, er ist im 19 Jh. entstanden. So versucht zumindest das *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften* von den Kapitalismus nicht als „abgegrenzt historische Gestalt“ zu analysieren und bedient sich bewusst einer moderneren Auffassung. Bei den anderen Enzyklopädien, insbesondere bei dem *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften* entsteht der Eindruck, als ob sie mit der gesamten Fülle die der Kapitalismus als Wesen mit sich bringt nicht umgehen können würden.

Weiteres lässt sich daraus und auch durch dem Umstand, dass der Begriff „Kapitalismus“ in den Enzyklopädien erst Anfang des 20 Jahrhunderts in den Enzyklopädien erscheint, die folgende Behauptung ableiten: Kapitalismus wird als das zu bekämpfende Phänomen von den Sozialisten, Kommunisten etc. kurzum der Linken definiert und dargestellt und nicht als ein

real existierendes Wirtschaftsmodell begriffen. So haben sich also die Kämpfe der Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert als eine nicht ausreichende Rechtfertigung erwiesen, die dem Begriff allgemeine Akzeptanz erfährt und somit Einzug in die Enzyklopädien gewährt. Es war ein Begriff der Klassenkämpfe, nicht aber ein allgemein anerkannter Zustand.

Wenn wir heute die modernen Enzyklopädien aufschlagen, so springt einem mit Sicherheit eines sofort ins Auge: Karl Marx. So wird beschrieben, dass der Kapitalismus ein aus dem 19. Jh. entstandener und vor allem von Karl Marx geprägter Begriff ist. Daran ist ebenso zu erkennen, dass der Kapitalismus noch immer ein als von der Linken entstandener Begriff suggeriert wird bzw. dieser politischen Richtung eindeutig zuzurechnen ist. Deshalb wird auch sofort der Begriff in Verbindung mit Ungleichheit und Klassenkampf gesetzt. Und deshalb, weil der Kapitalismus ein von der Linken entstandenes kritisches Wort für den modernen Wirtschaftsliberalismus ist, bzw. die Kritik schlechthin dafür, daher also negativ konnotiert ist, ist er also nicht umlegbar auf die Gesamtstruktur der gegenwärtigen freien Marktwirtschaft.

TEIL 2: Bausteine und Gebilde des Kapitalismus

1) Charakteristika und Ursprung

Zu Beginn wollen wir uns mit verschiedenen Theoretischen Annahmen beschäftigen, die es erlauben eine erste Skizze des Wesens und des Ursprung des Kapitalismus nachzuzeichnen. Feststeht allerdings wie die Analyse des Begriffes „Kapitalismus“ in den Enzyklopädien bereits festgestellt hat, dass es keine endgültige Determiniertheit des Themas gibt, und dass sich die Herangehensweise als äußerst heikle Frage herausstellt. Trotzdem können wir verschiedene Ansätze heranziehen um einige Grundcharakteristika des Kapitalismus herauszuarbeiten um diesen riesigen allumfassendem Gebiet nach und nach auf die Spur zu kommen. Wesentlich dabei ist also die im Folgenden dargestellten Ansätze nicht jeweils einzeln als "die" Betrachtungsweise zu sehen, sondern es handelt sich lediglich um Bausteine, auf welchen das kapitalistische System beruht. So werden wir uns im Folgenden einigen theoretischen Grundannahmen widmen, um daraus selbst ein Konzept des Kapitalismus zu entwerfen.

a. Zur Entwicklung einer öffentlichen Wirtschaft und der Spaltung des Kapitalbesitzes von der Arbeitskraft

Lorenz von Stein¹⁰ gibt eine These der Entwicklung der öffentlichen Wirtschaft an. Angefangen von einer Periode, während der noch weite Teile der Landstriche und der damit verbundenen Bodenwirtschaft bestimmten Geschlechtern gehörten, beschreibt er den Übergang zu einer immer mehr kontrollierten Bewirtschaftung und schlussendlich bis zur Enteignung der Produktivkräfte am Produktionshergang. Im Folgenden soll nur kurz auf diese Entwicklung eingegangen werden. Es soll dazu dienen in das Hauptaugenmerk, nämlich die Entstehung der Differenz von Kapital und Arbeit, einzuleiten, bzw. dieses besser herleiten zu können.

So beschreibt er, dass zunehmend der Besitz von landschaftlichem Gut der Geschlechter eine wesentliche Rolle spielte für deren Status in der sozialen Hierarchie. Der unterschiedliche Vermögensbesitz ruft also eine Bestimmung der sozialen Ordnung hervor. Hiermit verknüpft

¹⁰ Lorenz von Stein (*18.November 1815 Borby, † 23. September 1890 Hadersdorf/Weidlingau)
Staatsrechtslehrer, Soziologe und Nationalökonom

ist die Einstellung bzw. Idee der freien Entwicklung der Persönlichkeit, daher der Interessen, welche auch das materielle Interesse fördert. (vgl. Stein zit. nach Kamp, 1950: 10-18)

In der darauffolgenden Epoche, der sogenannten "*ständisch-absolutistischen*" (Kamp 1950: 18), verlieren zunächst die Grundherrlichen Geschlechter ihre politische Vormachtstellung, indem sie von den nach Unabhängigkeit strebenden Bauern und deren Bildung der Stände abgelöst werden. Im Christentum findet dieses Streben nach wirtschaftlicher Freiheit breite Unterstützung. Zumal sich die christliche Kirche für die persönliche Freiheit und Gleichheit aller Menschen einsetzt, und zum anderem auch weil sie das neue Gedankenkonzept des Berufes schuf, welcher zur Grundlage der ständischen Sozialordnung wurde. Dann gewann der Staat allerdings im Kampf mit der ständischen Autonomie an Einfluss, und sicherte sich schlussendlich seine Macht gegenüber diesen. Daraus ergibt sich der Staat in seiner absoluten Form also der völligen sozialen und politischen Macht. Es werden durch die absoluten Fürsten die ehemaligen Aufgaben der autonomen Stände in die Hand der staatlichen Verwaltung überführt. Diese Erweiterung der staatlichen Aufgaben beeinflusste auch die Finanzwirtschaft. So bestimmte der Staat sämtliche Regelungen zu Steuern und ähnlichen Abgaben, er schaffte deren Verteilung und erhob auch den Ertrag. (vgl. Stein zit. nach Kamp 1950:18-28)

Schlussendlich mündet seine Periodisierung in der "*liberal-konstitutionellen Epoche*" (Kamp 1950: 28). Der Mensch bzw. seine Arbeitskraft und die ihn umgebende Güterwelt sind die Elemente der Produktion. Es sind allerdings nicht jedem Individuum die Mittel zur Produktion zugänglich. Diese kapitallose Arbeitskraft fühlt sich von den Besitzenden des Kapitals abhängig. Während die Kapitalbesitzenden über den Produktionshergang entscheiden, müssen sich die kapitallosen Arbeitnehmer danach fügen. (vgl. Stein zit. nach Kamp 1950: 31-35)

Durch die Konkurrenz der Unternehmungen untereinander, müssen sich diese nach den Preisen anderer orientieren und gegebenenfalls auch die hergestellten Güter unter den eigentlichen Kosten verkaufen. Dadurch ist der Arbeitnehmer gezwungen einen auch sehr niedrigen Lohn anzunehmen, der auch nur die physische Existenz seiner Selbst und der Familie sichert. Das Kapital beherrscht somit die Arbeit. Allerdings sind auch die Unternehmer an sich nicht die Eigentümer des Kapitals, sondern eben die Kapitalisten, sie sind daher ebenso auf ein Darlehen der Kapitalisten angewiesen, um ihren so wichtigen

Beitrag zum Fortschritt zu vollziehen. (vgl. Stein zit. Kamp 1950: 35-38)

Die Gruppe der Kapitalisten sichert ihre hohe Stellung, indem sie es vermag den Staat für ihre Interessen zu gebrauchen. Sie sichert sich die Staatsgewalt, wodurch sie ein rechtlich verankertes Privileg erhält. Der Staat wird somit von den Sonderinteressen der Kapitalisten beherrscht. (vgl. Stein zit. Kamp 1950:33)

Wir sehen also, dass sich das Gebilde der öffentlichen Wirtschaft nach und nach gebildet hat. Insbesondere die letzte Phase ist sodann für uns von Interesse. Es gilt nicht länger, dass der einzelne Handwerker oder Bauer seine Arbeit verrichtet und auch Kontrolle über das daraus entspringende Geld oder den Mehrwert hat und auch nicht mehr über die Produktionsmittel an sich, wie es beispielsweise noch den üblichen Berufe des Stahlhandwerkers, Schuster und etc, der Fall war. Vielmehr tritt stattdessen die Großunternehmung an deren Stelle, die in Besitz von Kapitalisten sind. Die Arbeitnehmer werden angestellt, und ihrer Verfügungsmacht über das von Ihnen produzierte Gut enteignet, und ebenso über den Ertrag bzw. Mehrwert den sie erwirtschaften, dem Kapital. Sie sind vom Produktionshergang völlig abgeschnitten und müssen sich mit Löhnen zufrieden geben, die vielleicht die primären Lebensbedürfnisse abdecken, damit sie denn auch überhaupt sich über der Schwelle halten können. Sie sind angewiesen auf die Kapitalisten, also es entsteht eine Abhängigkeit von ihnen.

Anzumerken ist hier noch, dass Stein diese Ambivalenz von Kapital und Arbeit noch vor Marx, Engels und Lassalle entdeckte. Was den Punkt betrifft, indem die Kapitalisten es vermögen den Staat für ihre Interessen zu benutzen und sich dadurch ihre hohe Stellung gewährleisten können wollen wir an anderer Stelle nochmals ergreifen und weiter ausführen, sowie ebenso jener Punkt, der die politische Partizipation der BürgerInnen betrifft.

i. Vom Geld zum Kapital

Die Frage nach dem Verhältnis von Kapital und Arbeit, lässt die Frage nach deren vermittelnde Instanz aufwerfen, nämlich die des Geldes und seinen Mehrwert. Christoph Deutschmann verweist auf die Bedeutsamkeit der Theorie des Geldes. So kommt der Autor zunächst auf Simmel¹¹ zurück. Demnach ist Geld als ein "*absolutes Mittel*" definiert. (vgl.

¹¹ Georg Simmel (*1. März 1858 Berlin, † 26. September 1918 Straßburg) dt. Philosoph und Soziologe, Kulturphilosophie, Begr. d. Formalen Soziologie und Konfliktsoziologie; Werk: *Philosophie des Geldes* (1900)

Simmel 1989: 297 zit. nach Deutschmann 2003: 153) Es ist der Schlüssel der individuellen Freiheit schlechthin und es kontrolliert Zeit und Raum ebenso. So bestimmt es eben nicht nur wer darüber verfügen darf sondern auch wer darauf zugreifen darf, in dieser Form ist es also "*quantifiziertes und generalisiertes Eigentumsrecht*" (Deutschmann 2003: 154). Es bietet räumliche und zeitliche Optionen, wie etwa in der Art in der Aufnahme eines Kredites, daher es spart Zeit, da ich es gegenwärtig zur Verfügung habe, und was ich auch immer mit meinem Kredit vorhabe nicht länger aufschieben muss. Das Geld in Form von Kapital oder Vermögen erweitert den Handlungsspielraum des Individuums, womit es ein gewisses Potential an Freiheitsgestaltung ermöglicht und zwar als ein einziges Medium. Und in dieser Maximierung dieses Potentials liegt sodann das Hauptinteresse der kapitalistischen Wirtschaft. Für den Armen bedeutet das Geld ein Disziplinierungsverfahren, weil er genau abschätzen muss was er sich leisten kann oder soll, für den Reichen hingegen bietet es eine Erweiterung der Konsummöglichkeiten. (vgl. Deutschmann 2003: 146-152)

Er bezieht sich sodann auf die Bedeutung des Mehrwertes also des Vermögens. Hierfür bedient er sich Marx. Das Geld muss also wieder vermehrt zurückfließen, das Wachstum des Kapitals wiederum ist nur durch die Produktion dieses Kapital möglich. Daher ist Kapital eine prozessuale Einheit des Geldes, dessen Aufgabe es ist einen Mehrwert zu erreichen und zwar durch den Einsatz von Arbeitskräften und Produktionsmittel. Es steht also in einem Spannungsverhältnis in der Produktion zwischen dem zu vermehrenden Kapital und den Arbeitskräften, "*zwischen subjektiven und objektiven Extremen des Reichtums*" (Deutschmann 2003: 158) was eben die kapitalistische Dynamik in Gang hält. (vgl. Deutschmann 2003: 152-159)

So ist der Gegensatz von Kapital und Arbeit nicht nur durch deren Beziehung zueinander bestimmt, sondern auch durch das Mittel wodurch das Kapital erst geschaffen wird. Eine weitere Ungleichheit ist somit einzubeziehen, als dass das Geld denjenigen der es verfügt alle Tore öffnet im Gegensatz zu demjenigen der es nicht verfügt, der seinen Konsum einschränken muss. Es ist ein "generalisierendes" Mittel dass die soziale Stellung eines einzelnen hervorhebt. Wird das Geld vermehrt, so sprechen wir von Kapital. Es wird erst von den Arbeitskräften produziert wodurch sich die innere Spannung erklärt. Die Dynamik ergibt sich demnach aufgrund des Strebens nach dem Mehrwert des Geldes bzw. dem Wert, dem Kapital. (vgl. Deutschmann 2003: 145-159)

b. Die Auflösung der traditionsgebundenen Wirtschaft durch einen bestimmten Wirtschaftsethos

Ein weiterer Aspekt der einen wesentlichen Einfluss auf die kapitalistische Entwicklung genommen hat, bzw. ein weiterer Baustein der als Mitbegründer des Kapitalismus betrachtet werden kann, ist der der eines bestimmten Wirtschaftsethos. Wie schon Stein bereits erwähnt, dass das Streben der Bauern nach Unabhängigkeit ihren Grundherren maßgebend für deren Bildung von Ständen war, so ist hier auch der christliche Glaube im Zusammenhang gebracht worden, als dass er eine berufliche Identifizierung hervorbrachte und ebenso die Freiheit, Gleichheit und Unabhängigkeit aller Menschen befürwortet. Im Folgenden soll genau auf diesen Aspekt eingegangen werden. (vgl. Stein zit. nach Kamp 1950:18-28) Wir werden anhand von Webers kapitalistischen Geist sehen, inwiefern sich eine kollektive Einstellung der Arbeit als Beruf, sich als kapitalistischen Motor bzw. Antriebsfeder etablierte, und was sich daraus noch ableiten lässt.

Weber erkennt zunächst in seiner Analyse des gegenwärtigen Kapitalismus ein Wirtschaftsethos¹², wonach sich also das wirtschaftliche Handeln geändert hat und nun mehr ein anderes Ziel verfolgt, als es etwa in antiken Lebensformen der Fall war. Er bezieht sich dabei auf eine Schrift von Benjamin Franklin¹³, der eine Anleitung zum wirtschaftlichen Handeln angibt. Weber hält fest, dass in dieser Schrift ein Ethos zu erkennen ist, bzw. gepredigt wird, der nicht nur eine bloße Geschäftsklugheit lehren soll, sondern dass hier eine bestimmte Haltung gepriesen wird. Er verweist ebenso darauf, dass dies speziell den modernen Kapitalismus entspreche, daher dieser Ethos ist das Prinzip des modernen Kapitalismus, im Gegensatz zu präkapitalistischen Formen in China, Indien, Babylon, in der Antike und im Mittelalter, denen dieser Ethos eben fehlte. So ist der Mensch eben nicht mehr in seiner wirtschaftlichen Tätigkeit daran orientiert seine materiellen Lebensbedürfnisse zu befriedigen, sondern das Erwerben an sich wird zum Zweck seines Lebens. (vgl. Weber 2010: 76)

Dieser Gelderwerb drückt sich in seiner Tüchtigkeit im beruflichen Werdegang aus, also das

¹² *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* (1920)

¹³ Benjamin Franklin (* 17. Januar 1706 Boston, † 17. April 1790 Philadelphia) nordamerikanischer Drucker, Verleger, Schriftsteller, Naturwissenschaftler, Erfinder und Staatsmann; Werk: *Necessary hints to those that would be rich* (1736) und *advice to a young tradesman* (1748)

Streben nach mehr Geld erfordert eine höhere Bereitschaft sich mit seinem Beruf zu identifizieren und auch sich entlang einer Karriereleiter zu bewegen. Diese Identifizierung kann allerdings nicht durch eine einzelne Person, ein Individuum zustande kommen, vielmehr bedarf es hier einer kollektiven Einstellung. Diese Anschauungsweise muss daher von einer gesamten Menschengruppe getragen werden. Die Arbeit als Beruf erwies sich sodann als bestes Mittel sich von einer traditionsgebundenen Wirtschaft zu lösen.¹⁴ In einem Wechselverhältnis zu diesem Beruf steht die Unternehmung, denn durch sie hat er seine Form erhalten und die Unternehmung hat in die Berufsklassen ihre Triebkraft gefunden. Unmittelbar verbunden damit ist auch der Rationalisierungsprozess der sich entwickelte, denn dadurch wurde auch erst eine Berufsspezialisierung ermöglicht und auch konnten sich dadurch Lebensideale herausbilden. (vgl. Weber 2010: 78f)

Ich möchte mich nun auf eine Textstelle zitieren in der Weber sehr treffend veranschaulicht, wie es zu den eben beschriebenen gekommen ist (Weber 2010: 89):

"Was geschah, war: dass irgendein junger Mann aus einer der beteiligten Verlegerfamilien aus der Stadt auf das Land zog, die Weber für seinen Bedarf sorgfältig auswählte, ihre Abhängigkeit und Kontrolle zunehmend verschärfte, sie so aus Bauern zu Arbeitern erzog, andererseits aber den Absatz durch möglichst direktes Herangehen an die letzten Abnehmer: die Detailgeschäfte, ganz in die eigene Hand nahm, Kunden persönlich warb, sie regelmäßig jährlich bereiste, vor allem aber die Qualität der Produkte ausschließlich ihren Bedürfnissen und Wünschen anzupassen, ihnen „mundgerecht“ zu machen wußte und zugleich den Grundsatz billiger Preis, großer Umsatz durchzuführen begann. Als dann nun wiederholte sich, was immer und überall die Folge eines solchen „Rationalisierungs“-Prozesses ist: wer nicht hinaufstieg, musste hinabsteigen. Die Idylle brach unter dem beginnenden erbitterten Konkurrenzkampf zusammen, ansehnliche Vermögen wurden gewonnen und nicht auf Zinsen gelegt, sondern immer wieder im Geschäft investiert, die alte behäbige und behagliche Lebenshaltung wich harter Nüchternheit, bei denen, die mitmachten und hochkamen, weil sie nicht verbrauchen, sondern erwerben wollten, bei denen, die bei der alten Art blieben, weil sie sich einschränken mussten. Und – worauf es hier vor allem ankommt – es war in solchen Fällen in der Regel nicht etwa ein Zustrom neuen Geldes, welcher diese Umwälzung hervorbrachte – mit wenigen Tausenden von Verwandten hergeliehenen Kapitals wurde in manchen mir bekannten Fällen der ganze Revolutionierungs-Prozeß ins Werk gesetzt, sondern der neue Geist, eben der „Geist des modernen Kapitalismus“, der war eingezogen."

So ist bei Weber also derjenige Punkt, an dem sich die kapitalistische Wirtschaft entwickeln konnte und sich somit von der traditionsgebundenen, also von einer Subsistenzwirtschaft

¹⁴ Einen Versuch den modernen Unternehmer machten um sich von Traditionalismus lösen, war, dass sie ihren Arbeitnehmer erstmals eine Lohnerhöhung brachten, einen Akkordlohn, also. Sie rechneten sodann mit einer Erhöhung der Arbeitsleistung, jedoch ging es den Arbeitnehmern darum, wieviel sie arbeiten müssten um ihr normales, also standardmäßig Einkommen zu erwerben, mit dem sie gut über die Runden kommen. Daher es folgte keine Erhöhung der Arbeitsleistung. So haben die Unternehmer das Gegenteil probiert, also eine Herabsetzung der Löhne, was allerdings wieder keinen Erfolg brachte. (Weber 2010: 78f)

lösen konnte, bedingt durch eine kollektive Einstellung der Menschen in ihrer Berufsausführung. In welchem Zusammenhang dies nun wieder gebracht wird mit einer asketischen Übung, also nach einem Streben im Berufsleben als Willen Gottes oder zur Einkehrung und Sittlichkeit durch den Glauben Gottes soll hier noch nicht weiter ausgeführt werden. Provisorisch liegt nun nur auf der Hand, dass die Orientierung des Geldes mit einer höheren Bereitschaft einhergeht sich im seinem Beruf zu verwirklichen und mehr Leistungen zu erbringen. Durch die Unternehmung werden einerseits durch einen Rationalisierungsprozess die Berufe erst geschaffen und umgekehrt bilden gerade auch die verschiedenen Qualifikationen, die für den Unternehmer so wichtigen Hilfsmittel zur Durchführung von Innovationen. Der "Kapitalistische Geist" also ist jener der durch den Unternehmer alles rationalisiert, und vor allem eben die traditionsgebundene Wirtschaft, mit dem Ziel Geld und Gewinn zu erwirtschaften. (vgl. Weber 2010: 78-89)

c. allgemeiner Wohlstand, der Unternehmer, kapitalistische Zivilisation

Zum Abschluss sehen wir uns nun noch das Grundelement des kapitalistischen Prozesses bei Schumpeter (1942) an, und die Schlussfolgerungen die er aus der kapitalistischen Produktionsweise zieht und somit auch die Folgen auf das menschliche Handeln und Denken. Schumpeter nennt zunächst geradezu euphorisch die Vorzüge des Kapitalismus, die hier näher präzisiert werden sollen.

i. Die Unternehmerfunktion im Prozess der schöpferischen Zerstörung

Bei Schumpeter ist zunächst festzuhalten, dass der kapitalistische Prozess einen Entwicklungsprozess gleichkommt, daher einem evolutionären Prozess der sich von innen heraus immer wieder neu bildet.¹⁵ Desweiteren beschreibt er, dass dieser evolutionäre Prozess nicht allein darauf zurückzuführen ist, dass sich etwa das Wirtschaftsleben in einem gesellschaftlichen Milieu reproduziert, welches somit die Fähigkeit besitzt wirtschaftliche

¹⁵ Damit kritisiert er die Betrachtungsweise anderer zeitgenössischer Ökonomen, die mittels eines theoretischen Gleichgewichtsmodells an dem status quo der wirtschaftlichen Entwicklung hängen. Dementsprechend ist es nicht sinnvoll die gesamte wirtschaftliche Leistung auf einen gegebenen Zeitpunkt zu fixieren, stattdessen bedarf es einer langfristigen Betrachtung über eine längere Zeitspanne hinweg, um auf die wahre wirtschaftliche Leistung zu kommen.

Tätigkeiten zu verändern bzw. zu steuern. (vgl. Schumpeter 1972: 134-137)

Der primäre Trieb bei Schumpeter stellt hingegen folgendes dar:

„Der fundamentale Antrieb, der die kapitalistische Maschine in Bewegung setzt und hält, kommt von den neuen Konsumgütern, den neuen Produktions- oder Transportmethoden, den neuen Märkten, den neuen Formen der industriellen Organisation, welche die kapitalistische Unternehmung schafft. Der Prozeß der industriellen Mutation, der unaufhörlich die Wirtschaftsstruktur von innen heraus revolutioniert, unaufhörlich die alte Struktur zerstört und unaufhörlich eine neue schafft. Dieser Prozeß der „schöpferischen Zerstörung“ ist das für den Kapitalismus wesentliche Faktum. Darin besteht der Kapitalismus und darin muss auch jedes kapitalistische Gebilde leben.“

(Schumpeter 1972: 137f.)

In diesem Zusammenhang sieht er anders, als die meisten seiner zeitgenössischen Ökonomen, nicht die Konkurrenz etwa um einen Preis, um den sich sodann das wirtschaftliche Leben orientiert, sondern in einer Konkurrenz um die neue Ware. Es sind also die Innovationen am Markt, also die *"neue Technik, die neue Versorgungsquelle, der neue Organisationstyp"* (Schumpeter 1972: 140) die die Konkurrenz der Unternehmen darstellt, wodurch sie sich einen Kosten- oder Qualitätsvorteil verschaffen. (vgl. Schumpeter 1972: 140)

Es ist also der Unternehmer, der dafür sorgt, dass alte am Wirtschaftsprozess beteiligte Dinge ersetzt werden durch neue, was den kapitalistischen Prozess in Gang hält. Er sorgt dafür dass Innovationen auf den Markt kommen, wodurch sich eine sich ständig erneuernde Dynamik des Kapitalismus ergibt. Die Konkurrenz muss mithalten, ansonsten bleibt sie vom Prozess ausgeschlossen.

Auch kritisiert Schumpeter das Prinzip der vollkommenen Konkurrenz der Unternehmen, da diese von einer sogenannten Monopolstellung bzw. auch Stellung eines Oligopols auf den Märkten abgelöst werden. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen also Unternehmen, die in keiner Konkurrenz zu anderen Unternehmen stehen, daher allein auf den Markt stehen, und damit die Preise zu manipulieren vermögen, ohne sogar die Produkte differenzieren zu müssen. Es handelt sich dabei um eine halsabschneiderische Konkurrenz bzw. eine durch Kämpfe um die Kontrolle in der Finanzsphäre entstandene Konkurrenz, die sich von der „wohltätigen Konkurrenz“ unterscheidet. (vgl. Schumpeter 1972: 143-175) Inwiefern uns nun

dieser Punkt nun in unserer Betrachtung interessiert wird sich später noch erweisen.

ii. Kapitalistische Zivilisation

Auch geht er darauf ein, was dieser kapitalistische Prozeß aus dem Menschen mache bzw. wie er ihn verändern würde und was für eine Mentalität durch ihn geschaffen worden ist, was er kurzum als "kapitalistische Zivilisation" begreift. Zwar lege es schon immer in der menschlichen Natur rational zu handeln, allerdings würde der kapitalistische Prozess dieses rationale Handeln noch weiter entwickeln und fördern, so dass es zu einer weiteren Verschärfung der Rationalität im menschlichen Handeln sowohl auch im Denken durch den Kapitalismus kommt. Es kann eben unter diesem Begriff der Rationalität des Kapitalismus eben nicht nur eine mechanisierte Anlage mit ihrer Produktmenge und nicht nur eine moderne Technik und Organisation verstanden werden, sondern wesentlich dabei ist, dass „*auch alle Eigenschaften und Leistungen der modernen Zivilisation sind direkt oder indirekt das Produkt des kapitalistischen Prozesses*“ (Schumpeter 1972: 205)

So schafft also der Kapitalismus bzw. er formt einen sozusagen kapitalistischen Lebensstil. So ist alles Mögliche womit wir uns gegenwärtig begeben, der Computer, der Fernseher, das Fahrrad, dem rationalistischen Kalkül entsprungen. Als Beispiel beschreibt er das Krankenhaus als Produkt des Kapitalismus, welches eben nicht nur entstanden ist, weil der Kapitalismus die Mittel schafft um es zu errichten, sondern auch und gerade deshalb, weil der Rationalismus auch die Gewohnheiten geschaffen hat, die in diesen Spitälern verwendet werden und zum Ausdruck kommen. Deshalb sind dort spezialisierte Ärzte anzutreffen die sich um die Gesundheit der Bevölkerung bemühen, eben weil diese neue Umgangsform der Gesundheitsversorgung durch eine neues geistiges Denken des Menschen entstanden ist, und auf den Prozess der Rationalisierung zurückzuführen ist. (Schumpeter 1972: 205f)

So sind, hält Schumpeter fest: "*die Siege über Krebs, Syphilis und Tuberkulose ebenso sehr kapitalistische Großtaten wie es Autos, Erdölleitungen und Stahl waren.*" (Schumpeter 1972: 206)

Der kapitalistische Prozess rationalisiert ebenso Ideen und Verhalten und treibt somit alles romantische, träumerische und mystische aus den Köpfen der Menschen, womit er auch einen Einfluss auf die Zielsetzung und die Methoden zur Durchführung dieser Ziele ausübt. Dem Kapitalismus ist ebenso die kriegerische Ideologie zu wider, da er seinen rationalen Utilitarismus widerstreitet, und deshalb ist er grundsätzlich pazifistisch und ist geneigt auf

internationalen Beziehungen zu beruhen. Dementsprechend sind der moderne Pazifismus und die moderne internationale Moral ebenso Produkte des Kapitalismus. Schumpeter stellt sogar die Hypothese auf, dass je vollkommener kapitalistisch die Struktur und Haltung einer Nation, sie auch umso pazifistischer ist. (vgl. Schumpeter 1972: 209)

iii. Allgemeiner Wohlstand

Schumpeter prognostiziert für seine Zeit keine Veränderungen oder gar eine Entwicklung des durchschnittlichen Einkommen pro Kopf in Richtung einer ungleichen Verteilung, wonach bei Marx also die Reichen immer reicher werden und die Armen immer ärmer, da er für seinen Zeitraum beobachtet, dass die Einkommenspyramide sich nicht stark verändert hat und also konstant geblieben ist, daher es zu keiner stärkeren Ausformung der Unterschiede kam bzw. auch kommen wird (vgl. Schumpeter 1972: 111)

Indes hebt er hervor, dass gerade sich die Wachstumsrate der Gesamtproduktion und der damit verbundene Einkommenszuwachs, sich gerade zum Vorteil der niedrigeren Einkommensgruppen entwickle. Denn die kapitalistische Produktionsweise ermöglicht es Produkte zugänglich für die Massen zu machen, daher zu günstigen und für alle leistbare Preisen zu wirtschaften. Daher erhalten niedrige Einkommensgruppen einen Zugang zu Gütern und Dienstleistungen, die ihnen vorher nicht zur Verfügung standen. Dadurch ergibt sich wiederum eine erhöhte Kaufkraft der Währung, und das durchschnittliche Einkommen steigert sich. Schumpeter hält also fest, dass "*der kapitalistische Prozeß progressiv den Lebensstandard der Massen erhöht*" (vgl. Schumpeter 1972: 115)

Aus seiner Analyse, dass mit einer jährlichen 2 prozentigen Wachstumsrate, das durchschnittliche Einkommen pro Kopf innerhalb von 50 Jahren auf mehr als das doppelte von 1928 steigen würde, nämlich auf 1300 Dollar pro Kopf, beschreibt er des Weiteren, dass wenn es tatsächlich so werden wird, es keiner weiteren sozialreformistischen Bemühungen bedarf, bezüglich beispielsweise des Problems der Arbeitslosigkeit. Die Arbeitslosigkeit resultiert nach Schumpeter durch eine Anpassungsperiode eines zuvor vorübergehenden instabilen Wirtschaftssystems, und eben nicht durch den kapitalistischen Mechanismus selbst, der eine Zunahme der Arbeitslosigkeit nach sich ziehen würde. (vgl. Schumpeter 1972: 117)

d. Schlussfolgerung

Wenn wir nun also bisheriges noch einmal festhalten, so lässt sich zuerst feststellen, dass der Kapitalismus aus dem Spannungsverhältnis von Arbeit und Kapital entsteht. Die Arbeiter die beim Produktionshergang sowie vom erwirtschafteten Kapital ausgeschlossen sind, sind abhängig von den Eigentümer der Produktionsmittel bzw. des Kapitals, den Kapitalisten. Diese Abhängigkeit erfolgt dadurch dass letztere ihnen niedrige Löhne vorschreiben, die sie allerdings annehmen müssen, damit sie sich überhaupt das Leben leisten können. Was die Kapitalisten allerdings wollen ist Gewinn zu erzielen daher mehr Kapital anzueignen, um es wieder reinvestieren zu können und wiederum mehr daraus schlagen zu können. Sie müssen sich im Konkurrenzkampf der anderen Unternehmen behaupten, ansonsten droht ihnen die Schließung des Betriebes. Daraus ergibt sich die innere Antriebskraft, indem das Geld als prozessuale Einheit, daher als Kapital, für die einen den zu erwirtschaftenden Betrag ist und für die anderen dasjenige ist wodurch die in Abhängigkeit zu ihren Arbeitgebern werden, wenn das in ihrem Besitz liegt. (Deutschmann 2003)

Zweitens lässt sich im Unterschied zu vorkapitalistischen Gesellschaften ein anderer Wirtschaftsethos erkennen. Es wird nicht nur mehr gearbeitet um die notwendigen materiellen Bedürfnisse zu befriedigen sondern um weitere Aspekte des schönen Lebens zu gewährleisten. Damit verbunden ist eine Tüchtigkeit im Beruf, um mehr Geld zu erwerben. Dazu ist es notwendig sich mehr und mehr mit dem eigenen Beruf zu identifizieren, der sich wiederum durch die Rationalisierung des kapitalistischen Prozesses ergibt. Der Unternehmer rationalisiert die traditionsgebundene Wirtschaft in eine kapitalistische Wirtschaft um, indem er die Arbeitsteilung schafft und somit Spezialisierungen zulässt. So bringt die kapitalistische Unternehmung einerseits die Berufe hervor und umgekehrt ist die Unternehmung auch von den verschiedenen Berufen abhängig, daher sie findet darin ihre Triebkraft. (Weber 2010)

Diese Unternehmertum findet sodann bei Schumpeter ebenso einen wesentlichen Platz in Bezug auf die kapitalistische Dynamik. So sind es die Tätigkeiten des Unternehmers, die aus altem neues schafft, und der im „*Prozess der schöpferischen Zerstörung*“ die für die kapitalistische Weiterentwicklung so wichtige Innovationen schafft.(Schumpeter 1972)

So ist es allerdings nicht allein der Unternehmer nach Schumpeter, der das Wesen des Kapitalismus an sich ausmacht. Der Prozess schafft ebenso rationalisiertes Denken und

Handeln im Menschen selbst, was wiederum für allgemeine Zweckhaftigkeit von Nutzen ist, indem sich rationales Denken positiv auf die Entwicklung und Entstehung von gebräuchlichen Gütern und Dienstleistungen auswirkt bis zu einem vollkommenen neuen Wohlstandsniveau. So ist dem kapitalistischen Prozess eben der allgemeine Wohlstand zuzurechnen, wonach sich auch keine zunehmende Divergenz der Einkommensverteilung zwischen Arm und Reich ergeben würde, und auch keine Zunahme der Arbeitslosigkeit, denn die ist nach Schumpeter lediglich Zeugnis eines vorübergehenden instabilen Wirtschaftssystems. (Schumpeter 1972)

2) Ausweg – Ausweglosigkeit?

Wird versucht dem Kapitalismus seine Gestalt zu geben bzw. zu analysieren, so tauchen auch unzweifelhaft immer Kritikpunkte am kapitalistischen Prozeß auf. Die Frage nach einer Alternative, der sozialistischen Verwaltungsapparates kommt zur Diskussion und ebenso, die Problemlage des sich frei entfaltenden Kapitalismus und die Frage nach seiner Eindämmung und zwar durch staatliche Eingriffe. Wie bereits in den Enzyklopädiën festgestellt worden ist, erscheint dadurch dass die sozialistische Alternative versagt hatte, gewinnt vor allem Frage nach dem sich expandierenden Kapitalismus und seiner staatlichen Eingrenzung an Bedeutung. Wie in Teil3 in dieser Arbeit zu sehen sein wird, neigt die kapitalistische Unternehmung dazu staatliche, rechtliche und vor allem ethische Grenzen zu überschreiten. Hier soll nun zunächst dargestellt werden, was die auch oben angeführten Theoretiker von einer Alternativwirtschaft halten und wie sie deren Übergang hätten prognostizieren wollen, und ebenso worin nach deren Ansicht das Problem einer sich entfaltenden freien Marktwirtschaft und der geringen politischen Partizipation oder Verantwortungsgefühl der Bevölkerung liegt. Die vorangestellten Annahmen von Überlegenheit der sozialistischen Alternative sowie die Macht der führenden wirtschaftlichen Elite im Gegensatz zu den, in der Demokratie theoretisch verankerten Bürgern, sind nun lediglich zu veranschaulichen, um sie später im Teil3 auf unser Konzept der freien Marktwirtschaft umlegen zu können und weiter diskutieren zu können, inwiefern bestimmte Ansichten nun zutrafen oder nicht.

a. Von der Zerstörung bis zur Überlegenheit

Schumpeter prognostiziert, ähnlich wie Marx einen Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft. Zwar ist es zunächst bei Marx (1848) das Proletariat das beginnt sich gegen das kapitalistische System aufzulehnen, so ist bei Schumpeter (1972) allerdings, dass sich eine Auflösung der Bourgeoisie aufgrund von der sich selbst entwickelnden kapitalistischen Prozesses ergibt. Auch sieht Schumpeter die Zentralverwaltungswirtschaft als Nachfolge des Kapitalismus, er sie sogar dem Kapitalismus überlegen. Was darunter genau versteht werden wir im Folgen gleich sehen.

i. Zerstörung d- schützenden Schicht

Was schlussendlich den Kapitalismus zerstören wird, sind in ihm selbst innewohnende Konflikte, mit seiner ureigensten schützenden Schicht der Bourgeoisie. Schumpeter bezieht sich dabei zunächst auf die Rolle der Unternehmer. (vgl. Schumpeter 1972: 213f)

Die Funktion des Unternehmers sieht Schumpeter bedroht. Durch die wirtschaftliche Tendenz, die entpersönlicht und automatisiert, verliert der Unternehmer seine Funktion als Erfinder neuer technologischer Fortschritte oder als Reformierer der Produktionsstruktur bzw. die Fähigkeit diese zu revolutionieren. Denn das Erfinden selbst ist zu einer Routinesache geworden und durch die Mechanisierung der Befriedigung von sozialen Bedürfnissen, verschwindet seine Innovationskraft. Das hat wiederum Folgen für die bürgerliche Klasse, denn das Unternehmertum bildet deren schützende Schicht, indem sie von den Erträgen die die Unternehmung schafft, lebt und somit davon abhängig ist. (vgl. Schumpeter 1972: 213-226)

Der Bourgeois ist nach Schumpeter völlig unfähig für jegliche politische Führung, weil ihm das aus seiner beruflichen Entwicklung, sprich rein wirtschaftlichen Natur nicht mitgegeben wurde, da er sich aus dem Kaufmann und des Industriellen entwickelte. Dies bleibt nur dem ehemals Feudalherren, der aus der militärischen Funktion stammt über. Daraus folgt also, dass der Bourgeois ohne eine schützende nichtbürgerliche Schicht nichts ist. Die bourgeoise Gruppe ist nicht imstande sich selbst zu schützen und auch nicht das eigene Klasseninteresse in Stande zu halten. Seine schützende Schicht fällt mit dem Unternehmertum und der schwindenden schützenden kaiserlichen Macht zusammen. (vgl. Schumpeter 1972: 226-230)

Es bedarf weiters der Gruppe der Intellektuellen, die es verstehen sich im Interesse der machtlosen Arbeiter einzusetzen und eine gegebene Sozialordnung zu kritisieren. Schumpeter beschreibt ebenso, dass es zwar schon immer gewisse Geisteshaltungen gab, die sich für andere einsetzten. Allerdings verschärfe der kapitalistische Prozess den Unmut und somit eine Zuspitzung der Feindseligkeit gegen sich selbst. Dementsprechend sind die Intellektuellen jener Zeit ebenso Produkt kapitalistischer rationaler Geisteshaltung, die zum einem den Personen die Bildung zur Verfügung stellen und zum anderem keinen sicheren bzw. womöglich auch überhaupt keinen Arbeitsplatz für jene sichert. Es folgt daraus, dass viele Gebildete unbefriedigt beschäftigt bleiben, und sich somit der Groll gegen das herrschende Wirtschaftssystem stärkt. (vgl. Schumpeter 1972: 135-251)

ii. Sozialistische Überlegenheit

Schumpeter unterscheidet für die angehende Analyse zunächst zwischen kommerzielle und sozialistische Gesellschaft. Dementsprechend bilden diese zwei Begriffe Hilfsmittel mit denen er den Übergang beschreibt. Die kommerzielle Gesellschaft ist also jene, in welche das Eigentum der Produktionsmittel privaten Händen unterliegt, und so nennt auch Schumpeter das zweite Merkmal dieser Gesellschaft sind die Regelungen des Produktionsprozessen durch einen Privatvertrag bestimmt. Die sozialistische Gesellschaft unterscheidet sich demnach darin, dass die Kontrolle über die Produktion einer Zentralbehörde auferliegt, auch sind daher wirtschaftliche Transaktionen öffentlich und liegen nicht einzelnen Gruppen vor. (vgl. Schumpeter 1972: 267-274)

Der Frage nachgehend, ob eine sozialistische Wirtschaft widerspruchsfreier wäre, bezieht sich Schumpeter zunächst auf den Ökonomen Enrico Barone¹⁶, und nennt dabei die Merkmale des sozialistischen Grundplans. Demnach gilt, dass der Verteilungsautomatismus in der kommerziellen Gesellschaft, der durch die Marktwerte der Produktionsmittel zustande kommt, in der sozialistischen Gesellschaft fehlt. Diese eigentliche Lücke in der sozialistischen Gesellschaft wird allerdings durch eine Verfassung des Gemeinwesens wieder gefüllt. Die Verteilung ist demnach ein eigenständiger, unabhängiger Aufgabenbereich abgetrennt von der Produktion. Zweites betrifft die wirtschaftliche Rationalität. Den Genossen, daher den Konsumenten werden Anteilsscheine ausgehändigt, die ihren Anteil an den Produktionsgütern

¹⁶ *Il Ministro della Produzione nello Stato Celletivista* (1908)

darstellt, je nachdem wieviel sie verbrauchen. Diese Anteile ergeben das gesamte Sozialprodukt. Das Ministerium, das Zentralamt also gibt lediglich vorübergehend Preisvorschläge an, jedoch sind sie schlussendlich daran gehalten, sich an jenen Preisen zu halten, an welchen die Konsumenten auch bereit sind diese abzunehmen. Wichtig dabei ist nur, im Interesse des Zentralamtes also, dass die gesamten Vorrathshäuser dabei geräumt werden. Und drittens schreibt er noch von der Behörde jeder einzelnen Industrie, welche von dieser geführt wird und mit dem Zentralamt zusammenarbeitet, in der Form dass sie die Produktion kontrolliert und koordiniert. Ihre Aufgabe ist also eindeutig bestimmt, und daher weiß sie auch Wie viel sie von wovon, und Wie sie es produzieren muss. (vgl. Schumpeter 1972: 275-298)

Um sodann auf die Überlegenheit des sozialistischen Grundplanes zu kommen bezieht sich Schumpeter auf Fälle, in denen Preise und Produktion theoretisch undeterminiert sind. Das passiert in kapitalistischen Gesellschaften, wenn ein Oligopol vorliegt. Dadurch dass allerdings in einer sozialistischen Ökonomie alles genauesten determiniert ist, wäre es hier nicht so leicht anzutreffen. Hingegen ist so ein determinierter Zustand in einer kapitalistischen Gesellschaft viel kostspieliger und schwieriger zu erreichen, als es in einer sozialistischen wäre. So wäre dieser Prozeß in der ersteren von endlosen Bewegungen im Sinne von Abmachungen zwischen den Repräsentanten von Nöten, während in der sozialistischen diese Ungewißheit eben fehlen würde. Sie ist daher dadurch dass mehr bestimmt und determiniert ist im Gegensatz zur kapitalistischen Ökonomie völlig unflexibel gegenüber Preisen und Produktion. (vgl. Schumpeter 1972: 310-312) Die Planung also des Fortschritts, also die „*systematische Koordinierung und Verteilung in Perioden neuer Wagnisse*“, ist also sehr viel resistenter in Zeiten „*plötzlicher Aufschwünge und depressiver Reaktionen*“ (Schumpeter 1972: 312).

Er nennt hier ein Beispiels der Baumwollindustrie: Eine Krise in der Produktion dieser kann in der kapitalistischen Industrie den Wohnungsbau beispielsweise lahm legen, zwar wäre dies natürlich in einer sozialistischen Gesellschaft auch der Fall, allerdings wäre dies ein Grund, aufgrund des sozialistischen Grundgedankens einfach, den Wohnungsbau zu beschleunigen, statt ihn vorübergehend still zulegen. (vgl. Schumpeter 1972: 313)

Der sozialistische Grundplan ist also unter einer höheren Rationalität, stellt Schumpeter fest. So schreibt er beispielsweise, dass in einer sozialistischen Wirtschaft die Arbeitslosigkeit

geringer sein würde, und sie eben auch fähiger wäre den Menschen eine neue Stelle zuzuweisen. Auch könnten veraltete Unternehmen ganz einfach durch einen Erlaß verbessert werden. Der wichtigste Punkt allerdings erscheint jedoch Schumpeter, in der Tatsache der Trennung der kapitalistischen Ordnung in private und öffentliche Sphäre. Dadurch entstehen sodann Reibungen und es folgt die Einmischung des Staates und zwar insofern als dass er die private Produktionsmaschine hemmt und lähmt. Insofern wären in der sozialistischen Ordnung also die Kosten und der Verlust der mit diesen Kampf einhergeht nicht vorhanden. (vgl. Schumpeter 1972: 313f)

Es gibt allerdings auch einen negativen Punkt der sozialistischen Wirtschaft. Dadurch, dass Entscheidungen nicht einzelnen Individuen im wirtschaftlichen Prozess unterliegen, sondern einer staatlichen Instanz und somit einen bürokratischen Aufwand erfordern, ist die individuelle Initiative sehr gering und mit einer deprimierenden Stimmung verbunden. Dadurch entsteht eben ein Gefühl der Nutzlosigkeit und eine Geisteshaltung, nicht mehr Arbeit zu leisten zu wollen als es die anderen machen. (vgl. Schumpeter 1972: 327-330)

Es mangelt also an Pflichtgefühl. Daher bedarf es eine Form von Belohnung um die Menschen motiviert zu halten. Nach Schumpeter soll dies allerdings nicht durch eine bloße Erhöhung des Nominaleinkommens stattfinden, sondern lediglich durch Beseitigung von Steuern, Sparanlagen usw. Diese würden sodann also jene Ärgernisse der Bürger und Bürgerinnen kürzen. (vgl. Schumpeter 1972: 331-334)

iii. Gemeinwohl, menschliche Natur

Ausgehend von einem Niedergang des Kapitalismus und einem Übergang zum Sozialismus beschäftigt sich Schumpeter desweiteren noch mit einem anderen Thema, jenes der Demokratie. Er beginnt seine Analyse der Demokratie mit der Darstellung ihrer Definition. Diese reicht bei weitem nicht ausreicht. Erstes Problem liegt in dem Wort „demos“¹⁷, denn es gibt immer diskriminierte Gruppen die davon ausgeschlossen sind und zweiteres und größeres Problem entsteht in dem Worte „kratein“¹⁸ also dem „herrschen“ an sich. Ein gesamtes Volk kann nicht herrschen. Deswegen plädiert Schumpeter für die Interpretation der Demokratie „als vom Volk gebilligte Regierung“ anstatt „die Regierung durch das Volk“ (Schumpeter 1950: 390)

¹⁷ griech. = Volk

¹⁸ griech. = herrschen

Er geht dann auf die Problemstellung und Definition des Gemeinwohls ein, daher das Wohl das wirklich alle wollen. Es gibt demnach kein Gemeinwohl, auf das sich das gesamte Volk einig wäre oder zu welchem es zur Einigkeit gebracht werden könnte. Das ist, so hebt Schumpeter hervor nicht deshalb, weil sich die Leute jeweils etwas anderes Wünschen, sondern es liegt in der Tatsache, dass das Gemeinwohl an sich den Individuen und Gruppen selbst etwas Verschiedenes bedeuten muss. So würde eben selbst wenn ein utilitaristisches Gemeinwohl definiert und bestimmt werden würde, es keine Antwort auf andere Probleme geben. Beispielsweise kann also das Gemeinwohl Gesundheit implizieren und auch von allen gewünscht werden, allerdings können die Menschen noch immer verschiedener Ansichten sein über beispielsweise Impfung oder AIDS. Deshalb verflüchtigt sich der Begriff des Gemeinwohl bzw. des Volkswillen. So entspricht das was die einzelnen Gruppierungen und Individuen wollen und was auf politischer Ebene durchgesetzt ist, nicht dem Willen des Volkes.(vgl. Schumpeter 1972: 397-406)

Um einen Volkswillen zu kreieren muss auch zunächst der Wille des Bürgers begriffen werden, was ein politischer Faktor ist. „*Die menschliche Natur*“ der Politik, so benennt Schumpeter jenes Problem, welches sich in der Handlungsfähigkeit und Willensäußerung der Bürger in politischen Entscheidungen ausdrückt. Rationalität und Bestimmtheit im Denken und Handeln eben nicht gegeben sind. So gibt es allerdings öffentliche Angelegenheiten die sehr stark in der Hand der Bevölkerung liegen. Jedoch stoßen wir hier auf die Tatsache, so Schumpeter, dass diese Angelegenheiten nicht ernst genommen werden, geschweige denn auch überhaupt wahrgenommen werden, und sich daraus eine geringere Bereitschaft ergibt auch danach zu handeln, also ein Verantwortungsgefühl zu übernehmen. (vgl. Schumpeter 1972: 407-415)

Die Folge von diesem reduzierten Wirklichkeitssinn ist also nicht nur ein Verantwortungsgefühl sondern auch eine geringe Motivation seinen Willen erfolgreich anzubringen. Denn so gibt es also auch selbst wenn der Wille vorhanden wäre, keine Möglichkeit diesen sinnvoll anzubringen bzw. gar durchzubringen. So ist eine einzelne Person also „*Mitglied eines gesamten handlungsunfähigen Komitees*“ so Schumpeter, „*und darum verwendet er auf die Meisterung eines politischen Problems weniger disziplinierte Anstrengung als auf ein Bridgespiel.*“ (Schumpeter 1972: 415)

b. Gesellschaftliche Recht und soziale Reform

Einen gänzlich anderen Bezugspunkt liefert uns Stein. Wir wollen die bereits oben angeführte These Steins übernehmen, wonach die führende wirtschaftliche Elite es vermag den Staat in ihren Interessen umzuformen. Im Vordergrund zu vorher steht also nicht das Kapital und die daraus entstehende Ungleichheit von den Besitzenden und Nicht-Besitzenden. Vielmehr konzentrieren wir uns nun darauf, wie sich aus dieser Ungleichheit das von Stein konzipierte „*gesellschaftliche Recht*“ (Stein zit. nach Huber 1972: 501) konstruieren lässt und wie durch dieses Recht den Nicht-Besitzenden die politische Partizipation verwehrt bleibt. Im Anschluss finden wir noch Lösungsansätze wodurch das „*gesellschaftliche Recht*“ dekonstruiert wird und die Abhängigen dadurch ihre Unabhängigkeit erlangen können.

i. Gesellschaftliches Recht

Für Lorenz von Stein ist der Staat eine Persönlichkeit, in der Form als das er als selbstständiges Wesen arbeitet. Dem Staat gegenüber steht die Gesellschaft, die allerdings keine eigenständige Persönlichkeit bildet und zwar deshalb, weil sie kein sich selbst bestimmendes Gefüge darstellt, und keinen einheitlichen Willen hat. Der Staat unterscheidet sich dadurch von der Gesellschaft also, dass er durch eine Idee konstruiert ist. Die Gesellschaft hingegen handelt nach eigenen Interessen um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. (vgl. Stein zit. nach Huber 1972: 497-499)

Der Staat hat in seiner Verfassung die Teilnahme der gesamten Bevölkerung zu gewährleisten, und ebenso hat er für die Fürsorge seiner Bürger und Bürgerinnen zu sorgen. Hier ist allerdings nicht bloß eine Demokratie gemeint, hingegen soll es der Bevölkerung ermöglicht werden sich aktiv zu beteiligen. (vgl. Stein zit. nach Huber 1972: 500f)

Das Prinzip des Staates ist jenes der Freiheit, also seine Idee liegt darin Freiheit zu schaffen. Die Freiheit ergibt, sich aus der Beteiligung der Bürger im Staat selbst und umgekehrt durch die Fürsorge des Einzelnen durch den Staat. Das Prinzip der Gesellschaft ist allerdings die Unfreiheit. Sie besteht (also das Handlungsziel der Interessen der Individuen) darin, dass sie die Unfreiheit bekämpfen, in dem sie sich aktiv beteiligen, sich so unabhängig machen und die persönliche Freiheit gelangen, aber in Abhängigkeit wiederum von den anderen, daher nach dem Prinzip der Unfreiheit der anderen. (vgl. Stein zit. nach Huber 1972: 498f)

Die Freiheit eines Bürger bzw. einer Bürgerin ergibt sich durch deren Besitz. Je mehr Besitz eine Person hat umso Unabhängiger ist sie, weil der Besitz das Mittel zur Erreichung der Freiheit ist. Es ergeben sich dadurch eben Klassenverhältnisse, zum einem in die Besitzenden, den Freien und Unabhängigen und den Nicht-Besitzenden den Unfreien und Abhängigen. (vgl. Stein zit. nach Huber 1972:499)

Einerseits will der Staat eigentlich die Abhängigkeit der Klasse überwinden, indem er sie in den Staatswillen miteinbezieht. Andererseits will allerdings die besitzende Klasse sich ihren Besitz und ihre gesellschaftliche Herrschaft sichern, indem sie sich des Staates bemächtigen. Hier steht also der Staat in einer aussichtslosen Position, er ist also unfähig eine Stellung außerhalb der Gesellschaft einzunehmen und ist in Wirklichkeit nicht der Herrschende sondern der Gehorchende. So ist es eben die Besitzende Klasse die es vermag sich der Staatsgewalt zu bedienen, und sich die Staatsverwaltung anzueignen, indem sie die *"Teilnahme an der Staatswillenbildung vom Besitz abhängig macht"*.(vgl. Stein zit. nach Huber 1972: 500f)

Daraus ergibt sich dann das "gesellschaftliche Recht". Die zwei unterschiedlichen Klassen werden rechtlich fixiert, wodurch Privilegien entstehen. Nach Stein ist die eigentliche Unfreiheit nicht durch den Besitz von Freien und Unfreiheit gekennzeichnet. Sie ergibt sich vielmehr aus der Tatsache, dass die besitzende Klasse es vermag den Aufstieg der Nicht-Besitzenden Klasse zu verhindern und sich dadurch ihre einzigartige hohe Stellung zu sichern.(vgl. Stein zit. nach Huber 1972: 501)

ii. Soziale Revolution und soziale Reform

Nach Stein (Stein zit. nach Huber 1972: 501f) gibt es sodann zwei verschiedene Möglichkeiten, nach denen ein Umbruch erfolgen kann, nämlich die soziale Revolution und die soziale Reform. Die soziale Revolution unterscheidet er wieder in bürgerliche und in proletarische Revolution. Erstere stützt sich bei der Revolution auf die Massen der Nicht-Besitzenden, allerdings erfolgt keine adäquate Miteinbeziehung dieser dann in die herrschenden Funktionen. Zweiteres ist zunächst zwischen den Gegensatz von Kapital und Arbeit gekennzeichnet.

Wie bereits oben schon erklärt wurde, wollen wir diesen Gegensatz nochmals in Erinnerung

rufen. Dadurch dass ein Gewinn von Kapital von Nöten ist, werden die Löhne der Arbeiter gering gehalten. Dieser Gewinn, der eigentlich eben erst durch die Arbeiter gewonnen werden kann, liegt sodann eben nicht in deren Händen, sondern in jenen der Besitzenden des Kapitals. (vgl. Stein zit. nach Huber 1972: 499)

Lorenz von Stein sieht aber eine Unmöglichkeit der proletarischen Revolution. Es gibt zunächst eben wiederum zwei Möglichkeiten der Ausführung einer proletarischen Revolution. Zum einem, wäre ein Fall gegeben, indem es den Nicht-Besitzenden gelingt den Besitzenden ihre Stellung und daher ihren Besitz zu entreißen, was allerdings zur Folge hätte, dass nun die bisherigen Herrschenden nun besitzlos wären und die ehemals Nicht-Herrschenden nun Besitz hätten. Daraus folgt also lediglich ein Wechsel der Personen in den Klassen, die Klassen selbst bleiben also fortbestehen. In der zweiten Möglichkeit, welche eine Kommunistische Gesellschaft wäre, könnte ebenfalls alles Eigentum beseitigt werden. Jedoch ergibt sich in dieser Gesellschaft ein innerer Widerspruch, denn auch in einer kommunistischen Gesellschaft obliegen unternehmerische Entscheidungen der Leitung dieses Betriebes. So sind also auch alle Arbeiter sodann von deren Leitung des Arbeitsprozesses und der Güterverteilung abhängig. Es entsteht wiederum eine Klassenherrschaft, die zwar nicht auf persönlichen Besitz beruht, sondern sich durch eine gesellschaftliche Bedingtheit ergibt. So hat für Lorenz von Stein der Kommunismus denselben Charakter wie die kapitalistische Gesellschaft.(vgl. Stein zit. nach Huber 1972: 503f)

So ist für Stein die einzige Möglichkeit des Umbruches, jene der sozialen Reform. Sie kann demnach die Bewegung zur Freiheit, worum es ja schlussendlich bei Stein geht, herbeiführen. Bei der Reform geht es darum die Arbeit über das Kapital zu stellen, daher dass "*das Kapital von der Arbeit beherrscht*"(Stein zit. nach Huber 1972: 511)wird und nicht eben umgekehrt, dass die Arbeit von Kapital beherrscht wird. Es wird hier also nicht darauf bedacht, die Klassen zwischen Besitzenden und Besitzlosen aufzulösen, sondern darauf den Gegensatz von Kapital und Arbeit aufzuheben. (vgl. Stein zit. nach Huber 1972: 511f)

c. Finanzsozialismus und Staatskapitalismus

Goldscheid ¹⁹ geht davon aus, dass sich die Struktur eines Staates in seiner Handhabung des Haushalts herauslesen lässt. So ist der Staat nach Goldscheid nicht als ein juristisches Gebilde zu betrachten, sondern der Haushalt bestimmt den Charakter eines Staates. Eine Soziologie der Finanzwirtschaft hat sich mit der Verteilung und Kontrolle des Staatshaushaltes zu beschäftigen, denn in diesen Staatsfinanzen ist die Ursache des menschlichen Übels zu erblicken. (vgl. Goldscheid 1917: 1f)

Er hebt diese Wichtigkeit der Staatsfinanzen als Hauptursache sozialer Ungleichheit in folgendem Zitat hervor:

„ (...) Es gibt wohl kein Gebiet der Geschichte, das so in jeder Spanne seines Bodens mit Blut getränkt ist, als die für das Massenschicksal geradezu ausschlaggebende Geschichte der Staatsfinanzen. Hier hört man die Pulse des Lebens der Völker am lautesten schlagen, hier steht man gleichsam an der Quelle allen sozialen Elends.“ (Goldscheid 1917: 2)

Goldscheid hat das Buch zu einer Zeit geschrieben, wo es gerade durch den endenden ersten Weltkrieg zu hohen Staatsschulden gekommen ist. Seine Überlegungen basieren auf den richtigen Umgang dieser Staatsschulden. Dabei plädiert er für eine sozialistische Alternative der Finanzwirtschaft eines Staates. Er geht also davon aus dass aus der Verschuldung des Krieges eine Umkehrung erfolgen sollte bzw. wird, und dass die Gestaltung des Haushaltes nunmehr nach völlig anderen Prinzipien zu gestalten wäre. (vgl. Goldscheid 1917: 7)

Er zeichnet ebenso jenes Bild dabei ab, für den Fall dass ein Staat es nicht schaffen sollte auf eine sozialistische Finanzwirtschaft umzusteigen, und bei der altbewährten Grundlage der Bewirtschaftung durch die Ertragsbesteuerung bleiben sollte. Ebenso wie Stein (1972) und Schumpeter (1972) prognostiziert Goldscheid die Ausbreitung der Privatwirtschaft über staatliche Regelungen und Grenzen durch monopolistische Praktiken der Unternehmen bzw. dass es eine wirtschaftliche Elite schafft sich an der politischen Spitze zu etablieren, jenes Bild dem wir heute exakt gegenüberstehen. (vgl. Goldscheid 1917:19f)

Er beginnt seine Überlegungen indem er in „positives“ und „negatives Kapital“ (Goldscheid 1917: 9) unterscheidet, welche sich durch die Verschuldung ergeben. Positives Kapital ist

¹⁹ Rudolf Goldscheid (*12. August 1870 Wien, † 6. Oktober 1931 eb.) Sozialist, Soziologe, Sozialbiologe, Eugeniker und Menschenrechtler

jenes der Privatwirtschaft, daher das in den Händen von einzelnen Privaten zusammen geschweißte Kapital. Das negative Kapital hingegen ist jenes welches durch die Verschuldung des Staates erzeugt wird, daher ein Teil der staatlichen Finanzwirtschaft. Der Staat ist somit der größte Träger von negativem Kapital. (vgl. Goldscheid 1917: 9-11)

Weiteres unterscheidet er zwischen „*Besitzverringering*“ und „*Besitzverschiebung*“ (Goldscheid 1917: 12). Diese beiden unterscheiden sich je nachdem ob man die Verschuldung in kredit- oder naturalwirtschaftlicher Hinsicht begreift. Bei der naturalwirtschaftlichen Perspektive handelt es sich also um die wortwörtliche Verarmung eines Landes, daher um die Verminderung von Gütern, um die Besitzverringering. Bei der kreditwirtschaftlichen Perspektive handelt es sich dagegen konkret um jene Schuldscheine, die im Besitz von Privaten sind, und diese somit auch reicher machen, als sie vor dem Krieg waren. Hier sprechen wir von der Besitzverschiebung. (vgl. Goldscheid 1917: 11-15)

Die Verschuldung ist also durch ambivalente Gegebenheiten bedingt. Erst durch die Interpretation dieser beiden Seiten kann man die Verschuldung in ihrer komplexen Erscheinung betrachten und analysieren. Zur Lösung des Problems der Verschuldung, führt Goldscheid sodann die „*Rekapitalisierung*“ ein (Goldscheid 1917: 14). Damit meint er die Enteignung der Privaten von ihrem positiven Kapital und die Überführung dieses in öffentlichen Besitz, daher in das Eigentum des Staates. Die Rekapitalisierung bedeutet demnach nicht durch „effizienteres“ Wirtschaften den Wohlstand wieder anzuheben, wobei eben eine Steigerung der Güterproduktion auf Kosten der Arbeiter stattfindet. Hingegen bewirkt allein eine Vermehrung des Staatskapitals eine Vergrößerung des organischen Kapitals einer Volkswirtschaft, was zum Gemeinwohl beiträgt. (vgl. Goldscheid 1917: 15 -19)

Es gibt also die paradoxe Erscheinung, dass während ein Volk völlig verarmt, kommt es gleichzeitig zu einer Bereicherung von einzelnen BürgerInnen. Das Nationalvermögen stellt das Volksvermögen in einem bildlichen Sinn dar, es ist durch den Individualismus gekennzeichnet, durch einzelne Personen des Volkes also charakterisiert aber definiert als etwas dem Staat zugehöriges. Etwas anderes ist demnach die Nationalschuld, denn diese Schuld einer Nation wird auf die BürgerInnen übertragen, es ist durch den Kollektivismus gekennzeichnet und das Volk ist wortwörtlich verschuldet. Genau das ist nach Goldscheid zu erkennen, wenn man begreifen möchte, dass gerade die Verschuldung einer Nation die Tendenz aufweist zum Sozialismus überzutreten. Denn der Weg aus der Verschuldung liegt

eben darin, parallel zur Kollektivierung der Verschuldung auch eine Kollektivierung des privaten positiven Kapitals einzuführen. (vgl. Golscheid 1917: 19-22)

Diese Kollektivierung des privaten positiven Kapitals bezeichnet Goldscheid sodann als „*Finanzsozialismus*“ (Goldscheid 1917: 22). Der Finanzsozialismus führt den Schuldnerstaat in den Gläubigerstaat über, was so viel bedeutet wie, dass eben nicht „*fiskalischer Staatssozialismus*“ die Antwort auf die Krise sein darf, sondern „*sozial orientierter Staatskapitalismus*“ (Goldscheid 1917: 22). So hat der Staat eben die Aufgabe sich von der Situation als Träger negativen Kapitals zu lösen um zum größten Träger positiven Kapitals zu werden. Der Staat muss eben zum mächtigsten Kapitalisten werden, damit er es vermag sämtliche wirtschaftliche Prozesse besser steuern und kontrollieren zu können, daher zum einem über die Vergrößerung des Produktionsmechanismus entscheiden zu können und auch die dazu erforderliche Kapitalakkumulation und Betriebskonzentration schaffen zu können um eine möglichst hohe Produktivitätssteigerung zu gewährleisten. (vgl. Goldscheid 1917: 25-28)

Wie wir es im Vergleich zum nächsten Teil betrachten werden, hat Goldscheid wie auch Schumpeter (1972) darauf hingewiesen, dass eine solche Krise automatisch zum Sozialismus überführen sollte. Stellt sich dieses eben als falsch heraus, so prognostiziert aber dennoch Goldscheid richtigerweise, dass wenn der Staat wie bisher weitermachen sollte, indem er eben seine Verschuldung versucht über Steuern wettzumachen anstatt das positive Kapital in öffentliches Gut umzuwandeln, so läuft er Gefahr dass die Privatwirtschaft ihm allmählich über den Kopf wachsen wird, und es vermag seine wirtschaftliche Freiheit immer mehr einzuschränken oder auch ihn selbst zu umgehen. Der einzige Ausweg aus dieser Gefahr stellt lediglich die Lösung dar, dass er zum größten Kapitalisten wird, indem er den Versuch aufgibt, sein wirtschaftliches Dasein aufgrund von Steuern zu bestimmen, und sich das positive Kapital der Privatwirtschaft aneignet. (vgl. Goldscheid 1912: 28-30)

Diese Alternative würde also die Nation vor einem Staats- oder Volksbankrott bewahren. Werden die Schulden versucht durch Abgabe von Steuern, Zöllen, Gebühren und weiteren Zahlungen wieder gleichzumachen, um so also diejenigen Zahlen zu lassen, die außer Stande sind diese auf andere Schichten abzuwälzen und ohnehin schon geschwächt sind, so wird dies zu einem sicheren Volksbankrott führen. Die Steigerung der Schulden würde im Falle von Goldscheids Vorschlag nur noch bedeuten, dass ebenso erhöhte Abgaben der Privaten an den

Staat zu zahlen sind womit auch ein Staatsbankrott verhindert wäre. Wird also der Staat nicht versucht sein, seine Bewirtschaftung des Haushaltes von Grund aus zu erneuern, und weiterhin das System der Ertragbesteuerung beibehalten, dann wird sich „*wie in aller bisherigen Geschichte wieder einmal zeigen, dass Finanzmisere das sicherste Symptom drohenden Verfalls darstellt*“ (vgl. Golscheid 1917: 38-40).

Da er Miteigentümer der Privatbetriebe ist und somit die Verschuldung in den Griff bekommen hat, haben diese Unternehmen auch auf dem Weltmarkt bessere Chancen, da sich das Kreditprestige sehr hebt, ihm Gegensatz zu einem hoch verschuldeten Staat. Ebenso käme es zu einer Entgegenwirkung der Teuerung innerhalb des Landes wodurch der Konsum im Land angehoben wird, also die Kaufkraft des Geldes angehoben werden kann, was auch zu einem steigenden Import führt und zur Verringerung des Exports als Konkurrenzprinzip. (vgl. Goldscheid 1917: 64-70)

Weiters so schreibt Goldscheid, dass es völlig illusorisch ist das ein verschuldeter Staat versucht sich aus seiner Lage zu befreien, indem er sich im Ausland verschuldet, daher Kreditanleihen von anderen Staaten aufnimmt. Denn abgesehen davon dass er noch höher bezahlen werden müsste, würde es ihm auch schwer fallen überhaupt einen zu finden (vgl. Goldscheid 1917: 73)

Er bezeichnet somit seinen Vorschlag als „*Reappropriation des Staates*“, welche im Gegensatz zu der „*Expropriation der Expropriateure*“ (Goldscheid 1917: 42) steht, welche die proletarische Revolution darstellt. Demnach haben sich also beide Seiten einen Fehler einzugestehen. Der Staat versucht zu verstehen, dass es selbst die wirtschaftliche Notlage war, die ihm die Bewältigung des Übels des Volkes nicht schaffbar erscheinen ließ, und somit zur Erkenntnis kommen sollte, dass er nunmehr zu einem größeren Anteil zum Gemeinwohl beitragen kann und umgekehrt sollte das Volk statt Klassenkampf dem Ziel neue Inhalte hinzufügen, indem nicht nur auf bloße Staatsfeindlichkeit beharrt. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Rolle der Sozialdemokratie, die sich nicht eben darauf konzentrieren sollte, die Arbeiter von der Abhängigkeit der Unternehmen zu befreien, sondern darauf wirtschaftliche Abhängigkeit des Staates vom Unternehmertum zu verringern. Sie sind also demnach gefordert als „*staatsbefreiende Klasse*“ zu agieren. (vgl. Goldscheid 1917: 40-44)

Wenn nun also der Staat alle Einnahmen die er aus der Bevölkerung bezieht wieder zu

Ausgaben verwenden muss, so sind allerdings die Besitzer des Privatvermögens dazwischen, die von diesen Ausgaben des Staates profitieren. Der Staat wird also von seiner Steigerung der Preise automatisch selbst mitbetroffen, indem eben seine Ausgaben steigen, allerdings der Gewinn bei den Privaten hängen bleibt und sich somit seine Einnahmen nicht proportional zu seinen Ausgaben entwickeln können. Dadurch wird die finanzielle Situation des Staates immer schlimmer. Somit trägt er unweigerlich dazu bei, dass wenn er nicht selbst zum größten Kapitalträger wird, der Privatwirtschaft verhilft das Kapital in deren Hand zu konzentrieren. Er beschreibt hier einen Zirkulationsprozess, in welchem sich Staatssteuern in Privatprofite umwandeln. Hinzu kommt auch noch, dass diejenigen, die es sich nicht leisten können an den Kriegsanleihen zu beteiligen die eigentlichen Träger der Kriegslasten sind (vgl. Goldscheid 1917: 50-56)

d. Schlussfolgerung

Bei Schumpeter (1972) neigt der Kapitalismus durch ein selbst innenwohnendes bzw. produzierendes durch die kapitalistische Dynamik, Problems zur Zerstörung. Durch das Auflösen der Unternehmerfunktion aufgrund der Selbstständigkeit des Kapitalismus verliert die Bourgeoisie ihre schützende Schicht und mit ihr sodann auch der Kapitalismus. Gibt es keine Bourgeoisie, gibt es auch keinen Kapitalismus. Die Folge ist der sozialistische Grundplan, die Zentralverwaltungswirtschaft. Schumpeter sieht diese unter einer höheren Rationalität bestimmt als den Kapitalismus, weil eben alles genauestens bestimmt und abrechenbar ist. Der Kapitalismus hingegen scheint ihm als Unordentlich und chaotisch, sodass er nicht weiß was er wirtschaften soll. Damit der Sozialismus funktionieren kann muss eine demokratische Regierung her. Das Problem besteht allerdings dass die eigentliche Grundidee der Demokratie, der Wille geht vom Volk aus, nicht durchführbar ist, daher das Volk kann im Prinzip nicht regieren. Zum einem deshalb auch schon weil die Meinungen über das Gemeinwohl daher das was für das Volk am besten ist, und somit politisch durchzusetzen ist, weit auseinander gehen und zum anderem auch deshalb weil es auch an Verantwortungsgefühl der Bürger und Bürgerinnen fehlt und sich auch eine Handlungssohnmacht ergibt, daher eine geringere Überzeugung den Willen erfolgreich durchzusetzen, da sie von der Politik auch gar nicht wahrgenommen werden.

Stein (1972) konzipiert den gesamten Übergang völlig anders. Ausgehend von seinem

„gesellschaftlichen Recht“, wodurch also der Bourgeoise es gelingt sich an der Spitze zu halten und die Nicht-Besitzenden vom Aufstieg abhält, hat bei ihm eine soziale Revolution nur wenig Sinn. Denn dann würden die entweder lediglich die Rollen der Klassen tauschen, daher die Nicht-Besitzenden würden sodann die Besitzenden und die Besitzenden zu den Nicht-Besitzenden, und im Falle einer kommunistischen Lösung schreibt er, dass diese auch nicht ohne jegliche Autorität und somit auch staatlicher Lenkungsmacht und die daraus resultierende Abhängigkeit der Arbeitnehmer vonstattengehen würde. Daher ist die kommunistische Lösung bei Stein mindestens genauso kapitalistisch. Die Lösung indes liegt vielmehr in der Auflösung von der Ambivalenz von Kapital und Arbeit. Wenn also die Abhängigkeit der Arbeit vom Kapital die Unfreiheit erzeugt, so bedeutet die Unabhängigkeit der Arbeit, oder die Beherrschung des Kapitals durch die Arbeit die Freiheit.

Bei Goldscheid hingegen liegt das Problem in der Tatsache dass eine falsche Finanzwirtschaft des Haushaltes gehandhabt wird. Es soll sich demnach die Bewirtschaftung des Haushaltes einer Nation von Grund aus verändern, indem sich der Staat von seinem Besteuerungssystem löst und seine Einnahmen aus dem Vermögen der Privatwirtschaft bezieht. Das soll das Fundament darstellen wodurch der Haushalt bestehen soll. Die von der Verschuldung betroffenen Länder stehen demnach schon mitten im ersten Schritt zum Übergang zum Sozialismus auch wenn sie es noch gar nicht bemerken. Das entscheidende was zur Vervollkommnung dieser Gesellschaftsform ist das der Staat einstweilen zum größten Kapitalträger wird, daher in seiner Umformung einen radikalen vorübergehenden Staatskapitalismus betreibt.

Bei Schumpeter (1972) und Goldschein (1917) haben wir also die Tendenz die Gesellschaft würde sich in eine sozialistische umwandeln. Stein hingegen hält davon eher weniger, da diese mindestens genauso mit Ausbeutungsverhältnissen beschaffen wäre. Allein gemein hingegen ist, dass sie es vorausgesehen haben, dass eine besitzende Klasse es vermag sich über die staatlichen Grenzen und Bestimmungen hinwegzusetzen und privatwirtschaftliche Interessen zu verfolgen, wobei der Staat für deren Zwecke instrumentalisiert wird. Die Lösung des Problems ist bei Goldscheid die Überführung des privaten Kapitals in öffentlichen Besitz und bei Stein ist dies die Auflösung der Abhängigkeit der Arbeit vom Kapital. Das Problem der privaten Unternehmen spiegelt sich in der heutigen Wirtschaftsordnung wieder. Im Teil3 wird uns dieses Phänomen näher beschäftigen. Abschließen möchte ich dieses Kapitel jedoch mit einer Textzeile von Goldscheid die dieses Problem genauestens

beschreibt:

„Bei dieser Methode ist obendrein nicht zu vermeiden, dass sich eine Konzentration des Kapitals in den Händen Weniger vollzieht, gegen die alle Vertrustungstendenzen, der Vorkriegszeit als bescheidene Anfänge erscheinen, so dass künftig ein mehr als je zu äußerster Knauserigkeit gezwungener Staat sich einem über größeren Reichtum als je verfügenden, in seiner Übermacht durch Kartellierung und Ringbildung unangreifbarer als je dastehenden privaten Großkapital gegenüber befinden wird. Dieser von allen Seiten eingeengte Staat wird naturgemäß mit einem Verwaltungsapparat von einer Kompliziertheit zu arbeiten gezwungen sein, dessen verpfuschte Anlage von vornherein jede auch nur einigermaßen befriedigende Funktion ausschließt. Mehr als je zuvor wird der Staat in alle Privatwirtschaft eingreifen müssen, jede Einzelhandlung der privaten Unternehmen wird staatlicher Reglementierung unterliegen, in alle Winkel der privaten Betriebe wird er Einblick zu fordern genötigt sein, wodurch alle freie Initiative sich gelähmt fühlen wird – ohne dass trotz aller dieser verwickelten Staatsmaßnahmen der Staat in Wirklichkeit zum Herrn über die Privatwirtschaft aufsteigen wird können.“
(Goldscheid 1917: 54f)

3) Zusammenhang der Religion

Im folgendem widmen wir uns zwei verschiedenen theoretischen Annahmen, die es erlauben religiöse Strukturen im kapitalistischen System zu erkennen bzw. den Kapitalismus als eine durch religiöse Bekenntnisse entstandene Wirtschaftsweise zu betrachten.

a. Kapitalismus aufgrund einer innerweltlichen Berufsethik

Wie bereits der oben erwähnte Begriff des „*kapitalistischen Geistes*“ von Weber (Weber 2010) eben einen Zusammenhang eines bestimmten Wirtschaftsethos mit einer neu entstandenen Identifizierung mit dem Beruf zulässt, so ist dieser berufliche Wirtschaftsethos nach Weber durch die protestantischen Bewegungen entstanden.

Diese Anschauung, die Arbeit als Beruf anzunehmen, war also ein neuer Gedanke, der durch die Reformation der katholischen Kirche sich entwickelte und vor allem zum ersten Mal von Luther als Begriff aufgefasst wurde. Durch diese Entwicklung äußerte sich der Berufsethos in asketischen Zügen der Lebensführung. Dieses disziplinierte Leben erforderte beispielsweise eine harte Arbeit, Affektkontrolle und die Ablehnung weltlicher Genüsse und eines als luxuriös betrachteten Konsums. Allerdings schreibt Weber an dieser Stelle, dass dem

Calvinismus ein wichtiges Element fehle, nämlich durch asketische Bemühungen das Leben im Jenseits positiv zu beeinflussen. Durch die Prädestinationslehre ist nämlich das Leben eines einzelnen vorn vornherein festgeschrieben und nicht mehr beeinflussbar, daher es gibt nur jene die auserwählt sind und jene die es nicht sind. (Weber 2010: 96-106)

Er kommt sodann auf die Gnadenlehre als wesentliches Hauptmittel der Analyse wonach er sich richtet und die verschiedenen Protestantischen Richtungen bezüglich derer vergleicht. So richtet sich die Gnadenlehre darauf, inwiefern oder durch welche Übungen bzw. Betätigungen der Gläubige sich die Gnade Gottes erweisen kann. Bezüglich des Calvinismus musste sich also jeder die Frage dann stellen, ob er sie denn auserwählt sei, um ein glückliches Leben im Jenseits zu haben. Die Antwort eines jedes liegt sodann, sich selbst für auserwählt zu halten und sich durch eine berufliche Tüchtigkeit sich die Ehre Gottes zu erweisen. Der Calvinist kann sich durch seine rastlose Berufsarbeit also die Sicherheit des Gnadenstandes erkämpfen. Der Calvinist schafft sich seine Seligkeit selbst und zwar, nicht wie bei den Katholiken durch gewisse Einzeltaten, sondern durch eine systematische kontinuierliche Selbstkontrolle. (vgl. Weber 2010: 139-154)

Bei den Katholiken etwa gab es dazu im Gegensatz die Rolle des Priesters, wodurch man durch dessen "Anhörigkeit" eine Gnadenhoffnung erleben konnte. Der Calvinist konnte sich indessen nicht auf diese menschliche Tröstung verlassen, und auch nicht seine Bußen und Sünden durch explizite Leistungen an Gott wiedergutzumachen. Der Calvinistische Gott erfordert also nicht einzelne gute Leistungen seiner Gläubigen, sondern eine zum "*System gesteigerte Weltheiligkeit*" (Weber 2010: 155). Es wurde somit der ganze Lebensinhalt und auch die Lebensführung auf den Willen Gottes gestellt, daher durch seine beruflichen Fleiß sich die Gnade Gottes zu erweisen, womit durch diesen glauben auch eine Routine in die Alltagspraxis eingetroffen ist und zwar in der Form, als dass das Leben, bzw. der Tag oder Lebenspraxis also, nach einem strikten Plan und System erfolgte.(vgl. Weber 2010: 154f)

Dieser Rationalismus welcher zum Merkmal der asketischen Lebensführung wurde, war allerdings keine Neuheit, man kannte ihn bereits im Mittelalter. Der Unterschied lag jedoch in der Umkehrung zur innerweltlichen Askese. Das bedeutet also eine noch mehr nach innengerichtete Lebensauffassung, eine alleine, vereinsamende, und je intensiver dieses wurde, umso eher drängte es den Calvinisten sich in seinem Beruf zu identifizieren und einzubinden. Der Calvinismus fügte daher in diesem Sinne noch etwas positiveres der

Gedanke der Bewährung durch das berufliche Leben. (vgl. Weber 2010: 155-158)

Dem Calvinismus entgegenstellen, bezieht sich Weber sodann auf den Pietismus, der in der Art der Kontrolle seiner Lebensführung, sowie in der religiösen Begründung der Ausführung einer Berufsarbeit noch tiefer verwurzelt gewesen sein muss, als die von dem Pietisten genannten normalen reformierten Christen. Der Unterschied lag daran, dass die Gnadenlehre einen gewissen Moment im Leben vorschrieb, denn die Gläubigen nicht verpassen durften, um ihre Gnade zu bewahren. Weber schreibt allerdings, dass im Vergleich mit dem Calvinismus die Rationalität der Lebensführung vergleichsweise geringer sein musste, weil sich hier die Erweisung der Gnade auf einen einzigen Moment konzentrierte, während also beim Calvinismus dieser in einer ganzen Lebensführung bzw. Umgestaltung des Fleißes im beruflichen Werdegang lag. Demnach ist der Calvinismus auch der bürgerlich-kapitalistischen Lebensanschauung der Unternehmer näher. (vgl. Weber 2010: 158-182)

Im Unterschied zum Mittelalter, so hebt Weber nochmals hervor, steht also diese Auffassung des Berufes, welcher es den Gläubigen Erlaube im Dienste Gottes zu handeln. Für Luther war es also eine von Gott zugeordnete Stellung, die "unwiderruflich" anzunehmen war. Auch in der Quäkerethik konnte durch asketischer Lebensführung im Beruf die Gnade Gottes gewährleistet werden, jedoch war es nicht die Arbeit an sich die dies versicherte, sondern die möglichst rationale Bewältigung dieser, daher nach einer systematischen Ausgestaltung des Berufes. Dadurch ergibt sich eine immer andauernde Beweisführung der Gläubigen gegenüber Gott, seine ihm aufgesetzte Pflicht im Sinne von Gott zu handeln. So wird hier beispielsweise im Gegensatz zu Luther der Berufswechsel nicht als verwerflich angesehen, sondern lediglich eine Steigerung zu Gottes Wohlgefälligkeit. (vgl. Weber 2010: 182-188)

Weber hebt indes hervor, dass eben nicht wie auch vielfach behauptet das Judentum verantwortlich ist für jene ökonomischen Entwicklungen. Das Judentum konzentrierte sich hingegen auf einen "spekulativ-orientierten Abenteuer – Kapitalismus", und das berufliche Ethos der protestantischen Askese habe hingegen die rationale Organisation der Arbeit sowie die Rationalisierung von Betrieben und Unternehmungen herbeigeführt. (Weber 2010: 189)

Die innerweltliche protestantische Askese hat also den Konsum eingeschränkt, wirkte also mit voller Wucht gegen jegliche Verschwendung von Zeit und auch die damit verbundene unnötige Konsumtion von Luxusgütern. So wurde das Kapital gebildet eben durch

asketischen Selbstzwang der Enthaltbarkeit und Sparsamkeit. (vgl. Weber 2010: 193f)

Auch die Berufsklasse der Unternehmer, bzw. vor allem des Unternehmers, wurde stand eben unter der Seligkeit Gottes. So konnte er seine Arbeit im Sinne des von Gott gewollten Willens durchführen und wurde für sein Streben nach der Vermehrung und Verbreitung von Gottes Reichtum begnadigt. So ist auf der Seite der Arbeiter hingegen, die einzige Möglichkeit ihre Gnade von Gott zu erhalten, indem sie ihre Arbeit als Berufung durchführten. Daraus ergibt sich eine Ausbeutung von den Arbeitern, die durch den Willen Gottes legitimiert wurde, der bloße Gelderwerb der Unternehmer hingegen wurde auch schon zum Dienst Gottes gewilligt. (vgl. Weber 2010: 194-202)

b. Kapitalismus als Religion

Benjamins Fragment "*Kapitalismus als Religion*" (1921) bezeichnet einen völlig anderen Zusammenhang von Kapitalismus und Religion als der von Weber aufgestellten Verbindung, wonach der Kapitalismus in Form einer innerweltlichen Askese der protestantischen Ethik erstmals zum Ausdruck kommt.

Benjamin beschreibt wortwörtlich den Kapitalismus als Religion. Am Anfang seines Fragments steht folgende Textzeile:

"Im Kapitalismus ist eine Religion zu erblicken, d.h. der Kapitalismus dient essentiell der Befriedigung derselben Sorgen, Qualen, Unruhen, auf die ehemals die so genannten Religionen Antwort gaben"

(Benjamin 2003: 15)

Der Kapitalismus wird daher verstanden als eine gleichmäßige Erscheinungsform wie die Religion. Der Glaube an dem Kapitalismus ist gleichzusetzen mit dem Glauben an eine Religion, die eine Vergebung gewährleisten. Der Kapitalismus im Zusammenhang wie ihn Weber beschreibt, daher in Form eines durch die Religion verursachenden Wesens, ist nach Benjamin richtig, jedoch muss er auch in einer "*religiösen Erscheinung*" (Benjamin 2003: 15) verstanden werden. Er beschreibt sodann seine religiösen Strukturen anhand von drei wesentlichen Merkmalen, Erstens gehört dazu, dass der Kapitalismus eine reine Kultreligion

ist, zweitens, dass dieser Kult in einer ununterbrochenen Dauer stattfindet²⁰ und drittens ist dieser Kult verschuldend. (vgl. Benjamin 2003: 15f)

So ist also der Kapitalismus an einer heidnischen Religiosität entstanden. Die Dauer dieses Kultus bezeichnet den tagtäglichen Warenkonsum die in ihrer Funktion eine religiöse Verklärung Erfahrung. Das Geld erfährt damit eine Phantasmagorie, indem Banknoten mit aufgedruckter religiöser Symbolik zum Heiligenbild des Kapitalismus selbst werden. (vgl. Bolz 2003: 194-200)

Der Kultus der Religion operiert als verschuldender Kultus. Durch diese Verschuldung wird die Schuld universal gemacht, daher um es einem einzelnen nicht anzulasten wird es auf die Gesamtheit übertragen. Diese Schuld kann nicht etwa durch eine Reformation dieser Religion des Kapitalismus wiedergut gemacht werden, sondern es gilt das das menschliche Wesen in seinem Glaube an den Gott des Kapitalismus durchhält bis zum Ende, bis zur Zerstörung des eigenen Seins. Eine treffende Formulierung diesbezüglich trifft Bolz: *„Er scheint sich einen Fortschritt genannten Weg zu bahnen und türmt doch nur Trümmer zum Himmel“* (Bolz 2003: 197). Es kommt dabei eben auch nicht zum Ruin dieses Fortschrittes, sondern zur Praxis des Kapitalismus als Religion. Deshalb bedeutet das auch keine Reform des Seins, sondern dessen Zerstörung. (vgl. Bolz 2003: 197f) So stellt der Kapitalismus die Ausweitung der Verzweiflung dar, in denen sich die Menschen von ihm die Heilung von dessen selbst erhoffen. (vgl. Benjamin 2003: 15f)

Steiner (2003: 39-45) verweist des Weiteren auf die drei Theoretiker in Benjamins Fragment. Er beschreibt diese als sogenannte Priester des Kapitalismus weil sich in denen die religiöse Struktur im von den Menschen geschaffenen Kapitalismus wiedergibt. Diese drei sind sodann Freud, Nietzsche und Marx. Bei Freud ist also zu entdecken, dass nach ihm die Religion in einem Schuldbewusstsein zu ergründen ist, was zum Ausdruck kommt wenn die Menschen sich mit dem im Unterbewusstsein verdrängten Erlebnisse beschäftigen, das nach Worten Freuds das Unterbewusstsein zuvor verzinst.

Durch Nietzsches Übermensch wird dieses Schuldbewusstsein nicht als solche beschämendes sondern es wird heroisch auf sich genommen. In dieser Übersteigerung des Menschen, bilde

²⁰ Im Sinne der Gestaltung unserer Ferien, Feiertage, Sonntage

sich die extremste Form der Schuld, bzw. die "*großartigste Erfüllung der religiösen Essenz des Kapitalismus*" (Steiner 2003: 44).

Auch bei Marx ist es also dieser Gedanke. Es geht also darum, dass eine Steigerung bzw. eine Weiterentwicklung der bisherigen Strukturen dominiere bzw. bevorzugt werde im Gegensatz zur Umkehr, Reinigung, Sühne. Dadurch ergibt sich auch das Beharren der Schuld und das Denken des kapitalistischen Kults. (vgl. Steiner 2003: 45)

i. Kapitalistische Mythen

Nach Christoph Deutschmann entstehen kapitalistische Mythen im Zusammenhang des Unternehmers. Er bezieht sich dabei auf die Schumpetersche Rolle des Unternehmers, hingegen merkt er allerdings an, dass dieser nicht allein für die dem Kapitalismus so wichtige Innovation ist. Der Unternehmer handelt sodann im Interesse der Institution des Privateigentums, indem er es versteht gewisse Tendenzen des Wachstums zu interpretieren und eine Möglichkeit zur Ausgestaltung des Geldes vorgibt. (vgl. Deutschmann 2003: 159-169)

Es ist für den Unternehmer zunächst wichtig dass er Arbeiternehmer beschäftigt. Hier beschreibt Deutschmann anhand der Marschen Arbeitswerttheorie, dass richtigerweise, um einen Mehrwert zu erzielen die beschäftigten Arbeiter kreativ eingesetzt werden müssen. Zu diesem Mehrwert, zu einer innovativen Leistung also, ist nach Marx eben nur allein die Arbeit dazu in der Lage, und eben nicht die sachlichen Produktionsmittel. Und eben weil, so nun der Autor weiter, die Arbeit sich auf Kreativität stützt, ist der Wert des daraus resultierenden Kapitals nicht in einer quantifizierten Form zu verstehen. So ist es also dieser der sich verwertende Wert als prozessuale Einheit des Geldes welches eben die Religion der modernen Gesellschaft ist. (vgl. Deutschmann 2003: 159-165)

Zur Orientierung von innovativen Projekten und daher deren Unternehmen, dienen sogenannte Leitbilder die sich zu etablieren vermögen. Sie entstehen durch die Kommunikation von Unternehmern und Experten und sind daher die Kommunikation selbst von innovativen Prozessen, wodurch sie auch durch nicht eine allzu hohe Rationalität gekennzeichnet sind. Deshalb werden sie eben auch schlussendlich Mythen bezeichnet. Zur Beschreibung der Reziprozität dieser Mythen bedient sich der Autor der Luhmannschen Theorie von autopoetischen Systemen. Sie entwickeln sich demnach in einem

selbstreferentiellen Rahmen zu anderen Innovationen. Der Niedergang eines Mythos ist zugleich der Neuanfang eines anderen. So rufen die durch die Innovationen geschaffenen ökonomischen Erneuerungen auch neue Umbrüche eben in der Gesellschaft hervor. So verändern sich eben nicht nur die Gütermärkte und das Organisationsystem, sondern eben auch die öffentliche Infrastruktur, wodurch neue soziale Bewegungen entstehen. (Deutschmann 2003: 165-174)

Wie hier zu erkennen war bedient sich der Autor einer sehr dynamischen Analyse des Kapitalismus. So stehen also die Mythen im Mittelpunkt dieser Betrachtung, deren Konstruktion und Dekonstruktion als entscheidend für den kapitalistischen Prozess gilt.

ii. Kultus der Unreife

Priddat (2003) widmet sich sodann ganz dem fast wichtigsten Thema in Benjamins Fragmenten: die Verschuldung. Er sieht Ähnlichkeiten Benjamins Fragment zu Marx und erläutert diese ebenso in seinem Essay.

Die Schuld ist entschuldungslos. Daher die einzige Form der Entschuldung ist die Entschuldung durch Profitmacherei, daher durch die kapitalistische Alltagspraxis die betrachtet wird wie eine durchgehende Zeremonie zur Entschuldung, eine einzelne Aktion bzw. Handlung einer Zeremonie als Entschuldung gibt es daher nicht. (vgl. Priddat 2003: 210f)

Der Autor unterscheidet sodann noch die Sünde im Gegensatz von der Schuld, denn von der Sünde könne sich der Mensch sehr wohl befreien indem er sich selbst reinigt, daher ist die Schuld nicht als Sünde zu begreifen, im Sinne eines Verstoßes gegen Gottes Regeln, sondern eben sie ist die Schuld der Menschen untereinander. Sie ist also die „*Auflösung der Kooperation und die Zunahme der Entfremdung der Menschen untereinander*“ (Priddat 2003: 212) Somit ist hier eine eindeutig soziale Differenz der Menschen gegeben.

Diese Schuld, die eben nicht zu entschuldigen ist, steigert sich in einem kontinuierlichen Prozess und mündet in völliger Verzweiflung. Diese Schuld ist daher so groß, dass es eines Gottes bedarf der diese gesamte Last auf sich nimmt. Er sieht also darin die Aufhebung des Menschen, also einen Abbruch der gesteigerten Menschhaftigkeit. Dieser Gedanke ist ähnlich der von Marx der Auflösung der Bourgeoisie. (vgl. Priddat 2003: 212-216)

Erst wenn eben dieser Gott die gesamte Schuld auf sich trägt ist somit der Mensch befreit. Daher bezieht er sich nicht wie Marx auf eine Befreiung der Menschen durch die Menschen sondern durch einen Gott. Sie sind allerdings nicht wirklich befreit, nur in ihrem Glauben also befreit und die wirkliche Befreiung würde bedeuten, dass sie die Schuld auf sich nehmen. So gelingt es den Menschen nicht das Leben einfach umzugestalten, sie würden es eventuell politisch schaffen, nicht aber menschlich. Daher ist der Kapitalismus ein Kultus des unreifen Gottes. Auch Marxisten meinen an dieser Stelle, dass der Mensch so viel Schuld angehäuft habe, dass im Falle einer Revolution nicht die Schuld beseitigt wäre, bzw. dass er weiterhin schuldig bleiben würde. (vgl. Priddat 2003: 216-218)

Benjamin schreibt daher, dass der Mensch unreif und nicht im Stande ist die Schuld für seine eigene Weltkonstruktion auf sich zu nehmen. (Priddat 2003: 216-218) Der Autor vergleicht sodann Benjamins Fragment mit der Marxschen Schrift der Mill-Exzerpte. Er meint also dadurch veranschaulichen zu können, dass sich Benjamin vermutlich darauf beziehen hätte wollen, was allerdings nur sehr unklar hervorkommt. Das Mill-Exzerpt stellt die für die Revolution notwendige Anerkennung der Menschen untereinander dar, deren respektvollen Umgang miteinander sowie ein Verhältnis zwischen Ihnen ohne jegliche Machtposition einzelnen Individuen. Er bezieht sich jedoch dann auf die im der Schrift aufkommende „*Depotentialisierung des Menschen im Projekt seiner Humanisierung*“ (Priddat 2003: 220) Damit ist also gemeint, dass inmitten des Aufbaus eines zum Ziel gemachten Wohlfahrtsstaat, im Prozess der Modernisierung, Technologisierung und kapitalistischen Produktion, also beim Versuch eine dynamische flexible Wirtschaft zu schaffen, depotentialisiert der Mensch sich selbst. Darin wird der Kapitalismus verschuldend. Die Schuld ist also die Entfremdung selbst. Die Depotentialisierung des Menschen also, steht völlig im Einklang dem Abbruch des Menschhaftigkeit bei Benjamin. Der Mensch gefährdet sich selber also, und weil er Gottes Geschöpf ist kehrt dieser wieder zu ihm zurück. Der Kapitalismus hemmt nicht nur Gottes Geschöpf bei seiner Entwicklung, daher nicht nur die Vollendung Gottes Geschöpf zur absoluten Menschlichkeit, sondern er dreht sie sogar zurück, also er entmenschlicht sie. So geht also bei der Schuld, nicht wieder um die Nicht-Wiedergut-Machung, in Form etwa der Zurückzahlung des von Gott geliehenen Kredites, sondern auf den Verzicht auf „*gesteigerte Menschlichkeit*“ (vgl. Priddat 2003: 222).

Die gesteigerte Menschlichkeit äußert sich jedoch in seiner höchsten Form in Nietzsches Übermensch. Demnach würde es bedeuten, dass die Menschen sich ent-steigern bzw. senken

müssten in ihrer Menschhaftigkeit, um den Kredit des Gottes zurückzuzahlen. Die Zurückzahlung des Kredit allerdings impliziert, dass der Gott sterben müsse, während aber auch eine Normalisierung des Menschlichen einkehren würde. Sie nehmen also in diesem Falle die Schuld auf sich. (vgl. Priddat 2003: 220)

Der Sozialismus wird bei Benjamin nicht als Aufhebung des Kapitalismus verstanden, sondern als seine Extension, also durch die gesteigerte Menschhaftigkeit welche zur Sprengung des Himmels schlussendlich reicht. Diese Linearität der Steigerung des Kapitalismus, ist eine Hybris und erfolgt solange bis es zu einer Sprengung kommt. Diese Sprengung sprengt aber auch den Menschen, er wird geistig arm, wie es auch bei Kapitalismus der Fall ist. Aber eben wenn der Mensch so wird, dann hat er bereits alle Schuld Gottes auf sich genommen, was ihm eben zu einem Menschen werden ließ. Gott muss daher zu Ihnen kommen, daher als Mensch werden weil die Last so schwer wird, denn sie werden nicht ohne dass er zu Ihnen kommt, dass was der Kommunismus bietet und verlangt leisten. (vgl. Priddat 2003: 223-226)

Der Kapitalismus wie in Benjamin beschreibt ist eine Verschuldung zweiten Grades. Um dies näher zu erläutern, ist also zunächst ein Bezug zur Moses-Mythologie anzumerken. Der Verschuldende der aus dem Garten Eden, also Gottes Reich rausgeschmissen worden ist (das ist die erste Verschuldung), erhält den Befehl Gottes sich der Erde anzueignen und sich zu vermehren (zweite Verschuldung). Der Mensch ist also entschuldet wenn er sich die Arbeit macht die Erde untertan zu machen. In diesem Zusammenhang ist also dann auch die protestantische Bewegung zu sehen. Hier wird nämlich die Arbeit zu einer Form des Gebetes, indem der Protestant die Gnade durch seine Arbeit von Gott erhält. Dadurch, dass die Menschen also in Gottes Auftrag handeln, und somit legitimer Weise die ganze Welt aneignen, entsteht hierdurch die Säkularisierung der Ökonomie. Das impliziert auch eine Legitimierung des Fernhandels und der Kolonisation. (vgl. Priddat 2003: 227-232)

Nun ist aber die Ökonomie nicht allein auf die territoriale Ausweitung beschränkt. Hingegen findet sich eben schon bei Adam Smith die Wichtigkeit der Produktion als Bestandteil von Entwicklung und Wachstum. Der Autor bezieht sich dabei an Hobbes und Locke, die eine Unterscheidung in „*natural*“ und „*civil state*“ machen. Sie schreiben: „*Auf das Stadium der Aneignung aller fruchtbaren Böden folgt ein Stadium der Aneignung des Wissens um die Erweiterung der Aneignungsmöglichkeiten über die Böden hinaus.*“ (Priddat 2003: 232)

Das bedeutet also dass der „*natural state*“ der Agrarwirtschaft abgelöst hat von dem „*civil state*“ der Säkularisierung also Verweltlichung der Wirtschaft abgelöst wurde. Vielmehr steht nun im Vordergrund nicht nur das Wachstum an sich, sondern auch die Frage nach deren Ordnung, nach deren Design also. So geht es also nicht mehr um die Beschlagnehmung von mehr Land und Besitz, sondern um die Vermehrung an verschiedenen Produktionsmöglichkeiten. (vgl. Priddat 2003: 232-234)

Abschließend diskutiert der Autor noch die Versschuldung des Seins sowie dessen möglichen Auswege aus der Schuld. Schuld ist also, wie er bereits schon erwähnt hatte, nicht zu Vergleichen wie beispielsweise mit Schulden, die mit einer Rückzahlung zu begleichen wären. So stellt die sich im Kapitalismus immer größer werdende Schuld als ein „*ungeheueres Unausgleichbares*“ dar (Priddat 2003: 237)

Einen Weg aus der Schuld sieht er in Lévinas Konzept (1986)²¹, welche jenes der Selbstlosigkeit darstellt. Es ist also eine Analyse derjenigen Menschen, die Verantwortung für Andere übernehmen. Das Konzept des selbstlosen Menschen ist mit Benjamins zitierten Übermenschen von Nietzsche gleichzusetzen. In diesem Falle ist es also Gott, der alle Schuld auf sich nimmt. Wenn der Gott also als Subjekt, als menschliches Wesen begriffen wird, so wird dieser Gott umso stärker wenn immer mehr Menschen sich die Verantwortung aufbürden. Somit wäre dann dieser Gott aussprechbar, daher es würde über das Problem ehrlich gesprochen werden, weil es eben mehr und mehr Menschen schaffen sich dieser Verantwortung zu stellen. Dann wäre eben auch der Kapitalismus keine Religion mehr. (Priddat 2003: 240-247)

iii. Aktualität d. Fragments

Insbesondere Norbert Bolz (2003: 200-2003) diskutiert abschließend noch die Aktualität des Fragments indem er es auf die heutige Gesellschaft überträgt. So schreibt er, dass deshalb weil die Welt immer differenzierter wird und daher auch komplexer, beispielsweise durch die Arbeitsteilung, und damit auch unübersichtlich wird, entsteht der Wunsch nach Übersichtlichkeit also Einheitlichkeit und Einfachheit, denn dadurch entsteht das Gefühl der Sicherheit. Demnach richten sich die Menschen nach altbewährten Methoden um die

²¹ Emmanuel Levinas (*30 Dezember 1905 Kaunas, † 25. Dezember 1995 Paris) französisch-jüdischer Philosoph

Sicherheit auch zu gewährleisten, was eben die Kulte sind, und sie tun es auch deshalb weil Ihnen andere Praktiken eine Unsicherheit bieten würde, weil es einem eine Nicht-Bekannte Welt offenbaren würde. So ist uns eben die gegenwärtige Welt selbstverständlich geworden. So treten nun an die Stelle von göttlichen Predigern Werbung und Marketing, die dem Menschen die Verzauberung durch Konsum weisbar machen. Daher wird ein Gut umworben mit etwa sämtlichen glücksverheißenden Slogans, denn der Konsum ist sodann die Essenz zur Heilung und Seligkeit. Bolz merkt dabei eben den Schauplatzwechsel unseres Bedürfnisses: *„Es verläßt den kirchlichen Raum und siedelt sich auf dem Marktplatz an“* (Bolz 2003: 201)

Deshalb ist ein Shopping ein ritueller Vollzug, indem der Konsum dem Konsumierenden jene Befriedigung gibt, die einem Gläubigen beim Beten oder anderer religiöser Praktiken gibt. Durch diese Ritualisierung des Konsums bzw. Kulte entsteht wiederum die Sicherheit die wir uns in unserer unübersichtlichen und differenzierten Welt wünschen, was eben wiederum das Festhalten am System, die Religion ist. (Bolz 2003: 202f)

4) Schlussfolgerung

So haben wir also zunächst die bei Weber im Vordergrund gerückte protestantische Bewegung. Die Gnadenlehre der einzelnen protestantischen Richtungen, wonach sich also der Gläubige durch seine Tüchtigkeit im Beruf die Gnade Gottes ständig erkämpfen muss bzw. im Calvinismus immer wieder aufs Neue erkämpfen muss, steht bei Weber im engen Zusammenhang mit der Verbreitung und Entwicklung der wirtschaftlichen Rationalität, und der Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise also. (Weber 2010)

Im Gegensatz dazu sieht Benjamin allerdings den Zusammenhang der Religion darin, dass der Glaube an eine Religion der Glaube an das kapitalistische System gleichzusetzen ist. Der entsteht dann wenn Menschen in Verzweiflung sind und hoffen dass alles wieder gut wird, indem sie sich auf eine Übermacht, dem Gott verlassen. Dieser Glaube an den Kapitalismus bringt eine immer fortwährende Verschuldung der Menschen mit sich, die letzten Endes nicht entschuldbar ist. (Benjamin 2003)

Daher ist zunächst der wesentlichste Unterschied zwischen Weber und Benjamin darin anzumerken, dass Weber eine aus religiösen Gründen entstandenen Wirtschaftsweise

konzipiert, während Benjamin diese Wirtschaftsweise selbst als religiös betrachtet, bzw. Strukturen und Elemente in kapitalistischen Wirtschaftsweise erkennt, die dem Glaube an einer Religion gleich kommen. Dienen also bei Weber religiösen Ansichten und Praktiken wesentlich zur Ausgestaltung der wirtschaftlichen Rationalität, so versucht Benjamin den Kapitalismus in seiner Ganzheit als religiöses Gebilde zu beschreiben. Was bei Weber der tägliche Kampf um die Ehre Gottes beschrieben wird, ist bei Benjamin der ewige sich steigernde Verlauf der Verschuldung. Bei Weber versucht der Mensch sich durch seine berufliche Tüchtigkeit von seinen Bußen sauber zu „arbeiten“, hingegen kennzeichnet das bei Benjamin die Auswegslosigkeit aus der Schuld. Es gibt demnach keine Entsühnung und der Mensch verschuldet sich nicht Gott sondern seinen Mitmenschen gegenüber.

TEIL 3: Neoliberalismus statt Kapitalismus

Einleitung

Wie wir bereits bei den Enzyklopädien bemerkt haben entwickeln sich parallel zum Stichwort Kapitalismus zwei weitere soziale Phänomene. Das eine betätigt sich als Alternative zum kapitalistischen Wirtschaften, die sozialistische Gesellschaft. Das andere Behandlungsfeld auf welches wir stoßen betrifft den staatlichen Umgang mit der sich entfaltenden freien Marktwirtschaft. Hat also die sozialistische Alternative eine Niederlage erlitten, indem sie es nicht vermochte sich gegen ein neoliberales Wirtschaftsmodell zu durchzusetzen, so hat eben letzteres im Kampf seine Stellung bewahren können und hat sich dagegen als allgemein gültiges, funktionierend-glaubhaftes Modell entwickeln können. So wird dieses Modell wie bereits bei den Enzyklopädien nicht mehr unbedingt mit dem Begriff Kapitalismus gleichgesetzt, sondern versteckt sich unter dem positiv konnotierten Begriff des freien Marktes, des Neoliberalismus. Unmittelbar damit sind allerdings jene Ungleichheiten die schon der „alte“ Kapitalismus des 19. Jahrhunderts mit sich brachte immer noch verbunden, hinzu ist es allerdings auch noch zu einer verstärkten Tendenz gekommen, die die Interessen der Unternehmen besonders in den Vordergrund stellen. Dieser Grundgedanke des neoliberalen Wirtschaftsmodell, dass die Unternehmen in den Mittelpunkt stellt und ihnen somit sämtliche Freiheiten beim Wirtschaften einräumt damit sie sich entfalten können und die Produktion effizient nützen steigern können impliziert allerdings dass dadurch es die wirtschaftliche Elite vermag sich über politische Interessen hinwegzusetzen oder gar diese zu manipulieren. Die Folge eines sich immer mehr expandierenden freien Marktes und der Globalisierung dieses Marktes ist eine Gefährdung der Demokratie. Auch bringt das kapitalistische System einen neuen kulturellen Menschen hervor, der es nur sehr schwer vermag den richtigen Platz für sich in dieser Welt zu sichern.

1) Das Überleben und die Expansion des Kapitalismus

Schumpeter (1972: 265-370) hätte als nächste Stufe des Kapitalismus den Sozialismus angesehen, weil ersteres den Menschen dazu sozialisiere, und die sozialistische Zentralverwaltungswirtschaft auch unter einer größeren Rationalität bestimmt ist und es ihr somit besser als dem Kapitalismus gelingt die Güter in der gewünschten Anzahl zu produzieren.

Goldscheid (1917: 1-34) hingegen argumentiert nicht unbedingt für eine sozialistische Zentralverwaltungswirtschaft, sondern er sieht in der Verschuldung der Länder nach dem ersten Weltkrieg die Chance der Staaten auf einen Finanzsozialismus umzusteigen. Das soll geschehen indem auf das übliche Ertragssteuersystem verzichtet wird und stattdessen ein Teil, genauer eben ein Drittel des privaten Kapitals in öffentliches Gut verwandelt wird um die Grundlage der Güterversorgung und des Wohlstands einer Nation zu erwirtschaften.

Beide haben mit ihren Annahmen jedoch falsch gelegen. Es ist weder zu einer Bekehrung der westlichen Industrienationen gekommen noch zu einer Einsicht in deren unmöglichen Verhalten der Kapitalakkumulation in private Hände. Stattdessen wird alles wie früher bereits gehandhabt, dieselben Methoden werden angewendet, man lässt sich von denselben Prinzipien leiten und das ganze wird als neoliberales neues Wirtschaftswunder angepriesen.

Auch der Gedanke von Stein (1950: 38-42) zur Auflösung der durch den Kapitalismus hervorgerufenen Ungleichheit hat nicht stattgefunden. Nach ihm hätte diese so aussehen sollen, dass die Ambivalenz zwischen Arbeit und Kapital aufgehoben werden müsste, wobei er davon ausging dass die Arbeit über das Kapital stellen zu ist damit die Unabhängigkeit der Arbeit vom Kapital erreicht werden kann. Während Goldscheid (1917: 14) für die Verminderung des privaten Kapitals plädiert, indem ein Teil davon in öffentlichen Besitz umgewandelt wird, ist bei Stein die Betonung der Arbeitskraft über den Kapitalbesitzenden wichtig. Auch die von Stein konzipierte Unabhängigkeit der Arbeitskraft ist nicht eingetreten, sondern im Gegenteil sie hat sich verschlimmert. Die Globalisierung gewährleistet Unternehmen ihre Produktion in Ländern abzusetzen, in denen die Löhne noch niedriger sind als in den Industrienationen und die Arbeitnehmerschaft auch gar nicht rechtlich geschützt ist. Für die Unternehmen bilden diese sozialen Umstände natürlich verlockende Gelegenheiten lukrativ zu wirtschaften. (vgl. Thurow 1996: 60f)

a. Der neoliberale Wirtschaftskrieg

Naomi Klein beschreibt in ihrem Buch „*Die Schock Strategie*“ (2010), wie es das neoliberale Wirtschaftsmodell es geschafft hat sich über linke Ökonomien, wie jene die durch den Keynesianismus²² geprägt waren, wie etwa England, die sozialistische Zentralverwaltungswirtschaft der UdSSR oder den Developmentalismus in Südamerika, zu etablieren. Ging es anfangs eben darum sich diesen Ökonomien gegenüber zu beweisen so steht nun im Vordergrund immer mehr Märkte für den internationalen neoliberalen Weltmarkt zu gewinnen. Dabei entdeckt die Autorin immer dieselben Konditionen unter welchen das neoliberale Schema den entsprechenden Ländern aufgesetzt bzw. ja fast aufgezwungen wird, unabhängig davon was diese von dem neuen Wirtschaftsmodell halten. Für diesen Umstand prägt sie den Begriff der neoliberalen Wirtschaftsdoktrin. Voraussetzung dafür ist, dass sich dieses Land in einer Art Schock-Zustand befindet. So werden Situationen in Ländern die ohnehin schon schwierig genug für die Bevölkerung sind, wie etwa Diktaturen, Naturkatastrophen oder von den USA selbst inszenierte Kriege, von neoliberalen WirtschaftsakteurInnen ausgenutzt um das zu etablieren was ihren Interessen entspricht, nämlich die Erschließung neuer Gebiete für den Weltmarkt sowie die Absetzung von und die Privatisierung durch ausländische Unternehmen. Unter normalen Zuständen hätte das Land und die Bevölkerung diese Umwandlungen nicht zugelassen bzw. wäre noch fähig gewesen sich dagegen zur Wehr zu setzen. Die Annahme dabei ist, dass erst ein Schock-Zustand ein Land dazu bringt, mit sich machen zu lassen, was es vorher nicht mit sich machen hätte lassen. Das benennt Klein den „*Aufstieg des Katastrophen-Kapitalismus*“ (2010:16), welchen sie sodann folgendermaßen definiert:

„Solche konzentrierten Überfälle auf die öffentliche Sphäre nach verheerenden Ereignissen und die Haltung, Desaster als entzückende Marktchancen zu begreifen, nenne ich „Katastrophen-Kapitalismus““ (Naomi Klein 2010: 16)

Dabei hält die Autorin fest, dass es drei Stufen waren, in denen sich das Testmodell zu etablieren verstand. Anfangs waren es demnach Diktaturen vor allem südamerikanische Diktaturen. Dann musste sich jedoch das Wirtschaftsmodell in Demokratien durchsetzen und vor allem in England gegen den Keynesianismus. Dies geschah unter Margaret Thatcher, was

²² Keynesianismus, [begr. John Maynard Keynes (*5.Juni 1883 Cambridge, † 21. April 1946) brit. Ökonom, Politiker und Mathematiker] allg.: Wirtschaftstheorie bei der die Nachfrage die entscheidende Größe für Produktion und Beschäftigung ist. Werk: *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes*, Keynes (1936)

als erfolgreicher Übergang bekannt ist. Sobald wurde auch nicht davor Halt gemacht betroffene Gebiete von Naturkatastrophe in das neoliberale Wirtschaftsmodell einzubetten. Auch geht das Buch auf einige Fakten des 11. Septembers 2001 ein, und beschreibt es als äußerst „zufällig“ dass nach diesem Datum sich korporatistische Praktiken in den USA und ein privatisierter Krieg im Irak verbreiten konnte. (vgl. Klein 2010: 185-199; 397-399)

Ausgangspunkt für diese Wirtschaftsweise bildet sodann das von Milton Friedman entworfene Konzept des freien Marktes. Dieser erlaubt es den Individuen einen größtmöglichen Gewinn zu erwirtschaften indem ihnen sämtliche Freiheiten eingeräumt werden um nach den eigenen Interessen handeln zu können. So wird argumentiert, dass dieser Weg eher den Prinzipien der Demokratie entsprechen würde, da es sich um eine dem Konsumenten angepasste Wirtschaft handelt die dadurch ihren absoluten freien Willen zum Ausdruck bringen können. Diese Lehre des freien Marktes wurde in der Chicagoer Universität von Milton Friedmann selbst unterrichten und weitergegeben. Die Absolventen dieser Universität wurden sodann die Chicagoer Boys genannt. (vgl. Klein 2010: 73-80)

Die von der Weltwirtschaftskrise von 1929 und von Keynes durchgesetzten Regelungen des Wirtschaftens durch den Staat, nahmen die Chicagoer Boys als Einschränkungen wahr, die das Gleichgewicht des Marktes und auch deren Fähigkeiten untereinander kommunizieren zu können blockierten. Ähnlich wie dieser Kampf Keynes gegen das Laissez-Faire im Norden der Weltkugel, war die Entwicklung des Developmentalismus in südamerikanischen Ländern. Diese wollten sich vom Export von ihren Rohstoffen an den Industrieländern unabhängiger machen, indem sie mehr auf innen gerichtete Industrialisierung setzten. (vgl. Klein 2010: 80-85)

Es musste also gegen diese zwei Bestrebungen angekämpft werden, um den freien Markt etablieren zu können. In „*Kapitalismus und Freiheit*“ (1962) nennt Milton Friedman drei Prinzipien eines freien Marktes, diese sind (Friedman 1962, zit. nach Klein 2010: 85f):

1. Deregulierung: Regierungen müssen alle Regeln und Regulierungen streichen, die der Akkumulation von Profiten im Weg stehen
2. Privatisierung: Sie sollten alles verkaufen, was profitorientiert von Unternehmen betrieben oder erledigt werden kann
3. Einschnitte: Sie sollten die Sozialausgaben drastisch zurückfahren

Um die Verbreitung dieser Idee des freien Marktes in den südamerikanischen Ländern zu gewährleisten, förderte man finanziell StudentInnen aus ganz Lateinamerika, die an der University of Chicago studieren sollten. Das erste Projekt auf dessen der freie Markt ausgetestet werden konnte war sodann Chile. So entstand in der Folge das „Chile-Projekt“, dessen Ziel es war dem Developmentalismus entgegen zu kommen, und neue Märkte in südamerikanischen Ländern für den freien Markt zu gewinnen. Die Autorin stellt fest, dass die Durchsetzung unter denselben grausigen Bedingungen geschaffen wurde, wie einst in Indonesien, wo während der brutalen Diktatur von Suharto indonesische Ökonomen, die an der Universität von Kalifornien in Berkeley ausgebildet wurden eine wesentliche Rolle zur Ausgestaltung der Zukunft des Landes spielten. Diese als „Berkeley Mafia“ bekannt gewordenen Ökonomen wiesen hinsichtlich ihrer Strategie zur Durchführung ihrer Pläne ziemliche Ähnlichkeiten zu den Chicagoer Boys auf. Der Erfolg in Indonesien diente somit als Schablone für weitere Versuche von Neoliberalen linke Ökonomien umzuwälzen. Wesentlich für Chiles Überführung wurde sodann ein Wirtschaftsprogramm mit umfassenden Gesetzesänderungen die dem Land über Nacht aufgesetzt wurden. Klein schreibt dass diese Wirtschaftsprogramme, die nach Chile auch in anderen südamerikanischen Ländern angewendet wurden, als „Ziegelstein“ bekannt wurden. (vgl. Klein 2010: 87–106)

Unter der Pinochet Diktatur wurde sodann versucht ein solches Programm aufzusetzen. Die ersten Versuche durch Privatisierungen, geöffneten Grenzen für Auslandsimporte, die für chilenische Hersteller negative Folgen hatten sowie Abschaffung der Preiskontrolle erwiesen sich jedoch als Debakel, sodass sich anfänglich nicht das Gleichgewicht einstellte, welches man sich erhoffte. Milton Friedman höchst persönlich, reiste dann nach Chile um den Diktator bei seinem Unternehmungen zu unterstützen und beriet ihm, dass nicht die Theorie an sich falsch sei, sondern lediglich dass es eines Schock bedürfe, daher dass die geplanten Änderungen so schnell wie möglich und auch von der Quantität her größere Einschnitte erfordern. Pinochet und der damals neu ernannte Wirtschaftsminister Sergio de Castro machten sich dann ans Werk und strichen 1975 die öffentlichen Ausgaben um 27 % und bis 1980 strichen sie noch mehr, sodass sie nur noch die Hälfte von dem betrug, die zuvor der linke Staatsführer Allende ausgegeben hatte. Das Gesundheits- und Bildungswesen wurde von diesen Kürzungen am schlimmsten getroffen. De Castro privatisierte fast weitere 500 staatliche Unternehmen und Banken, viele davon wurden einfach an private Unternehmen verschenkt, da es lediglich darum ging ihnen so schnell wie möglich einen Platz im freien Markt zuzuweisen. Mit einheimischen Unternehmen hatte er kein Mitleid und die

Handelsbarrieren für diese wurden noch dazu verstärkt. Die Folge war dass zwischen 1973 und 1983 177 000 ChilenInnen ihren Arbeitsplatz verloren. (vgl. Klein 2010: 109-122)

Trotzdem Chile als neoliberales Wunder gepriesen wird, und somit Friedmans Theorie bestätigt wurde brach die Chilenische Wirtschaft 1982 zusammen. Es folgte eine Hyperinflation und eine Arbeitslosenquote von insgesamt 30 Prozent, das zehnfache als zu Allendes Zeiten. (vgl. Klein 2010: 122f)

Es folgten weitere südamerikanische Länder wie Argentinien, Uruguay und Brasilien, wo eine militärische Front die Macht des Diktators unterstützte während die Wirtschaftliche an der Durchsetzung des freien Marktes arbeitete. Sie wurden, von den USA unterstützt und zu Versuchslaboren der Chicagoer Wirtschaftsdoktrin. Politische GegnerInnen, GewerkschaftsvertreterInnen, KünstlerInnen und all jene die sich gegen das System aufrichteten wurden eingesperrt, gefoltert oder ließ man verschwinden und am Ende der Umgestaltung wieder frei lassen, was als Druckmittel gegen Aufständische funktionierte. Razzien wurden durchgeführt und wichtige VertreterInnen der Proteste auf offener Straße getötet. Bücher von Freud, Marx und Neruda wurden verbrannt. Das Unternehmen Ford unterstützte die Militärjuntas und belieferte sie mit Militärfahrzeugen. Schon bald wurde die grüne Ford-Falcon-Limousine als „Todesmobil bezeichnet, weil in dieses politische Gegner verzerrt wurden. Babys die in Folterlagern geboren wurden sind an Paare weitergegeben worden, die diese Kinder im Sinne der Diktatur nach christlichen und kapitalistischen Werten aufgezogen.(vgl. Klein 2010: 126-164)

Klein hält sodann fest, dass es sich bei Chile nicht um einen „*kapitalistischen Staat mit einem liberalisierten Markt*“, sondern eben um einen „*korporatistischen: (...) Eine sich wechselseitig stützende Allianz von Polizeistaat und Großunternehmen, die mit vereinten Kräften und allen verfügbaren Mitteln gegen den dritten gesellschaftlichen Machtfaktor – die Arbeiter - Krieg führt und dabei ihren Anteil am gesellschaftlichen Wohlstand kräftig erhöht*“ (Klein 2010: 124)

Nun war also der Kreuzzug des freien Marktes begonnen und wurde sodann auch in anderen Diktaturen umgesetzt. Die Frage war schlussendlich ob es sich auch in einem demokratischen System durchsetzen ließe, also ohne jegliche Hilfe von Diktatur und Folter. Bekannt wurde hier das Beispiel von Margaret Thatcher und ihrem Kampf gegen den Keynesianismus im

eigenen Land. Schien der Freund von Thatcher, Friedrich von Hayek²³ noch zuvor nicht zuversichtlich eine solche Umwälzung in Demokratien durchsetzen zu können, verhalf ihr allerdings insbesondere der Falklandkrieg an politischer Popularität. Diese Popularität nutzte sie um jene korporatistische Revolution zu starten die ihr ohne dem Falklandkrieg verwehrt gewesen wäre: sie startete eine umfassende Privatisierungswelle und zerschlug die Gewerkschaften. So wurde dieser Fortschritt auch ohne Chicagoer Absolventen, Militärdiktaturen und Folterkammern vollzogen. (vgl. Klein 2010: 185-199)

Ähnliches Schicksal erlitt auch Bolivien. Das Land war in eine schwere Krise gestürzt, weil die USA dort gegen die Kokabauern vorgehen wollten indem sie Bolivien rund die Hälfte seiner Einkünfte aus dem Export entzogen. Jeffrey Sachs²⁴ war jener Ökonom der Stunde, der die Wirtschaft wieder ankurbeln sollte. Auch hier kam es in Folge zu Deregulierungen von Preisen, unter anderen stiegen die Ölpreise um 300%. Weiters wurden die Regierungsausgaben gekürzt und die Grenzen für uneingeschränkten Import von ausländischen Unternehmen geöffnet während man Staatsunternehmen verkleinerte, was alles Indizien für die erste Privatisierungswelle sind. Wichtig dabei ist eben nicht dass sie durchgeführt werden, sondern wie es Klein immer wieder betont, wirtschaftliche Schocks auszulösen daher umfassende Regelungen in einem kurzen Zeitraum durchzusetzen. Das bedeutet ebenso dass aufgrund der gesamten Welle sämtliche GegnerInnen dieser Programme auf Glatteis geführt werden, indem sie völlig überfordert sind und dadurch handlungsunfähig werden und nicht wissen wo sie anfangen sollen. (vgl. Klein 2010: 200-207)

Das hält Klein in einem folgenden Zitat fest:

„Man geht davon aus, dass die Menschen zwar auf graduelle Veränderungen reagieren können – ein gekürztes Gesundheitsprogramm hier, ein Handelsabkommen dort -, aber wenn Dutzende von Veränderungen aus allen Richtungen gleichzeitig kommen, dann setzt das Gefühl ein, dass alles vergeblich ist, und die Bevölkerung gibt auf.“(Klein 2010: 208)

Wie in Chile so wurde also auch hier ein Gesetzentwurf mit insgesamt 220 Veränderungen vorgeworfen, der binnen 100 Tage durchgeboxt wurde. Die anfängliche Bereinigung der

²³ Friedrich August von Hayek (* 8.Mai 1899 Wien, † 23. März 1992 Freiburg im Breisgau) österr. Ökonom und Sozialphilosoph; zählt zu den wichtigsten Denkern des Liberalismus im 20. Jahrhundert, wichtigster Vertreter des Neoliberalismus

²⁴ Jeffrey D. Sachs (*1954 in Detroit) amerik. Ökonom, seit 2002 Sonderberater der Millennium Development Goals

Hyperinflation brachte auch seine Kehrseite mit sich. So stieg im Zuge der Entlassungen von staatlichen Unternehmen die Arbeitslosenrate, die Reallöhne sind um 40 Prozent gestiegen, zwischenzeitlich sogar einmal um 70 Prozent. Auch wurden die Sozialleistungen dementsprechend gekürzt, sodass die Anzahl der BolivianerInnen mit Anspruch auf Sozialhilfe zwischen 1983 und 1988 um ganze 61 Prozent fiel. Während ein größerer Teil der Bevölkerung immer mehr verarmte, stieg der Reichtum von einer kleinen wirtschaftlichen Elite. (vgl. Klein 2010: 208-217)

Die von den Diktaturen ausgelösten Schulden wurden den neuen Demokratien in den südamerikanischen Ländern aufgesetzt. Die Folge davon war eine Hyperinflation. In Argentinien beispielsweise explodierten die Auslandsschulden von 7,9 Milliarden Dollar vor dem Putsch auf 45 Milliarden Dollar während des Regimes. In Uruguay stiegen sie von einer halben Milliarde Dollar auf fünf Milliarden und in Brasilien waren es drei Milliarden auf 103 Milliarden Dollar. Währenddessen besaßen die Diktatoren über Auslandskonten, bei Pinochet beispielsweise war es ein Vermögen von 27 Millionen Dollar insgesamt. Auch in Argentinien forschte man nach der Junta nach was mit den 35 Milliarden Dollar an Auslandskrediten passiert worden waren, die von der Junta aufgenommen wurden und man fand dabei heraus dass 19 Milliarden Dollar ins Ausland gebracht worden waren. Auch stiegen Argentinien's Schulden 1980 um neun Milliarden Dollar, während in der gleichen Zeit die im Ausland deponierte Geldmenge von argentinischen Staatsbürgern um 6,7 Milliarden Dollar zunahm. (vgl. Klein 2010: 218-223)

Die Schulden wurden allerdings höher, als der damalige Vorsitzende der US-Notenbank Paul Volcker begann die Zinssätze in den Vereinigten Staaten anzuheben, sie beliefen sich auf 21 Prozent im Jahr 1981. Somit begann eine Schuldenspirale. Durch die steigenden Zinssätze stiegen die Auslandsschulden der -verschuldeten- Länder, was zur Folge hatte das die Länder wiederum neue Kredite aufnehmen mussten. Es folgte also ein weiterer Schuldenschock, der die Schulden in Argentinien von 45 Milliarden auf 65 Milliarden Dollar ansteigen ließ. (vgl. Klein 2010: 223)

Nun konnten sich die hoch verschuldeten Länder natürlich nur noch an den IWF²⁵ und der Weltbank²⁶ hinwenden. Ursprünglich widersprachen diese beiden Institutionen Friedmans

²⁵ IWF= Internationaler Währungsfond; gegr. 1944 in Bretton Woods; langfristige Förderung der Entwicklung; Förderung der int. Zusammenarbeit in der Währungspolitik, Ausweitung des Welthandels, Stabilisierung von Wechselkursen, Kreditvergabe, Überwachung der Geldpolitik,

Ideologie weil sie Behinderungen für den freien Markt darstellten. Allerdings hatte sich seine Theorie längst als eine orthodoxe Wirtschaftslehre etabliert, sodass jegliche Formen von Alternativen abgeschwächt worden waren. So kam es auch dass sämtliche Chicagoer Boys sich in Spitzenpositionen des IWF und der Weltbank besaßen. Wenn sich nun diese hoch verschuldeten Länder wegen eines Notkredites oder gar Schuldenerlasses sich an diese Institutionen wandten, dann antworteten sie mit ihrem altbewährten System des „Ziegelsteins“, einer Schocktherapie von umfassenden Gesetzesänderungen. (vgl. Klein 2010: 224-236)

So weitete sich eben die Chicagoer Wirtschaftsdoktrin aus, und schließlich begann man auch Länder die unmittelbar von Naturkatastrophen betroffen waren als Chance für ausländische Unternehmen zu sehen um Investitionen starten zu können. So schildert die Autorin eine Beobachtung in New Orleans kurz nach dem Hurrikan „Katharina“. Beispielsweise wurden die dort zerstörten öffentlichen Schulen von Privatunternehmen besetzt und durch neue privatisierte Charter-Schools ersetzt. In Sri Lanka nach dem Tsunami wurde die Bevölkerung daran gehindert sich wieder nahe dem Meer niederzulassen, stattdessen wurden rießige Hotelkomplexe gebaut. (vgl. Klein 2010: 13-24)

b. Globalisierung der Wirtschaft

Thurow Lester verweist hingegen darauf, dass der Kapitalismus immer wieder herausgefordert und bedroht wurde, dass er es allerdings verstand sich diesen Bedrohungen zu behaupten und es ihm deshalb auch bislang gelang sich als Wirtschaftsmodell zu etablieren. So hat er eben durch äußere wie innere Bedrohungen gelernt, Neuerungen in das System einzuführen damit es weiterhin als tragfähiges erachtet wird. Deswegen hat Bismarck die Renten- und Krankenversicherung (1883) eingeführt. Winston Churchill baute die Arbeitsversicherung auf (1911) und Franklin Roosevelt begründete den Wohlfahrtsstaat. Durch die Bedrohung des Zusammenbruchs des Kapitalismus wurden diese Regelungen notwendig. (vgl. Thurow 1996: 14-18)

²⁶ Weltbank= gegr. 1944 in Bretton Woods, *Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung*, urspr. Zweck Wiederaufbau der vom 2WK zerstörten Staaten, Förderung einer Wirtschaftspolitik, die Finanzspekulation und Marktinstabilität reduzieren soll

Zum ersten Mal in unserer Geschichte stehen wir einer globalen Wirtschaft gegenüber. Es kann also alles jederzeit und überall produziert und verkauft werden. Für das kapitalistische Wirtschaften heißt das also, dass alles dort produziert wird, wo die Kosten dafür am niedrigsten sind, um die Grundessenz dieses Wirtschaftens, nämlich Maximierung der Gewinne und Reduzierung der Kosten, gewährleisten zu können. (vgl. Thurow 1996: 169f)

Die Bedrohung durch den Kommunismus im Kalten Krieg auf der kapitalistischen Weltkugel nämlich hier Kuba, war sehr ernst, auch wenn es keine bewusste Provokation des Kommunismus war. Trotzdem aber behinderte er den Kapitalismus und es mussten internationale Bündnisse her, um dagegen vorzugehen. Die Weltbank und der IWF wurden geschaffen um Katastrophen wie jene des Zweiten Weltkrieges zu verhindern. Der Marshall-Plan sollte den europäischen Nationen beim Wiederaufbau helfen. Jedoch verhalfen der IWF und die Weltbank zunächst den amerikanischen Binnenmarkt anzukurbeln. Sie wurden dadurch also zur wirtschaftlichen Macht, und alle jene Länder die reich werden wollten wie die USA mussten dorthin ihren Import verlegen. Damit verbunden ist auch, dass der Wiederaufbau der vom zweiten Weltkrieg zerstörten Länder dazu verhalf den Kommunismus einzudämmen und ihm entgegen zu kommen. Der Aufstieg dieser Länder bewirkte ein Sinken des Anteils Amerikas am gesamten Welt-BIP und somit auch das Verschwinden der wirtschaftlichen Führungsrolle. (vgl. Thurow 1996: 172-176; 205-212)

Es entstanden in der Folge Handelsblöcke zwischen den einzelnen Staaten, die schrittweise eine Herangehensweise an eine globale Wirtschaft erlauben sollten. Diese weisen allerdings die Tendenz auf, dass es zwar in den Ländern zwischen den Handelsblöcken zu einem immer freier werdenden Handel kommt allerdings schwächt es die Handelsbeziehungen der Blöcke untereinander. So ist es für Entwicklungsländer zunehmend schwieriger wenn sie keinem solchem Block angehören. Sie müssen allerdings ihren Export in die Industrieländer erhöhen, damit sie reicher werden. Wechseln sie hingegen ihre Produkte untereinander, daher von Entwicklungsland zu Entwicklungsland dann wird ihr Aufstieg nur allmählich und sehr langsam erfolgen. So wird der Zugang zu den Märkten der Industrieländern zu einem Privileg das man sich erkämpfen muss. (vgl. Thurow 1996: 176- 186; 195)

Die Globalisierung der Wirtschaft verursacht Probleme der einzelnen staatlichen Institutionen die wirtschaftlichen Aktivitäten in eine bestimmte Bahn zu lenken. Die globale Wirtschaft befindet sich also auch außerhalb jeder nationalen Einflussosphäre und dementsprechend vermag sie es die Wirtschaftspolitik eines Landes anzugeben. Die Nationen sind also durch diese Globalisierung der Wirtschaft gezwungen sich bezüglich der eigenen nationalen

Wirtschaftspolitik nach ihr zu orientieren, und nicht umgekehrt, wie es der Fall sein sollte. (vgl. Thurow 1996: 186f)

So ist es auch zu einem Wechsel des klassischen Wettbewerbsvorteils gekommen. Waren früher noch die Rohstoffe eines Landes ausschlaggebend für den Wettbewerbsvorteil so verschwindet dieses Privileg allmählich da mehr auf die für die Produktion notwendige Kopfarbeit gesetzt wird. So verlagert sich der Ort der Güterproduktion von dort wo die Rohstoffe gegeben sind zu jenen Ort wo die Mittel bereit stehen, daher wo die Köpfe und das Wissen ist um sie herzustellen. Auch damit verbunden ist der klassische Wettbewerbsvorteil des Zugangs zum Kapital. Auslandskredite ermöglichen in einem armen Land zu produzieren, daher es werden kapitalintensive Produkte nicht nur lediglich in reichen Ländern hergestellt. Aus diesem Umstand schließt auch, dass Investitionen nicht mehr ausschlaggebend sind für ein reiches oder armes Land. Wissen und Fertigkeit stellen somit die neuen Variablen des Wettbewerbsvorteils dar. Von ihnen lediglich ist abhängig wo wirtschaftliche Aktivität stattfindet. Auch damit eng verwoben ist natürlich die Niederlassung von Unternehmen in Ländern in denen sie die möglichst hohen Profit herauschlagen können, daher in jene Länder wo die Arbeitskräfte nicht zu kostspielig sind. War also die Rohstoffwirtschaft noch ein Geburtsrecht, bedient man sich nun an Investitionen in Wissen und Fertigkeiten um sich einen Wettbewerbsvorteil zu verschaffen. (vgl. Thurow 1996: 99-112)

Wenn man versucht Gesetze zu erschließen, die die Unternehmen zu mehr ethischen Wirtschaften erziehen sollten, dann folgt die Reaktion dass die Unternehmen ihre wirtschaftliche Produktion in einem anderem Land absetzen, wo sie diesen Regelungen nicht unterworfen sind. Denn eigentlich gibt es zwei unterschiedliche Systeme die das Verhältnis von politischer Macht und freien Unternehmertum unterschiedlich zu regeln. Zum einem gibt es das Rheinmodell. Es ist in den Niederlanden, in Deutschland, in Frankreich zu finden und später wurde es auch in Italien, Japan, Skandinavien und Israel etabliert. Es kennzeichnet sich dadurch aus, dass die Macht des Unternehmens auf die Gewerkschaften und das Management aufgeteilt ist. Der Staat sorgt hier für ein soziales Netz von Renten, Bildung und Gesundheitsversorgung. Ebenso ist es in der Lage allgemeine Veränderungen zu verhindern, die den ArbeitnehmerInnen Nachteile bringen würden. Hier verfügt also der Staat noch einigermaßen über eine Kontrolle des wirtschaftlichen Handelns weshalb es auch als „Staatskapitalismus“ bezeichnet wird. Hier liegt also die Betonung der Verpflichtungen der Wirtschaft der Bevölkerung im Vordergrund. Gegenteiliges finden wir allerdings beim angloamerikanischen Modell welches in den Vereinigten Staaten und Groß Britannien

praktiziert wird. Die staatliche Bürokratie wird hier unter die Wirtschaft geordnet und deshalb vermag es auch staatliche Regelungen zu lockern und die Veränderungen der Unternehmen zu akzeptieren, obgleich es sich negativ auf die Bevölkerung auswirkt. Es wird also aufgrund des Charakteristikums, dass der Staat es nur wenig vermag einzugreifen eben auch „Neoliberalismus“ bezeichnet. Die Folge davon ist allerdings, in Europa aufgrund der zu hohen Kosten für ArbeitnehmerInnen die Unternehmen nicht daran interessiert sind zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen. Die Gesamtkosten sind im Vergleich zu denen, die sonst auf der Welt gezahlt werden, einfach zu hoch. Daraus resultierte, dass europäische Unternehmen ins Ausland ausweichen, um dort billigere ArbeitnehmerInnen anzuwerben. Beispielsweise können nun Mercedes, Benz und BMW zur Hälfte der deutschen Lohnkosten produzieren, seitdem sie einen Teil ihres Unternehmens nach Alabama und South Carolina verschoben haben. Deshalb stagniert in Europa die Beschäftigung und langfristig gesehen steigt die Arbeitslosigkeit. Das ist natürlich auch als Verlust der entsprechenden Nation zu sehen, denn anstatt in dieser zu einem wirtschaftlichen Erfolg beizutragen, ist das in anderen Ländern der Fall. (vgl. Thurow 1996: 56-62 ; 187-192; Sennett: 2010 66-69)

c. Herausforderung für die Demokratie

So haben wir in demokratisch-kapitalistischen Gesellschaften zwei verschiedene Pole der Macht, nämlich den Reichtum einerseits und die politische Stellung andererseits. Diese beiden ergänzen sich gegenseitig, denn wer die eine Form der Macht hat oder will bekommt später auch die andere Form. (vgl. Thurow 1996: 357f)

Zwar bringt der Kapitalismus die jeweiligen Waren nach Geschmack und Bedarf, allerdings schafft er eben auch eine Ungleichheit in der Verteilung von Einkommen und Vermögen. Die kapitalistische Essenz besteht ja daraus, andere Unternehmen im Markt zu überbieten oder gar diese auszuschließen womit deren Position und deren eigentliche Einkommensquelle übernommen werden kann. So ist es eben äußerst schwierig für eine Marktwirtschaft unter demokratischen Bedingungen wirtschaftliche Effizienz zu leisten. Deswegen haben es eben die Regierungen es als notwendig erachtet in das Marktgeschehen einzugreifen um eine gerechtere Verteilung zu fördern. (vgl. Thurow 1996: 357-165)

Jedoch stehen diese natürlich vor großen Herausforderungen. Wenn also beispielsweise die Besteuerung der Reichen zu hoch angesetzt ist und auf die Armen damit verteilt werden, folgt daraus, dass die ursprünglich kapitalistischen Anreize nicht mehr funktionieren werden. Wie wir bereits gesehen haben bringen Sozialleistungen der Unternehmen an ihre ArbeitnehmerInnen sie dazu sich an anderen Orten der Welt niederzusetzen, um dort mehr Profite schlagen zu können und tragen sodann in diesen Ländern zum wirtschaftlichen Erfolg bei. Auch der/die einzelne ArbeitnehmerIn setzt sich ab in die Schattenwirtschaft, wenn ihm/ihr die Abgaben zu hoch werden. (vgl. Thurow 1996: 357-165)

Kapitalismus und Demokratie sind zwei unterschiedliche Konzepte die in ihren prinzipiellen Auffassungen in einem Widerspruch zu einander stehen. Wie Schumpeter schon feststellte, liegt der Glaube einer Demokratie an der politischen Gleichstellung und dem Stimmrecht der einzelnen BürgerInnen, während sie allerdings mit zunehmenden wirtschaftlichen Ungleichheiten zu kämpfen hat. In der Demokratie sind starke Ungleichheiten vom ideologischen Konzept her einfach nicht erwünscht. Das steht im Kontrast zum kapitalistischen Ansichtenkatalog. Dieser bezieht sich allerdings vielmehr auf den darwinistischen Grundsatz „das Recht des Stärkeren“. (vgl. Thurow 1996: 366f)

Eine weitere fehlende Verbindung sieht Lester zwischen den VertreternInnen der führenden Spitze. Es war allerdings in allen bisherigen Gesellschaftsformationen so, dass politische wie wirtschaftliche Macht in ein und derselben Hand liegen. Was sodann also geschieht ist folgendes: Die wirtschaftlichen Führer bestechen die politischen um ihre Interessen gegen staatlichen Regelungen durchzusetzen und um noch reicher zu werden. Die politischen Mächtigen haben damit den Anreiz die wirtschaftlichen aufzufordern, sie an ihrem Reichtum teilhaben zu lassen und ihnen den gleichen Lebensstandard zu ermöglichen. So ist es also kein Zufall das kapitalistische Gesellschaften politische Institutionen schaffen um ihnen die politischen Möglichkeiten zu öffnen die für ihr wirtschaften von Nöten sind. Ebenso ergibt sich daraus die Unmöglichkeit den freien Markt in einer Art einzudämmen, denn wenn erst einmal gesetzliche Verpflichtungen an die Unternehmen herangetragen werden, drohen diese ins Ausland zu ziehen, was wiederum schlecht ist für die Wirtschaft eines Landes. Sie haben damit ein Druckmittel in der Hand, das ihnen ermöglicht die Politik nach ihren Interessen zu gestalten. Das zeigt sich bei der heutigen Tätigkeit der Lobbyisten. Ebenso zeigt sich in Amerika ein System das den politischen Mächtigen erlaubt ihre Macht in Reichtum umzuwandeln. (vgl. Thurow 1996: 368f)

Dadurch dass es keine Bedrohung mehr von außen gibt, wie etwa den Kommunismus, gibt es auch nichts was eine Gemeinschaft und auch eine Nation zusammenhält. Eine funktionierende Demokratie und somit politische Führung braucht aber einen großen Plan den sie zu verfolgen hat. Sie braucht Visionen und neue Ideen. Ohne neue Herausforderungen von außen, bleibt allerdings das Interesse von politischen Parteien bei ihrer selbst, und ohne gemeinsames Ziel driften diese immer mehr auseinander, sodass der Handlungsraum für eine wirkliche Veränderung nicht über denjenigen der einzelnen Interessen der Parteien steigt. (vgl. Thurow 1996: 357-380)

Durch diese Parteienzersplitterung kommt die Einstellung zustande, man müsse die Menschen nicht mehr vom eigenen Parteiprogramm überzeugen um gewisse Dinge durchsetzen zu können. Außerdem ist es auch viel zu teuer und man verschwendet zuviel Zeit damit sich mit anderen auseinanderzusetzen die nicht dieselbe politische Einstellung haben. Stattdessen ist es kostengünstiger und schneller eine starke Lobby aufzubauen. So geht eine Ära der politischen Auseinandersetzung zu Ende, und stattdessen kommt jene Ära zum Vorschein bei der die Akteure es verstehen ihre Interessen am geschicktesten zu mobilisieren (vgl. Thurow 1996: 382)

d. Schlussfolgerung

Wir sehen also, dass es zu keiner diversen Alternativen gekommen ist die sich Stein, Goldscheid oder Schumpeter erhofft hätten. Womit sie allerdings allesamt richtig lagen war die Prognose, dass für den Fall es zu keiner sozialistischen Kehrwende kommt sich korporatistische Beziehungen zwischen Unternehmen und Staat also von wirtschaftlicher und politischer Macht vollziehen werden. Trotz verschiedener Einschreitung und Versuche von Seiten des Staates die wirtschaftliche Macht einzudämmen verstanden es wirtschaftliche Akteure diese neuen Regelungen zu umgehen und politische Macht auch an sich zu reißen. Genauso wie schon vor hundert Jahren als versucht wurde Kartelle und Trusts einzudämmen und auch wie Keynes Kampf gegen den Laissez-Faire stehen wir heute wieder genau demselben Problem gegenüber. Die Unfähigkeit den freien Markt und das Wirtschaften der Unternehmen zu zügeln, sowie deren rücksichtlose Haltung und einfach nicht vorhandenes Verantwortungsgefühl gegenüber den Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten die dieses System hervorbringt. Alles wird gehandhabt wie bereits im Zeitalter des Kapitalismus im 19

Jahrhundert, nur haben sich Bedingungen geändert und konnten zu den Gunsten dieses Wirtschaftsmodell auch noch ausgebaut werden. (vgl. Thurow 1996)

Das gesellschaftliche Recht von Lorenz von Stein hat also bis heute noch Gültigkeit. Eine immer stärker werdende Klasse vermag es sich an der Spitze zu halten und nicht erreichbar für andere zu sein. Das gelingt ihr indem sie es versteht den Staat für ihre Interessen zu gebrauchen. Diese enge Zusammenarbeit der staatlichen und wirtschaftlichen Macht haben wir insbesondere in seiner brutalen Form bei Diktaturen. Hier wird zur Durchsetzung der wirtschaftlichen Pläne auch nicht vor Folter und Mord zurückgeschreckt. Aber dieses Wesen der Korporationen hat sich längst auch schon in den Demokratien niedergelassen, in Form des legalen Lobby-Wesens. Denn auch hier vermag es ein Bruchteil von einer wohlhabenden Schicht sich auf Gunsten anderer ein Privileg zu halten dass sie an der Spitze hält. (vgl. Klein 2010)

Unmittelbar damit verbunden ist der Reichtum der sich in dieser Klasse anhäuft, denn diese verhilft ihnen zu ihrer Stellung. Wir sehen also auch dass immer mehr Kapital in den Händen von einzelnen Leuten und privaten Unternehmen landen und dass sich die Millionen auf Konten einzelner türmen, währenddessen die Länder gleichzeitig immer mehr verschulden. Ein ganzer Berg von Geld verschwindet in den Händen einzelner Personen, das Mittel dazu nennt sich Privatisierung. Auch geschieht dies unter demokratischen Bedingungen durch ein Besteuerungssystem, wie bereits auch Goldscheid schon festgestellt hat. Die Ausgaben eines Staates, die er sich durch die Einnahmen der Besteuerung leisten kann, führen dazu dass den Privatunternehmen die schlussendlich für die Durchführung dieser Ausgaben verantwortlich sind, auch ein gewisser Anteil vom Gewinn zurückbleibt. Das Kapital häuft sich in den Händen dieser Privatunternehmen, und die daraus entstehende Verschuldung des Staates wird aber auf die Allgemeinheit übertragen. (vgl. Goldscheid 1917)

Klein hält beispielsweise ebenso fest:

„Die Konzentration des Reichtums ist kein Zufalls, sondern die Regel (...) es lässt sich ein Muster erkennen dass sich in Russland über Südafrika bis nach Argentinien andauernd wiederholte (...) es kommt zu einem riesigen Transfer von Reichtum aus der öffentlichen in private Hände, dem folgt ein riesiger Transfer von Privatschulden in die öffentliche Hand“ (Klein 2010: 125)

Lester (1996: 357f) beschreibt dass das Problem das die Demokratie mit dem Kapitalismus hat, besteht darin, dass deren unterschiedlichen Wertvorstellungen einfach nicht miteinander

kombinierbar sind. Geht die Demokratie von der Gleichheit und dem Mitbestimmungsrecht aller Bürger aus, so ruft allerdings der Kapitalismus die Ungleichheiten hervor die mit diesem Grundgedanken der Demokratie nicht vereinbar sind. Dementsprechend liegt auch das Mitbestimmungsrecht nicht in den Händen der Bürger*innen, sondern obliegt lediglich einer einzigen Klasse. Diesen Umstand erkannte bereits Schumpeter (vgl. 1972: 389), der meint dass schlicht und einfach ein ganzes Volk nicht regieren kann. Auch kann die „*vom Volk gebilligte Regierung*“ (1972: 390) wie es Schumpeter ausdrückt mit nationalen Regelungen der globalen Wirtschaft nicht entgegen kommen. Dazu bedürfe es einer globalen Führungsmacht die bislang noch nicht Fuß fassen konnte. Auch dürfte die Verdrossenheit und die Verantwortungslosigkeit in der Bevölkerung ihren politischen Willen erfolgreich gegenüber dem Staat anzubringen dafür eine Rolle spielen. Ein Problem das bereits ebenso Schumpeter auf eine sehr pessimistische Weise zum Vorschein gebracht hat. Wenn es also dem Volk nicht selbst gelingt sich gegen die eigenen Ungerechtigkeiten aufzuheben, dann werden die politischen und wirtschaftlichen Führungsschaften auch machen können was sie wollen sodass sie auch im Stande sind den Willen der Gewerkschaften zu umgehen. (vgl. Schumpeter 1972: 407f)

2. Veränderte Unternehmensstruktur und ein neuer Wirtschaftsethos

a. Reorganisation d. Unternehmen

Hat sich also nicht nur die Globalisierung den Absatz neuer Märkte und Produktionsstätten erweitert und verändert, finden wir natürlich auch innerhalb der betrieblichen Organisation ein völlig neues Erscheinungsbild. Den ersten groben Bruch dazu finden wir in den frühen achtziger Jahren des 20 Jahrhunderts. Demnach ist es also, in diesen Jahren bereits zu rießigen Einkommensunterschieden zwischen der obersten und untersten Schicht gekommen. Beispielsweise ist zu verzeichnen, dass alle Einkommenszuwächse in den USA bei den Männern zwischen 1980 und 1989 an die oberen 20 % der Erwerbstätigen gingen. Wobei genauer genommen 64 % dieser Einkommenszuwächse an die oberste ein Prozent Schicht gingen. Bei den Frauen entwickelte sich ein ähnliches Muster. Hinzu kommt allerdings auch noch, dass aufgrund der niedrigen Löhne der Männer die Frauen auch einer Erwerbstätigkeit

nachgingen um das Haushaltsbudget wieder auszugleichen. Dennoch nahm ebenso das Haushaltseinkommen der obersten 20% zu während jenes der unteren Schicht abnahm. (vgl. Thurow 1996: 37-40)

Die Reallöhne der Männer sind auch in diesem Zeitraum gesunken. Während das BIP in einem Zeitraum von 1973 bis 1994 um 29 % gestiegen ist sanken die Reallöhne um 11 %. Dieses Sinken der Reallöhne steht in einem engen Zusammenhang mit Schlangenswellen von Unternehmen in den USA. Begonnen hat diese laut Lester (vgl. 1996: 40-49) 1990 mit einer Streichung von 300.000 Arbeitsplätzen erhielt ihren Höchstpunkt 1991 mit 550.000 Arbeitsplätzen und ging dann wieder im Jahr 1992 auf 400.000 gestrichene Arbeitsplätze zurück. Eine zweite Welle folgte im Jahr 1993 mit einer Streichung 600.000 Arbeitsplätzen. Sennett (vgl. 2010: 61) kommt sogar auf eine Schätzung dieser Entlassungswellen zwischen 1980 und 1995 von 13 bis 39 Millionen.

Sennett beschreibt diese Umstrukturierung der Unternehmen als einen Mechanismus der Flexibilisierung, die versucht die alten Eigenschaften der Routine und Striktheit von Unternehmen zu überwinden. Innerhalb dieses Systems der Flexibilisierung gibt es drei Elemente: den diskontinuierlichen Umbau von Institutionen, die flexible Spezialisierung der Produktion und die Konzentration der Macht ohne Zentralisierung. (vgl. Sennett 2010: 59)

Der diskontinuierliche Umbau von Institutionen sind jene Entlassungswellen in den Achtziger Jahren bis Mitte der Neunziger. Das sogenannte „Re-engineering“ bezeichnet sodann diese Personaleinsparungen, konkret bedeutet es mit weniger mehr zu leisten. Nun ist man davon ausgegangen, dass dies die Arbeitsmotivation steigern würde dass man diese Entlassungswellen also als Druckmittel für eine erhöhte Produktivität verwenden kann. Allerdings erwies sich diese Annahme als falsch heraus, denn die Arbeitskräfte wurden alles andere als motiviert. Vielmehr warteten sie nur noch auf die nächste Entlassungswelle anstatt von dem Ansporn getrieben zu sein ihre KollegenInnen im Wettkampf besiegt zu haben. Jedoch hatte eben bzw. hat noch immer eine solche Reorganisation noch einen weiteren Hintergrund. Eine solche Umstrukturierung der Organisation lässt die Aktien steigen, sodass ein Wandel immer gewinnträchtiger ist als an der bestehenden Organisation zu bleiben. Das Aufbrechen von alten Organisationssystemen gehört zur Funktionsweise moderner Märkte und ist lukrativ. (vgl. Sennett 2010: 59-64)

Die flexible Spezialisierung der Produktion bezieht sich auf die unterschiedlichen Umgangsformen des Staates mit dem freien Markt. Wie bereits oben angemerkt wurde in

angloamerikanisches und Rheinmodell unterschieden. Beide haben also ihre Nachteile. Während es im angloamerikanischen Modell zu wachsenden Einkommensdisparitäten kommt hingegen aber durch eine niedrigere Arbeitslosenquote gekennzeichnet ist, ist dies beim Rheinmodell genau das Umgekehrte der Fall. Die Ursache dafür ist, dass es im angloamerikanischen Modell nicht möglich ist dem Einkommensunterschied mittels staatlichen Regelungen entgegenzuwirken, während es nach Auffassung mancher ÖkonomenInnen im Rheinmodell dazu kommt, dass die Sozialversicherungen des Staates die Schaffung neuer Arbeitsplätze behindern. (vgl. Sennett 2010: 64-69)

Letztes Charakteristikum der Flexibilisierung ist sodann also die Konzentration ohne Zentralisierung. Damit meint Sennett Zentralisierung der Macht durch Zeit. Die Einteilung für flexible Arbeitszeit stellt eine große Freiheit für den ArbeitnehmerInnen dar. Sie ist also eine Belohnung für diese und stellt somit ein verliehenes Privileg des Arbeitgebers/der Arbeitgeberin dar. Deshalb ist sie Bestandteil einer neuen Machtausformung. Es zeigt sich, dass beispielsweise die Abwesenheit der Arbeitskräfte während der Tätigkeit, also die Flexibilisierung der Arbeitszeit in ihrer höchsten Form, auch stärker überwacht wird, als wenn sie im Unternehmen ihre Arbeit verrichten würden. Dadurch kommt zum Vorschein dass die Annahme der Freiheit von flexiblen Arbeitszeiten sich als falsch erweist und in Wirklichkeit höhere Kontrollen erfordert. (vgl. Sennett 2010: 69-75)

b. Nichts Langfristiges und Flexibilisierung

Die gesamte Umstrukturierung der Unternehmen zu weniger Arbeitskräften mit höheren Profitraten, impliziert auch dass mehr nach qualifizierten Kräften verlangt wird. Unqualifizierte ArbeitnehmerInnen in den westlichen Industrienationen sind nicht mehr brauchbar, zwar deshalb weil die Unternehmen sich unqualifizierte Arbeitskräfte dort aussuchen werden, wo sie am billigsten sind. Unqualifizierte Arbeit in den Industrieländern wird daher nicht beachtet und hat keinen Wert. Qualifizierte Arbeit wird auch in Konkurrenz zu den heimischen ArbeitnehmerInnen ausgesucht, da sich die Unternehmen überall auf der Welt die besten und billigsten qualifizierten Arbeitskräfte aussuchen können. (vgl. Thurow 1996: 112-119)

Sennett (2010: 117-121) beschreibt, dass in diese Unterscheidung in qualifizierte und unqualifizierte Arbeit eine Art technologische Aristokratie hervorruft. Es bildet sich ein Markt von „Alles oder Nichts“ dadurch heraus.

Wie bereits oben auch schon erwähnt wurde kommt es bei einem solchem Markt, dazu dass die Gewinne an einzelne übertragen werden während die Hände der Verlierer leer ausgehen. Sennett hebt diesen Markt des „Alles oder Nichts“ durch die entstandene Flexibilisierung hervor: *„In dieser konkurrenzgeprägten Szenerie räumen die Erfolgreichen den Spieltisch ab, während die Masse der Verlierer das Wenige teilt, was übrigbleibt. Das Schlüsselement, das die Entstehung eines solchen Marktes erlaubt, ist die Flexibilität. Ohne ein bürokratisches System, das Wohlstandszuwächse innerhalb einer Hierarchie verteilt, streben die Gewinne zu den Mächtigsten; in regellosen Institutionen werden die, die in der Lage sind, alles zu nehmen, das auch tun. Die Flexibilität verstärkt die Ungleichheit.“* (Sennett 2010: 119)

Weiters zerfällt die Routine des Arbeitslebens. Statt sich empor einer Karriereleiter zu orientieren werden die Menschen dazu bewegt zwischen mehreren Jobs zu wechseln. Dieses dahintreiben nennt er Driften. Dabei entfällt die persönliche Geschichte und Biografie und die Identifikation mit einem Beruf. Der kurz agierende Kapitalismus mit seiner Tendenz der ständigen Umstrukturierung in den Unternehmen treibt den Menschen dazu ständig den Arbeitsplatz zu wechseln, wodurch eine langfristige Stelle in einem Unternehmen erschwert wird. (vgl. Sennett 2010: 15f)

Am Anfang seiner Betrachtungen steht beispielsweise ein junger Mann, früherer Bekannter von ihm, der als Consultant arbeitet. Aufgrund von Fusionierung von Unternehmen, Auflösung bzw. auch Aufsaugung kleinerer von größeren Unternehmen ist er gezwungen seinen Arbeitsplatz ständig zu wechseln, und somit muss sich die Familie auch immer erneut auf einen Ortswechsel einstellen. So hat er seit während seiner Erwerbstätigkeit mehrere Firmen und Wohnungswechsel hinter sich gebracht. Das Motto der modernen Arbeitswelt, so Sennett lautet also: „Nichts Langfristiges“. So reicht es eben nicht mehr eine einzige Ausbildung für sein ganzes Berufsleben zu haben sondern es verschwindet auch die traditionelle Laufbahn sich Schritt für Schritt in einer Institution hochzuarbeiten. Ein junger amerikanischer Universitäts-Absolvent muss damit rechnen in insgesamt vierzig Arbeitsjahren circa elfmal die Stelle zu wechseln und seine Kenntnisse mindestens dreimal zu erneuern. (vgl. Sennett 2010: 15-38)

Dieses „Nichts Langfristiges“ wirkt sich auf die persönlichen Ebenen des Menschendaseins äußerst negativ aus. Zum einem wird ein Bruch von Vertrauen und Loyalität in der Arbeitswelt gemacht. Solche sozialen Beziehungen brauchen Zeit und ohne diese führt das zu einem Verlust von gegenseitigen Verpflichtungen und Vertrauen der ArbeitnehmerInnen in einem Unternehmen. Zum anderem wird auch das private Leben davon mitbetroffen. Das Familienleben leidet unter diesen Werten der flexiblen Gesellschaft, eben weil sich eine instabile Arbeitssituation auch auf diesselbe instabile Weise auf die Familie und das private Leben des Menschen überträgt. Deshalb bedroht dieser kurz agierende Kapitalismus den Charakter eines Menschen und insbesondere jene Eigenschaft die sie aneinander binden und ihnen ein stabiles Selbstgefühl geben zu durchbrechen. Was diesem eben abhelfen könnte ist eine Strukturierung, eine erzählende Geschichte, die das Leben in einer Reihenfolge organisieren könnte. (vgl. Sennett 2010: 15-38)

Aber Sennett hält fest:

„Diese Welt bietet weder ökonomisch noch sozial viel Narratives. Unternehmen zerfallen oder fusionieren, Jobs tauchen auf und verschwinden, wie zusammenhanglose Geschehnisse. Kreative Zerstörung, hat Schumpeter gesagt, erfordert Menschen, Unternehmer, die sich um die Folgen der Veränderung keine Gedanken machen, die nicht wissen wollen, was als nächstes kommt.“ (Sennett 2010: 36f)

und weiter

„Vielleicht ist die Zerstörung des Charakter eine unvermeidliche Folge: „Nichts Langfristiges“ desorientiert auf lange Sicht jedes Handeln; löst die Bindungen von Vertrauen und Verpflichtungen und untergräbt die wichtigsten Elemente der Selbstachtung“ (Sennett 2010: 38)

Wie bereits erwähnt führt diese Art der flexiblen Arbeitsorganisation auch dazu, dass die Arbeitskräfte sich gering mit ihrem Beruf identifizieren. Diese Feststellung bezieht er insbesondere durch die Beobachtung einer Bäckerei. Die Bäckerei bedient sich vieler verschiedener Maschinen für die Produktion und bei den Arbeitskräften herrscht ein Kommen und Gehen, was durch die flexible Zeiteinteilung zustandekommt. Die BäckerInnen wissen allerdings selber nicht wie ein Brot gebacken wird, sondern erfordert sind ihre Fähigkeiten

mit dem Computer umgehen zu können. Daraus folgt, dass sie hinsichtlich ihrer Fertigkeiten persönlich erniedrigt fühlen und dass sie von sich behaupten eigentlich nicht Bäckerin oder Bäcker zu sein. Jedoch ist es das persönliche Anliegen eines Menschen die Fähigkeiten die zum Beruf angewendet werden als ein dazugehöriges Konstrukt der Persönlichkeit zu verstehen und dieses verleiht sodann auch gesellschaftliche Anerkennung. Adam Smith²⁷ hatte dazu das Prinzip der Routine an einem Arbeitsplatz in einer Nagelfabrik untersucht und argumentiert dabei dass die immer wiederholte selbe monotone Tätigkeit zur Abstumpfung des Geistes führe. So sieht sich der/die BäckerIn in seiner/ihrer Arbeit der Maschine unterlegen. Das Verständnis über die gesamte Backkunst nimmt ab und ist nur oberflächlich. Genauso oberflächlich wie die Erfahrungen die die Person in anderen Betrieben schon gesammelt hat. Die berufliche Identität ist kaum vorhanden und driftet ebenso wie der Mensch zwischen den Berufen. (vgl. Sennett 2010: 81-97)

Ein weiteres Phänomen was durch dieses berufliche Driften erfolgt ist das Risiko. Durch die Unsicherheit die in den Betrieben und Unternehmen sind bezüglich ihrer Arbeitsorganisation, müssen die ArbeitnehmerInnen auch immer ein bestimmtes Risiko eingehen. Das Risiko besteht in der Undurchschaubarkeit von Erfolg und Mißerfolg. Diese Unkalkulierbarkeit im beruflichen Werdegang zerstört das Selbstverständnis und die Menschen werden unsicher. Sennett unterscheidet in drei verschiedenen Typen von Unsicherheit. Die erste, die „mehrdeutige Seitwärtsbewegung“ bezeichnet den Umstand, dass eine Person glaubt in einem Netzwerk aufzusteigen, wobei sie sich lediglich seitwärts entlang der Hierarchie bewegt. Dann kann es sein dass Personen die einen Wechsel riskieren, sich im Nachhinein überlegen dass es doch besser gewesen wäre diesen Wechsel nicht vollzogen zu haben. Das nennt Sennett „retrospektive Verluste“. Die letzte Frage die sich aus der Unsicherheit eines Wechsels ergibt ist wohl diejenige ob man mehr Geld verdienen wird. Das bezeichnet Sennett als die „unvorhersehbare Einkommensentwicklung“. (vgl. Sennett 2010: 112f)

Es gibt in jeder flexiblen Organisation sogenannte strukturelle Löcher. Diese Löcher bieten gerade den Anreiz zum Eingehen von Risiken. Nun ist es also schwieriger sich gesellschaftlich zu orientieren und seine Stellung zu behaupten, schwieriger als im früheren Klassensystem. Heute ist es vielmehr so, dass einfach nach einem strukturellen Loch gesucht wird, in der Hoffnung eben dieser Wechsel könnte etwas positiveres als das bisherige bringen

²⁷ *Wohlstand der Nationen, 1776*

und man kann dadurch eine neue Position in der sozialen Ordnung finden. Es ist also ein dynamisch System deren Antriebskraft aus der Angst entsteht nichts zu tun, also still zu stehen. Deshalb gehen die AkteurInnen Risiken ein. (vgl. Sennett 2010: 111)

c. Der neue kulturelle Ethos des getriebenen Menschen

Sennett bezieht sich sodann auf Webers Werk „*Der kapitalistische Geist und die protestantische Ethik*“. Er schreibt dass das Wesentliche bei Weber nicht nur ist, dass die innerweltliche Askese der/die Gläubige zum Willen Gott einer gewissen Rationalisierung nachgeht indem auf sämtliche Tugenden verzichtet und man sich auf berufliche Tätigkeiten konzentriert. Sondern hervorzuheben ist ebenso, dass sich hinter dieser innerweltlichen Askese die Furcht verbirgt, zum Tode verurteilt zu sein. Und wann immer mehr und mehr geleistet wurde, war es dem protestantischen Gott jedoch noch nicht genug. Der/die Gläubige strebt also kontinuierlich nach der Ehre Gottes getrieben durch die Furcht niemals ausreichend zu schaffen bis zu einem Lebensstil der völligen Selbstkontrolle und Selbstverleugnung. Das gelehrt dann den Kapitalisten lieber zu sparen als zu genießen. In der heutigen Zeit sieht er ebenso noch einen solchen Übergang, die eine neue kulturelle Figur hervorgebracht hat. (vgl. Sennett 2010: 131-140)

Diese kulturelle Figur beschreibt Sennett dann folgendermaßen: „*Es ist der getriebene Mensch, der seinen moralischen Wert durch die Arbeit zu beweisen sucht*“. (Sennett 2010: 141)

Dieser getriebene Mensch der durch den modernen Kapitalismus hervorgebracht wird steht in ständiger Konkurrenz mit seinen Mitstreitern um Anerkennung und Selbstachtung. Er kann seinen Erfolg allerdings nicht genießen, es ist die endlose Suche nach einer persönlichen Lebensgeschichte, nach einer Biografie. (vgl. Sennett 2010:141)

Jedoch ist die moderne Arbeitswelt ganz anders beschaffen, als sie Webers Zeiten. Moderne Formen des Teamworks stehen im Kontrast zu der auf das Individuum konzentrierte Arbeitsethik im Sinne Max Webers. Im Team sind die Leute mehr aufeinander angewiesen und ein Teamwork ist wertvoller als der einzelne Mensch. Die Zeit wird auch flexibel gestaltet und orientiert sich an Aufgaben von sehr kurzer Dauer, daher es wird nicht in einem

kontinuierlichen Prozess gearbeitet. Die Teamarbeit führt jedoch zu ungenauerer Arbeit einer einzelnen Person und dadurch entsteht auch eine gewisse Oberflächlichkeit. Unter dieser Oberflächlichkeit leiden sodann auch die menschlichen Beziehungen, da die im Team arbeitenden Personen darauf konzentriert sind sich nur lediglich für einen kurzen Moment zu verstehen und miteinander kommunizieren. (vgl. Sennett 2010: 141-146)

Deshalb ist die weltliche Askese nach Sennett nicht mehr insofern auf die Moderne übertragbar, im Sinne eines Individuums, dass durch harte Arbeit versucht sich selbst zu kontrollieren. Hingegen ist dieser Arbeitsethos jedoch nun kollektiv und auch ein wenig weicher und toleranter geworden. In der klassischen Arbeitsethik nach Weber gehen auch Macht und Autorität innerhalb einer Person ineinander über. Die Person versucht sich selbst zur Arbeit zu drängen. Hingegen verschwindet das kommunikative Mittel zur Machtausübung, die Autorität in der modernen Arbeitswelt des Teamworks. Zwar wurde betont dass es die individuellen Fähigkeiten fördern würde und auch wurde es als Rechtfertigung der flexiblen Arbeit angesehen. Jedoch gibt es keine Befehlsstruktur bzw. zumindest keine offizielle, während dessen die Macht trotzdem vorgegeben ist. Deshalb müssen die Individuen an einer Konstruktion arbeiten, damit das Teamwork und der Output aus dieser Arbeit zu Stande kommt. Es ist also vergleichbar mit Schauspielerei und es zwingt die Individuen ihr Verhalten anderen gegenüber zu manipulieren. Der Chef des Teams, die eigentliche Macht und Autoritätsperson überträgt die Verantwortung an die MitarbeiterInnen und entzieht sich somit jeder Autorität nicht aber seiner Macht. Das Fehlen von der Autorität und somit auch klarer Ansagen, Befehlen und einer festen Linie des zu erarbeitenden Projekts vermindert das Gefühl oder gar das Bedürfnis der Mitarbeiter*innen sich gegen diverse Pläne zu wehren oder den Unmut zum Ausdruck zu bringen. Daraus resultiert dass der Teamchef sich sämtliche Umschichtungen, Reorganisationen und ähnliches leisten kann ohne sich jedoch für sein Vorgehen rechtfertigen zu müssen. (vgl. Sennett 2010: 147-157)

Das Scheitern im beruflichen Werdegang gehört zu jenen Übeln, über die nicht gerne gesprochen wird. Eine Karriere zu machen bedeuten seine Biografie zu gestalten. Ein im Gegensatz dazu zielloses Dahintreiben daher aus seiner Karriere keine Lebensgeschichte formen zu können, rufen Gefühle des Versagens hervor, etwas aus seinem Leben zu machen. Weber besetzt den Begriff des „Berufes“ mit einer persönlichen Identität aus welchem sich dann eine gewisse Lebenshaltung ergeben würde. Jedoch scheint im Zeitalter des kurzfristigen Kapitalismus das Streben nach einer Karriere nicht mehr möglich zu sein, da

aufgrund der ständigen Neustrukturierung der Unternehmen durch die flexible Wirtschaftsweise sich die Menschen einfach nicht mehr darauf verlassen können eine gezielte Karriere aufzubauen. Sie sind zum Scheitern verurteilt. (vgl. Sennett 2010: 159-185)

Weiter folgt auch aus dem Umstand der Ungewissheit die der neue Kapitalismus hervorbringt, auch ein zunehmendes Bedürfnis nach sozialer Nähe und Halt, nach einer tieferen Bindung also, weil gerade die Oberflächlichkeit im Arbeitsleben diese nicht erbringen kann. Das Pronomen „Wir“ wird verwendet als ein als gemeinsamer Schutz, um sich neuen Auswüchsen und Anforderungen zu stellen. Sennett argumentiert, dass eine soziale Beziehung aus gegenseitiger Abhängigkeit entsteht. Von dieser Abhängigkeit entsteht die Scham abhängig von jeweils anderen zu sein. Die Scham wiederum ruft ein gegenseitiges Misstrauen hervor und dieses Fehlen der sozialen Beziehung bedroht die Unternehmung. Eine Gemeinschaft setzt allerdings eben gegenseitiges Vertrauen voraus. Aus der Oberflächlichkeit der Teamarbeit kommt also zum Vorschein, dass die Gemeinschaft durch diese scheinbaren verbalen Übereinstimmungen eher auf Misstrauen aufbauen und keine tiefen sozialen Beziehungen auch eingehen kann, weil es zu keiner gründlichen Auseinandersetzung dieser Menschen miteinander kommt. Das ist nur der Fall in einem Konflikt, denn hier sind sie dazu gezwungen diverse Verschiedenheiten miteinander auszutragen und so kommen sie auch zu einem Niveau bzw. zu Beziehungen untereinander ohne Scham und gegenseitiges Misstrauen. Das gefährliche „Wir“ geht sodann also viel tiefer als die oberflächlichen Beziehungen. (vgl. Sennett 2010: 187 -198)

Die logische Konsequenz von dieser oberflächlichen Übereinstimmung und die daraus resultierende Beziehung von Scham und Misstrauen ist dann dass es sich ebenso auf die Gesellschaft überträgt in welcher daraus Konflikte erzeugt werden, ohne dass diese gegeneinander ausgetragen werden. So liegt eben der Schwerpunkt heute darauf durch verbale Übereinstimmungen eine Gemeinschaft zu erhalten und so einen oberflächlichen Frieden zu schaffen statt Differenzen gründlich zu artikulieren und auszutragen. (vgl. Sennett 2010: 199f)

Hinzu kommt noch der Umstand, dass das aufeinander angewiesen sein impliziert dass man gebraucht wird. Der Mensch muss von anderen gebraucht werden, damit er verlässlich wird. Hingegen scheint aber das Gefühl gebraucht zu werden durch den Kapitalismus negiert zu werden, er strahlt also Gleichgültigkeit aus. Nicht gebraucht zu werden erscheint ebenso auf den Märkten von Alles oder Nichts indem es zu keiner Verbindung von Risiko und Belohnung kommt. Der Mensch braucht eben eine reale Verbindung zur Welt damit er das

Gefühl bekommt gebraucht zu werden, der oberflächliche Frieden in Teamworks und Netzwerken schwächen aber den Charakter ab. Die Reaktion darauf ist eine Apathie des Menschen. (vgl. Sennett 2010: 200-203)

Abschlusswort

Wie zu erkennen ist bedient man sich heutzutage den eigentlichen Kapitalismus die schönere Definition vom freien Markt zu geben. Wir sehen also dass die Enzyklopädien den umfassenden Auswucherungen die der Kapitalismus mit sich bringt nicht gerecht werden, geschweige denn überhaupt es auch nur in irgendeiner Weise anzumerken. Stattdessen bedient man sich vielmehr der Analyse der Entstehung des Kapitalismus in einem historischen Kontext, nicht aber erwähnt wohin ein solches Wirtschaftsmodell hinführt. Ebenso wird dadurch dem Kapitalismus seine eigentliche Form nicht gegeben sondern wird lediglich darauf hinverwiesen, dass es sich um ein aus der Geschichte entwickeltes Phänomen handelt, was allerdings schon veraltet ist und man heutzutage es eher mit dem freien Markt gleichsetzt. Dem Kapitalismus in seiner Erscheinungsform wird auf diese Art dezimiert und um seine Größe und Bandbreite gebracht. Wobei es ebenso den Enzyklopädien gerade darauf ankommen sollte, die Menschen die sich über diesen Sachverhalt informieren wollen, als Informationsblatt zu dienen und sie darüber aufzuklären. Konkret gesagt bedeutet das also, dass der Kapitalismus in seiner ausbeuterischen, rücksichtslosen, Konkurrenz bestimmenden und erniedrigenden Art machtlosen Menschen gegenüber in den Enzyklopädien nicht erwähnt wird. Ebenso wird eventuell das Themengebiet der staatlichen Umgangsformen mit dem kapitalistischen System behandelt, dass es aber wie wir es auch momentan sämtlichen Medienberichten entnehmen können es sich um ein nicht zu kontrollierendes, auswucherndes System handelt wird nicht erwähnt. Denn der Kapitalismus bringt neben sozialen Ungleichheiten auch eine völlig neue Lebenspraxis und -anschauung zu Tage die in einer völligen Perversion landet. Er verändert die gesamte Geisteshaltung der Menschen insofern, als das der gesteigerte Wohlstand die Menschen dazu veranlasst Güter und Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen, die weit über notwendigen Standard hinaus reichen. Man nehme dazu das Beispiel der Opfer von dem Schönheitswahn, welcher sich nicht entwickelt hätte können wenn durch diesen übersteigerten Wohlstand nicht auch die Schönheit sich als lukratives Geschäft für die Unternehmen herausgestellt hätte und es für den Konsumenten nicht als eine Art Befriedigung sein würde. Die Befriedigung von Bedürfnissen steht im Vordergrund und in einer westlichen Industriegesellschaft finden diese Bedürfnisse immer höhere Ansprüche sodass wir von der Befriedigung der Grundbedürfnisse von Hunger und Durst zu einer Befriedigung von Schönheit gelangen.

Kürzlich erst habe ich mit einer alten Freundin gesprochen die ebenso gerade dabei ist ihr Studium der Veterinärmedizin abzuschließen. Sie hat mir erklärt dass sie sich im Laufe ihrer Studienzeit auf die Behandlung von Kleintieren spezialisiert habe. Ich fragte sie ob denn nicht immer wieder darüber diskutiert wird, ob und inwiefern man Kleintiere überhaupt behandeln soll oder auch kann, da sich doch beispielsweise bei einer Maus mit einer Lebenszeit von etwa zwei bis drei Jahren sich rein finanziell etwa eine Operation eines Tumors beispielsweise nicht lohnt. Sie meinte natürlich dass auf den Wunsch des Besitzers/ der Besitzerin gehandelt werden müsse und dass es für alles bereits eine Lösung gibt. So gibt es bereits für Meerschweinchen Implantate wenn die Hüfte ruiniert ist. Eine „kapitalistische Großtat“, wie es Schumpeter formulieren würde.

Angefangen also beim rücksichtslosen Kampf der Chicagoer Schule in südamerikanischen Ländern, scheint das Konzept des freien Marktes auch sonst überall auf er Welt Fuß zu fassen, wo sich die Gelegenheiten bietet. Es geht längst nicht um die finanzielle Nothilfe die Unternehmen suggerieren wollen, um von Krisen geschüttelte Länder wieder aufzubauen. Vielmehr steht im Vordergrund die freie Marktwirtschaft zu expandieren und neue Gebiete zu erschließen und in diesen globalen Markt einzubeziehen. Das geschieht völlig unabhängig davon ob das betroffene Land jeweils diesen Umwälzungsprozeß auch erwünscht. Tatsache ist, dass ausländische Privatunternehmen neue lukrative Chancen sehen und die Ideologie des freien Marktes, inszeniert von Friedrich von Hayek und Milton Friedmann, die die Rolle des Unternehmens in den Vordergrund stellt räumt ihnen somit auch sämtliche Freiheiten dabei ein. Argumentiert allerdings wird, dass dies den Wünschen der KonsumentInnen am ehesten gerecht werden würde. (Klein 2010)

Dieses Privileg von Privatunternehmen lässt auch zu dass sie es vermögen sich über staatliche Regelungen hinwegzusetzen und sogar diese zu beeinflussen und zu einem gewissen Grade auch zu kontrollieren indem sie Druck auf staatliche Institutionen ausüben können, denn gibt es keinen wirtschaftlichen Fortschritt in einem Land daher wenn also nicht nach ihren Regeln gespielt wird, steht die Zukunft eines Landes auf Spiel. Die Konsequenz davon sind korporatistische Züge von staatlicher und wirtschaftlicher Macht. (Thurow 1997)

In der betrieblichen Organisation setzt man nun auf Flexibilisierung. Die Folge von der flexiblen Organisation am Arbeitsplatz ist eine neue Kultur die auf vielen Ebenen des menschlichen Daseins wirkt. Durch den kurz agierenden Kapitalismus und seiner Tendenz zur Neustrukturierung in der betrieblichen Organisation schwächen die sozialen Beziehungen der Arbeitnehmer*innen untereinander. Die Suche nach einer beruflichen Identität und einer die

Persönlichkeit ausdrückenden Karriere, wie eine eigene Lebensgeschichte werden erschwert und wirken sich auch negativ auf die persönlichen privaten Beziehungen des Menschen aus. Hinzu kommt das Gefühl des Nicht-Gebraucht-Werdens hervor, denn dem Kapitalismus scheint eine persönliche Geschichte gleichgültig zu sein. (Sennett 2010)

Nun stellt sich die Frage also wie lange dieses System noch ertragbar ist. Die Antwort ist man weiss es nicht. Der Mensch begibt sich in eine endlose Verschuldung seiner Mitmenschen gegenüber. Seine Sollte es zu einer Veränderung der bestehenden Ordnung kommen, so muss abgesehen von einem gewaltigen Apparat von Reformen, auch ein Eingeständnis der eigenen Schuld am System mitgewirkt zu haben erfolgen. Das wird allerdings solange nicht geschehen, bis der Glaube an dieses Systems aufrecht erhalten wird. Der Glaube stellt die Annahme dar, durch die kollektive Verschuldung die durch den Kapitalismus hervorgerufen wird eine Heilung von ihm selbst zu erwarten. Diese Heilung äußert sich aber daran am bestehenden System zu bleiben und dieselben kapitalistischen Praktiken zu vollziehen nur eben in der Hoffnung von der Schuld die diese hervorbringen verschont zu bleiben. Deshalb ist die Wiedergutmachung der Schuld die Entschuldung durch Profitmacherei. Die Schuld ist also nicht mehr rückgängig zu machen sondern bewirkt die Zertrümmerung des eigenen Seins, das Hervorrufen des „getriebenen Menschen“ von Sennett. Durch den Wunsch des Menschen nach Einfachheit und Übersichtlichkeit in einer immer mehr differenzierten und komplexen Welt, greift er nach altbewährten Methoden um sich Sicherheit zu verschaffen. Er greift auf diese Kulte, diese religiösen Praktiken zurück, weil ihm ansonsten eine Nicht-Bekannte Welt offenbaren würde und er unsicher werden würde. Der Konsum von Schönheit und Beinimplantate für Meerschweinchen bieten ihm die Sicherheit in der Welt in der er lebt, und jene Heilung die die Unternehmen suggerieren. (Priddat 2003: 201)

Es weitet sich in Folge die Verzweiflung und die Entfremdung der Menschen untereinander aus und die Verschuldung trümmert sich zu einem Berg, der so hoch ist das niemand ihn auf sich nehmen kann und die einzige Hoffnung der Glaube an das System bleibt. So müssten die Menschen also die Schuld auf sich nehmen um aus diesem Irrweg herauszufinden, die schaffen dies allerdings menschlich einfach nicht. Deshalb ist der Kapitalismus ein Kultus eines unreifen Gottes. (Priddat 2003: 223f)

Literaturverzeichnis

- Beckerath, E./ Brinkman, C., 1956: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften. Bd5, Stuttgart: Gustav Fischer Verlag, 510-515
- Baecker, Dirk 2003: Kapitalismus als Religion, Berlin: Kulturverlag Kadmos
- Benjamin, Walter 2003 (1921): Kapitalismus als Religion. In: Baecker, Dirk, Kapitalismus als Religion. Berlin: Kulturverlag Kadmos, 15-18
- Bolz, Norbert 2003: Der Kapitalismus – Eine Erfindung von Theologen? In Baecker, Dirk, Kapitalismus als Religion. Berlin: Kulturverlag Kadmos, 187-207
- Borgotta, E. F. / Borgotta, M. L., 1992: Encyclopedia of Sociology, Bd1, New York: Simon & Schuster Macmillan, 162-167
- Das große Weltlexikon, 2008, Mannheim: Axel Springer Verlag, 533
- Deutschmann, Christoph 2003: Die Verheißung absoluten Reichtums: Kapitalismus als Religion? In Baecker, Dirk, Kapitalismus als Religion. Berlin: Kulturverlag Kadmos, 145-173
- Ersch, J.S./ Gruber J.G. 1983 (1882): Allgemeine Enzykloädie der Wissenschaften und Künste, Teil32, zweite Sektion, Graz, unver. Nachdruck dr. Akademische Druck u. Verlagsanstalt, 373
- Ersch, J.S./Gruber J.G. 1970 (1818-1899): Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste, Teil15, erste Sektion, Graz, unver. Nachdruck dr. Akademische Druck u. Verlagsanstalt, 130
- Friedman, Milton 1971 (1962): Kapitalismus und Freiheit. Stuttgart: Seewald Verlag
- Goldscheid, Rudolf 1917: Staatssozialismus oder Staatskapitalismus. Ein

finanzsoziologischer Beitrag zur Lösung des Staatsschulden-Problems. 3.Auflage,
Wien-Leipzig: Anzenberger-Verlag Brüder Suschitzk

- Halsey, William D./ Shores, L./ Blackburn R.H./ Francis F., 1965, Collier's Encyclopedia Volume5, Crowell-Collier Education Corporation, 377
- Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften 1981, Bd4, Stuttgart/New York: Gustav Fischer Verlag, 418-432
- Huber, Ernst Rudolf, 1972 (1965): Lorenz von Stein und die Grundlegung der Idee des Sozialstaats. In: Stein, Lorenz von, Gesellschaft-Staat-Recht. Hrsg. und eingel. von Ernst Forsthoff. Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Verlag Ullstein GmbH, 495-511
- International Encyclopedia of the Social Science, 1968, Bd2, United States of America: Crowell Collier and Macmillan Inc., 294-302
- Klein, Naomi 2010 (2007): Die Schock-Strategie. Der Aufstieg des Katastrophen-Kapitalismus. 3.Auflage, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag
- Kamp, M. E., 1950: Die Theorie der Epochen der öffentlichen Wirtschaft bei Lorenz von Stein. Bonn: Ludwig Röhrscheid Verlag
- Meyer's Universallexikon, 2007, Mannheim: Axel Springer Verlag, 465
- Priddat, Briger P. 2003: Deus Creditor: Walter Benjamins >Kapitalismus als Religion< In Baecker Dirk, Kapitalismus als Religion. Berlin: Kulturverlag Kadmos, 209-247
- Sacher, Hermann 1927: Staatslexikon, 5.Auflage, Bd2, Freiburg/Br.: Herder
- Schumpeter, Joseph A., 1972 (1942): Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. 3.Auflage, München: A. Francke Verlag GmbH
- Sennett, Richard, 2010 (1998): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. 8.Auflage, Berlin: BvT Berliner Taschenbuch Verlags GmbH

- Smith, Adam, 1952 (1776): An Inquiry into the Natur and Causes of the Wealth of Nations Great Books of the Western World. Vol 39. Cchicago: Encyclopaedia Britannica
- Stein, Lorenz von, 1972: Gesellschaft-Staat-Recht. Hrsg. und eingel. von Ernst Forsthoff. Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Verlag Ullstein GmbH
- Steiner, Uwe 2003: Die Grenzen des Kapitalismus. Kapitalismus, Religion und Politik in Benjamins Fragment >Kapitalismus als Religion<. In: Baecker, Dirk, Kapitalismus als Religion. Berlin: Kulturverlag Kadmos, 35-59
- The New Encyclopaedia 1991, Auflage15, Bd17, Chicago: Encyclopaedia Britannica Inc., 906-913
- Thurow, Lester 1996: Die Zukunft des Kapitalismus. Düsseldorf, München: Metropolitan Verlag GmbH
- Weber, Max 1976: The Agrarian Sociology of Ancient Civilisations. R.I. Frank, trans. London: New Left Books.
- Weber, Max 2010 (1920): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Hrsg. und eingel. von Dirk Kaesler, 3.Auflage, München: Verlag C.H. Beck
- Zedler, Johann Heinrich 1994 (1733): Großes vollständiges Universal Lexikon, Bd. 5, Graz, unver. Nachdruck dr. Akademische Druck u. Verlagsanstalt, 656

ANHANG

Lebenslauf

- 1998 – 2006: Realgymnasium + Oberstufenrealgymnasium, Polgarstrasse 14, 1220 Wien
- Oktober 2006 – April 2012: Studentin der Soziologie an der Universität Wien
- Februar 2010 – Juni 2010: Erasmus-Aufenthalt in Florenz mit Fremdsprachenkompetenz in Italienisch
- Wahlfachbelegung hauptsächlich auf der Volkswirtschaftslehre der Universität Wien

Abstract

Am Beginn der Betrachtung steht der Begriff des Kapitalismus in verschiedenen Enzyklopädien. Auf der Suche nach einer allgemein gültigen Definition und beim Versuch die Genealogie des Begriffes zu erfassen wurde allerdings klar dass es prinzipiell nicht leicht ist dem Kapitalismus eine Gestalt zu geben. Die Enzyklopädien unterscheiden sich erstens hinsichtlich ihrer Erfassung des sozialen Phänomens, was unter anderem auch darauf zurückzuführen ist, dass diese unter verschiedenen zeitlichen Paradigmen publiziert wurden. Zweitens stößt man auch auf den Umstand, dass die Enzyklopädien im 19. Jahrhundert es leider versäumt haben den Begriff Kapitalismus aufzunehmen und das in der Blütezeit der Industrialisierung und der damit verbundenen ArbeiterInnenbewegung gegen genau diesen Kapitalismus. Was die zeitgenössischen Enzyklopädien weiters vermitteln, ist dass der Begriff scheinbar veraltet ist, dass er etwas aus der Geschichte ist, der mit dem heutigen Konzept des freien Marktes scheinbar wenig gemeinsam hat. Widersprüchlicher weise wird hier sofort Marx zitiert, wobei doch die Ideen und die dahinter steckende Bewegung von Marx zuvor nicht aufgenommen wurden. Nun ist also der Kapitalismus laut der modernen Enzyklopädien ein aus dem 19. Jahrhundert entstandener Begriff, dessen moderne Konzeption heute freier Markt, oder Neoliberalismus genannt wird. Bei der Ausarbeitung und Auseinandersetzung dieses „neuen“ Wirtschaftsmodells merkt man, dass die Enzyklopädien dem Wesen des Kapitalismus nicht gerecht werden und der Kapitalismus an sich, als eine ausführende Religion verstanden werden kann.